

Das Ethnonym

Horst Südkamp

Inhalt

Einleitung	5
Plischkes theoretischer Entwurf	14
Zum Vergleich alteuropäischer und althebräischer Völkernamen	26
Hinweise australischer Stammesnamen	33
Die Kategorie <i>Mensch</i> im Ethnonym	37
Die selektive Funktion des <i>Freund- Feind-</i> Schemas im Ethnonym	45
Ekelnamen, eine Variation der ethnonymen Projektion	56
Die Fremdsprache, eine Variation der ethnonymen Projektion	62
Die Gliederung der Stammes- und Völkernamen	70
Personen-, Familien- und Stammes- oder Völkernamen	76
Anhang 1 Stammesnamenliste von Plischke	84
Anhang 2 Völkernamen Altgriechenlands und Altitaliens	85
Anhang 3 Völkernamen aus der Völkertafel der Genesis	86
Anhang 4 Germanische Stammesnamen	87
Anhang 5 Liste der berücksichtigten Stammes- und Völkernamen	89
Literatur	94

Einleitung

Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλλα πολλὰ πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης πολίεθρον ἔπερσε.¹ "Nenne mir *Muse* den Mann, der die heilige Feste Troias zerstörte." Der Gott geweihte Sänger beschwört seine Gottheit, ihm jenes Zeichen anzudeuten, an dem sich das Wesen des Menschen offenbart, dessen Schicksal durch den Gesang Orientierung wird für das Auditorium. Das Epos selbst wie auch der Akt der Namengebung werden gleich in der ersten Zeile als Handlungen der Hierophanie ausgewiesen, als Ereignis einer Offenbarung und dies selbstverständlich in einer Gesellschaft und einer Kultur, in der die Göttlichen noch unter den Sterblichen weilten.

Das deutsche Wort *Name* hat gemeingermanischen Status: *mhd.* name, *ahd.* namo, *got.* namo, *engl.* name, *schwed.* namn, geht zurück wie das entsprechende Wort in anderen *idg.* Sprachen auch auf die *idg.* Urwurzel: (e)nomn= Name. Von ihr leiten sich genauso ab: *lat.* nomen= Name Benennung, Wort, und *gr.* ὄνομα, *dial.* ὄνομα= Name, Benennung, Wort. Diese Wörter sind phonologisch ausgewiesen etymologisch verwandt. So bezeichnet auch der deutsche Indikativ mit gleichfalls gemeingermanischem Status: *Nennen*, genauso wie das lateinische Verb: *nominare*, den Akt der Namengebung, das mit einem Namen belegen, das Ernennen und Benennen. Seinem ältesten Sinn nach heißt *Nennen* einen Akt der Hierophanie begehen oder einer Hierophanie beiwohnen und das Nomen *Name* besagt dann das Ereignis dieser heiligen Handlung. Mircea Eliade erinnert uns daran: "Zeremoniell etwas vorzeigen- ein Zeichen, einen Gegenstand, ein Tier, einen Menschen- heißt eine heilige Gegenwart verkünden, dem Wunder einer Hierophanie Beifall zollen. Dieser äußerst einfache Ritus weist auf ein archaisches religiöses Verhalten hin. Möglicherweise könnte schon vor der artikulierten Sprache das Vorzeigen eines Gegenstandes bedeutet haben, daß man ihn für außergewöhnlich, fremdartig, geheimnisvoll, heilig hielt."² Auf diesen Sinn des Redens deuten auch die Worte: *Sagen*, *Zeichen* oder *Bedeutung* hin, die eine Bestimmung der Sprache als das Sagen (= Zeigen) dessen, was sie selbst, eben durch den Akt des Hinweises oder Zeigens, zum Vorschein bringt, unterstreichen, eine Bestimmung, die Heidegger in seinen sprachphilosophen Abhandlungen vorgeschlagen hat.³

Eine Gottheit, wenn auch mit anderem Namen und in anderer hierologischer Stellung und außerdem noch in einer anderen Kultur, die *Norne*, beschwört auch ein für uns noch zeitgenössischer Dichter, um das rechte Wort für das, was er erlebt und erfahren hat, zu empfangen. Und nachdem die *Norne* ihm das richtige Wort verschiedentlich verweigert hatte, konstatierte er nicht ohne Bedauern:

"So lernt ich traurig den Verzicht:

¹ HOMEPOY OΔYΣΣEIA (ed.A.Weiber), A,1, München 1955, S.6

² M.Eliade, Das Mysterium der Wiedergeburt, Frankfurt 1988, S.86

³ Siehe: M.Heidegger, Unterwegs zur Sprache, Pfullingen 1959

*Kein ding sei wo das wort gebricht."*⁴

Das angemessene, gelungene oder echte Benennen erscheint selbst diesem Modernen noch als ein Akt der Hierophanie, als eine Offenbarung, als ein Geschenk des Schicksals. Beide Dichter, der heilige wie der profane, der antike wie der moderne, wenden sich an ihre *Muse* um Hinweise auf wesentliche Anzeichen zu erhalten, für das, was sie zu erkennen oder zu begreifen erstreben, und bedienen sich dabei notgedrungen der dritten Funktion des Sagens oder der Benennung, des Apells, ohne die selbst der Hinweis und das Anzeichen im Verborgenen blieben. Beide Dichter weisen daraufhin, daß sie selbst nur einer göttlichen oder wie auch immer verstandenen, aber ihnen äußerlichen Kraft oder Macht ihre Person (personare= durchtönen) leihen, und daß ihr Sagen die Rede oder der Hinweis eines oder einer Anderen ist. Beide Dichter stellen sich selbst als das Subjekt der Sprache infrage. Selbstverständlich bezweifeln sie nicht, daß sie selber sprechen, wenn sie sprechen, aber indem sie daraufhinweisen, daß nicht jedes Wort und nicht jeder Satz, den sie sagen, auch angemessen, gelungen oder wirklich echt gesprochen ist, daß nicht jede Äußerung durch den Hörer unmittelbare Zustimmung und weitersagende Verstärkung findet, daß nicht jede Aussage als ein Funke der Evidenz überspringt und sich ausbreitet, weisen sie auf ein Geschehen innerhalb des Sprechens hin, daß die Ästhetiker unter dem Gesichtspunkt der Begabung, Inspiration oder des Genies, die Philosophen unter dem Gesichtspunkt der *adaequatio rei et intellectus*, die Politologen unter dem Gesichtspunkt der Überzeugung oder Demagogie und die Soziologen unter dem Gesichtspunkt der Chance des Brauchs (die Wörter als Bräuche) problematisieren.

Tatsächlich ist jede bewußte Benennung sowie Namengebung auch immer ein Urteil, ein Gedanke, wenn auch nicht immer ein Urteil allgemeiner Geltung. Der allgemein gebrauchte Name schließlich erweist sich auch als allgemein anerkanntes Urteil. Das gilt auch für den hinweisenden Zeigeakt: Sieh mal dort! Er beinhaltet folgende Distinktionen: Der Angesprochene soll schauen und kein anderer, er soll schauen und nicht hören, und zwar jetzt und nicht später und das dort und nicht hier. Das Urteil über den Angesprochenen lautet in dieser Aufforderung: er schaut in eine andere Richtung und ist mit etwas anderem beschäftigt als jener, der den Hinweis ausspricht und zum Hinsehen auffordert.

Wer etwas entdeckt und danach benennt, will, daß andere mitentdecken, das Bezeichnete zur Kenntnis nehmen, und zwar im Sinne der Hinweise des Namens. Das Urteil über das Benannte, das im Namen als seine Botschaft steckt, hat also neben der indikativen Funktion auch imperativen oder appellativen Charakter, es wertet, nachdem das Sagen des Namen entdeckt hat.

Beurteilt und gewertet wird außerdem im Kontext weltanschaulicher oder spezieller praktischer wie theoretischer Diskurse der jeweiligen Sprecher. Die Erscheinung Wasser bedeutet im religiösen Symbol, als dichterische Metapher oder als chemische Formel jeweils etwas anderes. Über die Werthaltung, die dem Akt der Benennung oder Bezeichnung inhärent ist, läßt das Synonym *Bedeutung*,

⁴ Stefan George, Gedichte, Stuttgart 1981, S.67

mit dem wir diesen Akt auch bezeichnen, keinen Zweifel. Wenn wir etwas wichtig nehmen, wenn etwas herausragend, außergewöhnlich ist, sagen wir auch, daß es *bedeutend* sei. Es heißt bedeutsam deshalb, weil nämlich an diesem Ausnahmeereignis oder Ausnahmezustand speziell das wieder bewußt oder erinnerlich wird, was jede Bedeutung oder Benennung auszeichnet, nämlich, daß wir es sind, die im *καίρός*, d.h. in einem Augenblick, in dem sich alles zum besten fügt, also im rechten Augenblick, der Erscheinung ihre Bedeutung geben und darüber kommunizieren.

Was wir sagen und denken wird allerdings erst sinnvoll durch den Sinnkontext, durch das System der Bedeutungsverleihung, in und mit dem wir reden und denken, durch das kommunikative System, das uns verbindet. Nennen, Bezeichnen oder Bedeuten erscheinen damit als Gegenstand, Modus und Ziel oder Zweck der Kommunikation zugleich, d.h. es erscheint sinnlos die Namengebung oder Bezeichnung außerhalb seiner kommunikativen Funktion zu betrachten. Die entsprechende kommunikative Funktion kann nur in den mit ihr korrespondierenden kommunikativen Situationen erfüllt werden, weshalb mit dieser Feststellung auch eine Standortbestimmung für die Untersuchung der Namensgebung verbunden ist. Der Betrachter muß zum Kommunikationskreis gehören und sollte möglichst nicht außerhalb stehen.

Der Glaube an die Kraft des Namens hat auch heute in der postindustriellen Gesellschaft noch nichts von seiner ursprünglichen Attraktivität verloren. Die Wissenschaft streitet um angemessene Prädikate, welche die Zusammensetzung und Zusammenhänge des Seienden aufschließen, weniger pathetisch: welche den Gegenstand, das Objekt stellen, feststellen oder reproduzierbar machen. Oder sie streitet um das Recht auf Namengebung, weil mit dem Namen die Priorität der Entdeckungsleistung verbunden wird. Die Politik sucht Namen oder Formeln, die ihre Organisation der Meinung effektiv zusammenfassen oder welche die Funktion der Identifizierung mit ihren Programmen gewährleisten und die Reklame sucht Namen, die den Kauf- und Besitzwunsch wecken. Ganze Kultur- und Geschäftszweige leben von dem Glauben an die Kraft des Namens und auch die in Europa vorherrschenden Konfessionen bewahren ihn wenigstens noch in ihren heiligen Schriften: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος οὗτος ἦν ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν. πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο, καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν.⁵ Luther übersetzt: *"Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. -Dasselbe war im Anfang bei Gott. -Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist."* (Joh.1,1-3)

Der Glaube an die Identität des Namens mit dem Wesen des Benannten liegt den ältesten und ursprünglichsten Wortvorstellungen aller Sprachen zugrunde, die sich an Personen-, Tier-, Pflanzen- oder Sachnamen knüpfen. Er begründet die vielen Euphemismen, Schweigegebote oder Namenstabus, die zur Umschreibung des zu Benennenden zwingen. Götter, Menschen, Orte oder Städte haben ge-

⁵ E.Nestle, *Novum Testamentum Graecae*, New York, London, genf 1945, S.230

heime Namen, die unaussprechlich gelten. In *Jesaja 43,1* erinnert Gott den Angesprochenen an die Kraft der Anrufung mit dem richtigen Namen und an die Vergeblichkeit, sich der Konsequenz des Anrufs zu verschließen: "*Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*" Der Gerufene gehört dem, der seinen richtigen Namen gebraucht. Umgekehrt versichert sich der Gläubige der Hilfe seiner Gottheiten durch Kenntnis und Gebrauch möglichst aller Namen der angesprochenen Gottheiten. Vielnamigkeit (Polynymie) gilt als ein Machtattribut der Götter, Hades und Hekate hießen beispielsweise auch *πολύωνυμος*, und die Kenntnis aller Namen der Göttlichen wird dementsprechend zu einem Gebot der Frömmigkeit.

Frazer erinnerte daran, "daß die Heimlichkeit, mit der bei den Eingeborenen Australiens Namen häufig behandelt werden, in hohem Maße aus dem Glauben erwächst, daß ein Feind, der den Namen eines Menschen kennt, damit etwas besitzt, daß er auf magische Weise zum Schaden des Betreffenden benutzen kann."⁶ Der gleiche Autor weiter: "Die Araukaner wollen dem Fremden fast niemals ihren Namen sagen, weil sie fürchten, er würde dadurch eine übernatürliche Gewalt über sie gewinnen."⁷ Frazer zitiert eine Fülle von Beispielen aus dem Vorderen Orient, aus Europa, Afrika, Amerika und Ozeanien. Die Furcht vor dem Namensmißbrauch durch Fremde hat eine Unterscheidung der Namen in profane und heilige, in geheime und alltägliche Namen hervorgebracht. Der Fremde erfährt nur die profanen und die kurrenten Namen, ein Hemmnis für die tiefere Einsicht in das Leben der Einheimischen, das auch die Ethnographen nur selten zu überwinden vermochten, woran uns Theodore G.Strehlow eindringlich erinnerte.

Auch bei uns hat sich jener Glaube an die seinsstiftende und seinserhaltende Kraft des genuinen Wortes in manchen von der Zivilisation weniger belästigten Gebieten erhalten. Ein Spruch aus Böhmen soll die Art des hiesigen Glaubens bezeugen:

"Mein Wort ist groß,
mein Spruch ist stark.
Stärker ist mein Wort als Wasser,
höher als der Berg,
zugkräftiger als Gold,
mächtiger als ein Reicher.
Mein Spruch kann nicht durch das Wasser,
nicht durch das Feuer,
nicht durch die Erde,
nicht durch die Luft gestört werden.
Wer aus dem Meere das Wasser austrinkt,
wer aus dem Felde alles Gras ausreißt,
selbst der überwältigt nicht meinen Spruch." ⁸

⁶ J.G.Frazer, *Der goldene Zweig I*, Frankfurt, Berlin, Wien 1977, S.356

⁷ J.G.Frazer, *Der goldene Zweig I*, *ibid*, S.357

⁸ J.V.Grohmann, *Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren*, in: *Beiträge zur Geschichte Böhmens II*, Prag, Leipzig 1864, S.148

Mit den richtigen Namen wird der Ernst und das Fest des Lebens verbunden, denn der wesentliche Name zeigt auch Wesentliches, das Achtens- und Beachtenswerte, dem die Pflege (*colere*= pflegen → Kultur) gilt. Deshalb ging man früher auch sorgfältiger und achtsamer mit den Namen und Begriffen um. Dies geboten allein ihre Kraft, das Verborgene zum Vorschein zu bringen, und ihre Macht, das Offenbare zu verhüllen. Die alten Griechen problematisierten daher auch die Wahrheit in dem Gegensatzpaar von ἀλήθεια und λήθη, in dem Gegensatzpaar von *Entbergen* (oder *Erinnern*) und *Verbergen* (oder *Vergessen*). Weil Unachtsamkeit und Sorglosigkeit im Wortgebrauch jene Gefahren heraufbeschworen, deren Abwehr sich alle Kultur und aller Kult verschrieben hatten, wurden entsprechende Namen gepflegt und vor Mißbrauch geschützt, schließlich tabuisiert. Es wurden Zeiten des Namensgebrauchs und des Verschweigens kalendarisch festgelegt genauso wie Personenkreisen Rechte des Gebrauchs bestimmter Namen zugeschrieben und damit andere von ihrem Gebrauch ausgeschlossen wurden.

Namensgebung ist die Entdeckung eines Verhältnisses, das der Namengeber zur Wirklichkeit gewinnt. Hat er Exklusivrechte auf Namen, dann auch auf das Verhältnis zu der von ihnen entdeckten Wirklichkeit. Werden Fremde durch Geheimhaltung der genuinen Namen von ihrem Gebrauch ausgeschlossen, dann auch von dem wesentlichen Verhältnis der Indigenen zu ihrer Welt. Dieser Aspekt ist dem Sprecher heute allerdings weniger bewußt, während er sich der beschwörenden Funktion noch mit der namentlichen Wahl seiner Leitbilder bedient. Der Name bleibt auch in der postindustriellen Wirklichkeit "die spirituale Verknüpfung zweier Welten,"⁹ der Unmittelbarkeit und der vermittelten Kultur. "Der Name soll Wesentliches zur Sprache bringen: er ist ein Anruf und- wo er recht verstanden wurde- eine Bindung."¹⁰ Die Namen schließen seinem Sprecher ihre Welten auf, geben ihm das, was sie zeigen und sein können, zu bedeuten. Sie selbst sind deshalb ein Schatz, ein Erbe und eine Verpflichtung. Heute erfährt man diese Wertschätzung der Wörter nur noch annähernd in den Zugangsregelungen, die den Erwerb von Fachsprachen der verschiedensten Spezialgebiete regeln, oder über die Schwierigkeiten des Erwerbs wissenschaftlicher Fachsprachen überhaupt. Wer kein Astro- oder Atomphysiker, wer kein Molekularbiologe oder Biochemiker ist, versteht nichts mehr von dem, was im Kreise dieser Forscher diskutiert wird, und mitreden kann man auch in diesen Kreisen nur, wenn man sich deren Initiationsriten unterzogen hat, d.h. Aufnahmeprüfungen absolviert, die Fachgebiete studiert hat und sich in diesen Disziplinen schließlich hat prüfen lassen.

Den eigenen Namen erbt man, so den *Nachnamen*, erhält man, so den *Vornamen*, erwirbt man, so den *guten Ruf*, verdient man sich, so die Anerkennung seines Mutes, Könnens (Titel) oder Fleißes, gibt ihn sich selbst, so den Kampfnamen, den *Decknamen*, den Künstlernamen; er wird einem verliehen, so der *Preisname*,

⁹ H.Dietz, Im Westen gehen die Sterne unter, Freiburg 1979, S.7

¹⁰ H.Dietz, Im Westen gehen die Sterne unter, ibid, S.7

aufgedrängt oder aufgezwungen, so die xenophoben oder weltanschaulichen Pejorative. Es scheint noch immer so zu sein: *nomen est omen*. Name zeigt geistige Berufung, soziale Kür, sozialen Rang oder soziale Stellung, er nennt Prominenz, Selbstempfehlung, Auszeichnung, er offenbart Wesentliches, macht bekannt, berühmt. Der Name ehrt, liebkost, spottet, verachtet, mißachtet oder beleidigt, er beschwört, verehrt oder verflucht. Er wehrt auch ab, verhüllt, verbirgt, versiegelt, verschlüsselt.

Aktuell in unserer Gesellschaft soll der Name vor allem aufklären, erklären, erschließen, aber auch in ihr lenkt der Name von der Wahrheit ab, verdunkelt er und dient dann der Verwirrung und Täuschung; der Name fixiert Meinung, er behauptet Emanzipation, er wertet grundsätzlich und akzentuiert oder übertreibt, er wirbt, er überredet, er markiert Interessen, Eigenschaften und Gesichtspunkte. Einige der einst signifikanten sozialen und kulturellen Funktionen hat der Personen- und Familienname in unserer Gesellschaft bereits verloren. Mit dem Vornamen wird in unserer Gesellschaft kein Status mehr ausgedrückt, selbst die engere Konfessionszugehörigkeit läßt sich nicht mehr aus dem Vornamen ableiten, wohl aber das christliche Umfeld, das aber auch den Atheisten nicht von der Wahl christlicher Namen ausschließt. Die christlichen Vornamen demonstrieren heute kein Bekenntnis mehr, sondern erfüllen vor allem die Funktion eines Pränomens. Auch der Familienname hat in unserer Gesellschaft nicht mehr die Funktion der Statusanzeige, obwohl die Hinweise auf vorväterlichen Beruf (Müller, Schneider, etc.) oder Stand (Münk, Fürst, Buhr, etc.) unüberhörbar sind. Mit der Aufgabe der Vererbung von Status und Privilegien hörte auch die Funktion des Personen- und Familiennamens auf, diese auszuweisen. Aber die Zustimmung zur Mode und damit zum Handeln der Meisten oder das durch die Mode bedingte Ansehen wollen diese Namen noch konjunkturgerecht vermitteln. Reputation (*reputatio*= Erwägung, Ansehen) hat, wer von Vielen geschätzt (*putare*= schätzen, dafürhalten) wird, wer etwas tut, was Viele schätzen. Renommée ist "(aufgekommen in der Studentensprache der Goethe- Zeit) das wiederholte Nennen eines Namens im guten oder schlechten Sinn, die aus der Meinungsbildung hervorgehende Begutachtung eines Menschen"¹¹ Der namentliche Hinweis auf den vererbten Status ist heute dem interessierten Konjunkturhinweis, der modischen Signatur, dem Hinweis auf aktuelles, öffentliches Ansehen gewichen.

Die Hinweise, Ausdrücke und Apelle des Namens erscheinen in den entsprechenden Dimensionen der Kommunikation stets im Dienste der Identifizierung und Projektion, der Solidarität und des Konflikts, der Aufklärung und der Verschleierung.

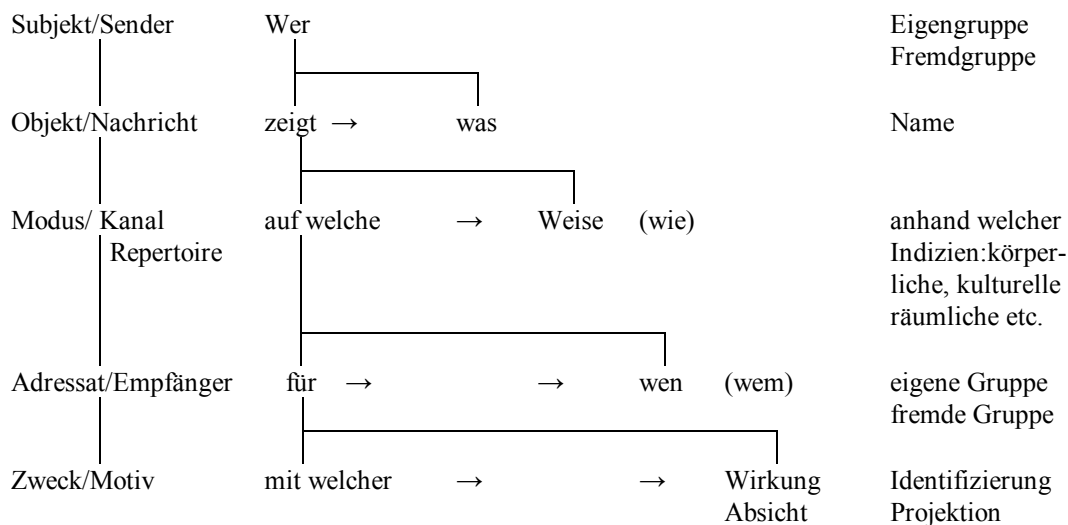
Auch die Benennung von Stämmen und Völkern läßt sich genauso wie die Benennung von Personen und Familien nur begreifen in dem Kontext der Kommunikation, der ihren Gebrauch bestimmt.

Der Namengeber (Subjekt, Sender) zählt stets zur eigenen oder fremden Gruppe, genauso wie der Benannte (Adressat, Empfänger) zur Gemeinschaft oder zu den

¹¹ H.Dietz, Im Westen gehen die Sterne unter, *ibid*, S.20

Anderen, den Fremden gehört. Das Lexikon der Namensauswahl (Repertoire) gehört dementsprechend zur eigenen (incl. Sonder-, Fachsprache) oder zur Fremdsprache ebenso wie seine Namen den eigenen Kosmos (Weltanschauung) oder den fremden Kosmos aufschließen; und dementsprechend zählen die Motive oder Absichten der Benennung zu den Möglichkeiten des eigenen oder des fremden Kosmos, unterstreichen sie die Heimat oder den Platz des Benannten nach der Ordnung und nach der Gliederung des eigenen oder des fremden Kosmos, wertet der Name nach den Auswahlkriterien des eigenen oder des fremden Kosmos, repräsentieren sie die Identifizierungen oder Projektionen, die der eigene oder der fremde Kosmos anbieten oder verlangen.

Abb.1: Kommunikationsschema nach Harold Lasswell



Wo die Furcht vor dem Namensmißbrauch groß ist, wird man auch den genuinen Gruppennamen gegenüber den Fremden geheim halten, sich ihnen in einer Version des Namens vorstellen, die ungefährlich ist, ja sich sogar für die Übernahme einer Fremdbezeichnung im Außenverhältnis besonders bereitwillig zeigen. Wo der Fremde nur durch Heirat integriert wird, wird jeder Fremde, der kein Schwager ist, auch niemals jene Namen erfahren, welche den Stammesmitgliedern nur während ihrer Initiationen offenbart werden. Wo die Verwandtschaftsallianzen ihres Erfolges wegen Segmentierungen und korporative Abspaltungen erforderlich machen, wird man sich nach den Verwandten, welche den Auszug aus dem Stammverband initiiert haben, neu benennen und nach dem jeweiligen Ahnen namentlich voneinander unterscheiden. Wo man sich als Nachbarn aneinander gewöhnt hat und der Frieden die Feindschaft abgelöst hat, da wird man sich durch markante Ortsangaben von einander unterscheiden, durch charakteristische Bräuche, auffallende Körpermerkmale oder charakterliche Vorzüge; wenn hingegen die Feindschaften noch latent wirksam sind durch alle diese Merkmale auch, allerdings aber mit pejorativem Beiton. Wo das Nebeneinander die Feindschaft nicht aufzuheben vermochte, kommt auch der Name, den der Feind verbreitet hat, als Stammesname infrage, wenn seine Fassung sich gegenüber der eigenen in der Nachbarschaft durchgesetzt hat.

Die Funktion und Bedeutung eines *Ethnonyms* genauso wie die eines *Praenomens* oder eines *Nomen gentile* wird nur im Kontext des Kosmos, der Weltanschauung ihrer Sprecher, die sie gebrauchen, hinreichend verständlich, sie kann keineswegs allein aus dem Vergleich der Namen und ihrer wörtlichen Übersetzungen erschlossen werden. Ein derartiger Vergleich böte nur einen Spiegel jener Bedeutungen in und nach der Ordnung alternativer Diskurse oder Weltanschauungen der Kultur des Betrachters.

Stammes-, Familien- oder Personennamen benennen nach bemerkenswerten oder auffallenden Erscheinungen, nach signaleffektiven Eigenschaften; sie repräsentieren Wörter des geläufigen Wortschatzes und interpretieren oder beurteilen das Benannte im System der Weltanschauung der Sprecher. In Übereinstimmung mit der Differenz ihrer Adressaten unterscheiden sich die Namen hinsichtlich ihrer Referenz. Familien- und Personennamen genügen der Funktion interner Differenzierung, sie bezeichnen und unterscheiden Seinesgleichen, während Stammes- und Völkernamen eine Abgrenzung nach außen vornehmen, ganz gleich ob sie auf Selbst- oder Fremdbezeichnung zurückgehen. Stammes- oder Völkernamen, in deren Bedeutung diese Funktion der exklusiven Abgrenzung nach außen nicht mehr zum Ausdruck kommt, lassen sich daher auch allein semantisch nicht mehr dem Typus des Ethnonyms zuordnen. Nur zusätzliche, aus anderen Quellen der Information fließende Hinweise erlauben es dann noch in ihnen Ethnonyme zu erkennen. Zu diesen Quellen gehört nicht zuletzt der Informant des Ethnographen. Stammesnamendeutung außerhalb des lexikalischen und semantischen Kontextes der Sprache und außerhalb des Weltanschauungskontextes des Sprechers ist daher sinnvoll nur noch dann möglich, wenn die Abgrenzungsfunktion als exklusive Setzung der Eigengruppe (*Hopitu*= das friedliche Volk <*Hopi*>) oder als pejorative Abgrenzung von der Fremdgruppe (*sha hi' ye na*= Sprecher unverständlicher Sprache <*Cheyenne*>) in der übersetzten Bedeutung hinreichend zum Ausdruck kommt.

Das Lexikon der Sprache und die Weltanschauung der Sprecher, welche den Namen geben oder gegeben haben, bilden aber grundsätzlich den maßgeblichen Kontext, aus dem heraus, die Bedeutung des Ethnonyms für die Sprecher aufzuklären ist.

Die missionsgesellschaftlichen oder akademischen Ethnographen, denen wir die Interpretation der Bedeutung gegenwärtig noch gebräuchlicher Stammes- und Völkernamen jener vorhochkulturellen, vorindustriellen und außerabendländischen Gesellschaften verdanken, die entweder noch existieren oder erst kürzlich ausgestorben oder ausgelöscht worden sind, haben es zumindest seit der Zeit von Malinowskis Wirken immer häufiger geschafft, in den Kreis der Kommunikation der von ihnen besuchten Stämme oder Völker einzutreten und als interne Akteure an der Kommunikation dieser Gesellschaften teilzunehmen. Den Ethnographen, die es fertig brachten, ihre Beschreibung der Sozialstrukturen auch noch mit dem indigenen Lexikon, speziell dem indigenen Kategoriensystem der Gruppendifferenzierung, Zuschreibungs- und Selektionsregeln in Übereinstimmung zu bringen, verdanken wir die sozialen Einsichten in den Bedeutungsgehalt der Wörter: *Men-*

schen, Freunde, Verwandte, Fremde, Feinde, Wir, die Leute, usw.; denn von Volk zu Volk, von Stamm zu Stamm variieren die Zuschreibungs- und Selektionsregeln, nach denen Personen jeweils der einen oder anderen Kategorie zugeordnet werden, variieren ihr sozialer und politischer Gebrauch, der sie in dem einen Fall zu einem engeren oder schon neutralen Mitglied, in dem anderen Fall zu einem Nachbarn, Fremden oder Feind macht. Berichte, die uns den indigenen Gebrauch der entsprechenden Kategorien quasi von innen heraus zeigen, sind allerdings noch relativ selten, aber nur sie erfüllen die Funktion eines zuverlässigen Cicerone durch den Raum der Möglichkeiten des Sinnes von Stammes- oder Völkernamen.

Plischkes theoretischer Entwurf

Dem Ethnonym wurde unter ethnologischem Gesichtspunkt, soweit ich sehen kann, in deutscher Sprache bislang nur ein Aufsatz von Hans Plischke¹² gewidmet. Er nannte es darin zwar ein Thema der ethnologischen Betrachtung, die er allerdings, vielleicht der Form (Aufsatz) und dem Anlaß (Festschrift) geschuldet, zugunsten der linguistischen Perspektive, der sprachgesichtlichen Auslegung von Völkernamen und ihrer Verifizierung einklammerte. Obwohl der Kontext, in dem die Gruppennamen erscheinen, nämlich die Funktion des Namens als Focus der Identifizierung und der Projektion, in Plischkes Revue der Stammesnamen unausgesprochen durchklingt, stellt er in seinem Aufsatz neben den Gesichtspunkten, unter denen er die bekannt gewordenen Namen gliedert, das Problem der Zuverlässigkeit der ermittelten Bedeutungen, welche die indigenen Sprecher selbst anbieten, methodisch in den Vordergrund.

Vorsicht gegenüber den meisten Namensdeutungen mahnt er vor allem deshalb an, weil ihre alphabetische Tradition es weder erlaubt, zuverlässig das Alter der Namen zu ermitteln noch den Ursprung der Namensgebung festzustellen, und 2) weil die gesetzlich auftretenden Laut- und Bedeutungswandel der Sprache, die sich im Laufe der langen oralen Überlieferung einstellen, von den Trägern oder Nutzern des Namens nicht registriert oder beachtet werden.

"Stammes- und Völkernamen sprachlich, damit inhaltlich sowie aus dem Ursprunge zu erklären, ist eine zumeist schwierige, oft sogar unlösbare Aufgabe. Denn solche Namen entstammen vorwiegend kulturellen Zuständen, wo in den fraglichen menschlichen Gemeinschaften schriftliche Aufzeichnungen noch nicht erfolgten, wo solche überdies auch von den Nachbarn noch nicht gegeben werden konnten."¹³

Deswegen glaubt er, daß die aus dem griechischen und römischen Altertum überlieferten und philologisch bearbeiteten Völkernamen ebenso wie die im Rahmen der Kolonialisierung und Europäisierung verteilten und angenommenen Völkernamen, ihres historiographischen Belegs wegen, besser geeignet seien als die indigenen Selbstaussagen, die gesuchten Gründe der Benennung von Stämmen und Völkern aufzuklären. "Stammes- und Völkernamen werden von Mund zu Mund, von Altersfolge zu Altersfolge weitergegeben und entfernen sich dabei gelegentlich vom ursprünglichen Laut- und Bedeutungszustand so, daß der Inhalt und damit der Anlaß der Namensgebung nicht mehr zu erkennen oder zu erschließen ist."¹⁴ Beide von ihm herausgestellten Probleme setzten aber voraus, daß man im Falle der Sprache zwischen ihrer Geschichte und ihrem System problemlos unterscheiden könne. Die Evidenz seiner Problemstellung ist daher auch

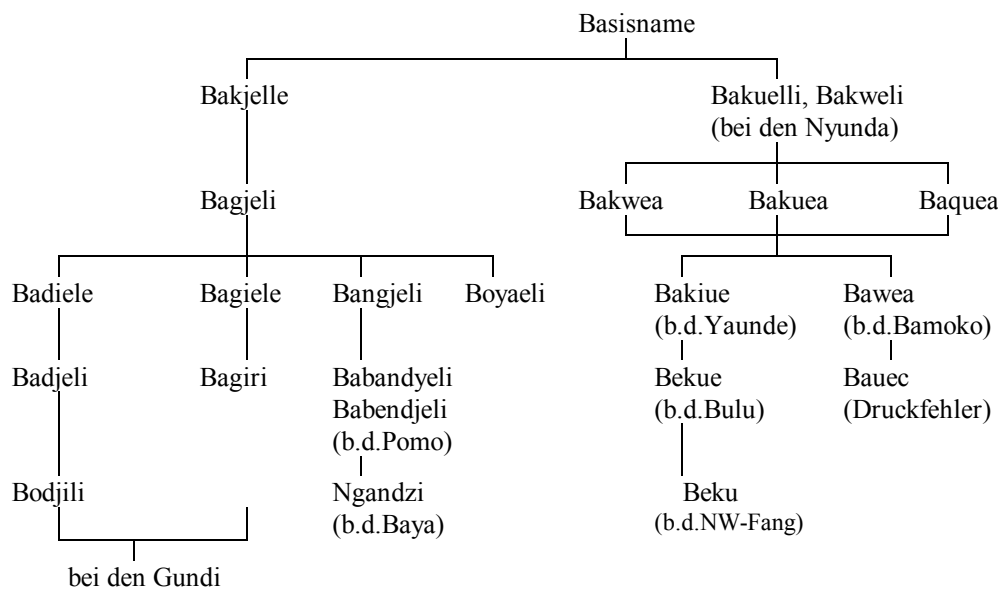
¹² H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939

¹³ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.394

¹⁴ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.394

schon vor der Veröffentlichung dieses Aufsatzes längst von dem Linguisten und Meister der Genfer Schule, von Ferdinand de Saussure, bestritten worden: "In Wirklichkeit ist die Verbindung, welche die beiden Dinge (System und Geschichte/ H.S.) eint, so eng, daß man Mühe hat, sie zu trennen. Oder wäre die Frage einfacher, wenn man das Phänomen der Sprache in seinen Ursprüngen betrachtete, wenn man z.B. damit begänne, die Kindersprache zu studieren? Nein, denn es ist eine ganz falsche Vorstellung, daß in den sprachlichen Dingen das Problem des Ursprungs verschieden sei von dem der dauernden Zustände: man kommt also aus dem Zirkel nicht heraus."¹⁵ Für die Sprache gilt nicht nur der gleiche Grundsatz, der für die Historiographie gilt: das Unmittelbare der Geschichte ist die Gegenwart, was auch die ethnographische Feldforschung zur Quellenlieferantin der Kulturgeschichte macht, sondern auch der Grundsatz der Kompetenz des indigenen Sprecher-Hörers. Die philologisch bearbeiteten Quellen des Altertums ebenso wie jene der historiographisch greifbaren Kolonialgeschichte sind daher auch den Auskünften der indigenen Sprecher als Quellen der Forschung nicht überlegen, wenn es darum geht, die Bedeutung der Wörter und Namen ihrer Sprache überhaupt und ihre Funktion als kulturelle, soziale oder politische Indikatoren zu verstehen. Das läßt sich nicht nur theoretisch folgern, sondern auch mit ethnographischen Beispielen belegen.

Bei seinem Versuch der anthropologischen Würdigung und Differenzierung der Pygmäen und Buschmänner referierte A. von Luschan auch die namenskundli-



nach A. von Luschan, Pygmäen und Buschmänner, ZfE,46,1914, S.171

Abb. 2: Stammesnamen einiger Pygmäenstämme

chen Ergebnisse seines Assistenten Struck über die Bedeutung und Verbreitung der Pygmäen-Ethnonyme, die jener mit dem folgenden Kommentar versah: „Von der... Altersfrage für das am Kongo gebräuchliche Wort *mòkúsé* hängt es ab, ob nicht die Wörter *Bakiue*, *Bekue*, *Beku* in vorletzter Spalte in umgekehrter Reihenfolge den Anfang des Stammbaums bilden. Wenn ja, dann ist m.E. ganz si-

¹⁵ F. de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 1967, S.10

cher, daß alle diese auch nichts weiter bedeuten als „Menschen“, gleich den dann verwandten Buschmann- und Hottentottennamen.“¹⁶ Dabei stellte er auch einen Stammbaum vor, der sowohl die geographische Verbreitung als auch die Reihenfolge der etymologischen Variationen einer Namenswurzel reflektierte, deren chronologische Bedeutung er von der Altersbestimmung des eben zitierten Wortes *mòkisé* abhängig machte.

Die morphologische Variation des Ausgangsnamens korrespondiert deutlich mit der Verbreitungsrichtung, d.h. mit der Berührung der einzelnen Pygmäenstämme mit den verschiedenen Sudan- und Bantustämmen, in deren Nachbarschaft sie sich befanden, und die in der Tabelle Luschans jeweils angezeigt wurden. Ständige Kommunikation mit den verschiedenen Fremdstämmen und langsame Auseinanderentwicklung der eigenen Zweigstämme brachten hier also eine morphologische Differenzierung des Namens mit sich, mit dem sich die Pygmäen selbst bezeichneten. Diese Beobachtung läßt sich tatsächlich nur linguistisch und speziell morphologisch wie etymologisch angemessen beschreiben, ebenso wie das linguistische Ergebnis, die relative Chronologie der morphologischen Veränderungen auch die Indizien für eine relative Chronologie mit kulturgeschichtlicher Bedeutung abzugeben vermag.

Aber dieser Versuch der Historisierung eines empirischen Befundes bestätigt keineswegs die Präferenz, die Plischke für Studien dieser Art postuliert, sondern die Einwände des Genfer Linguisten; denn was man gerade bei diesem Beispiel nicht aus dem Auge verlieren darf, ist doch die semantische Konstanz des Bedeutungsgehalts, die sich durch alle morphologischen Variationen der hier vorgeführten Beispiele durchgehalten hat und in jeder Form dasselbe anzeigt, was sein Ausgangsbegriff bedeutete, nämlich die Kategorie „Mensch“. Für die ethnologische oder sozial- anthropologische Frage nach der Funktion der Stammesnamen und ihrer Bedeutung ist aber eben dieser Tatbestand das entscheidende Merkmal, hier die exklusive Selbstsetzung als Mensch und die Ausgrenzung der Anderen aus dem Geltungsbereich dieses *nomen exclusivum*.

Die Sprache ist immer ein Ganzes und ein System der Klassifizierung, während die Redeweisen historischen Einflüssen unterliegen, Produkt der sie sprechenden Gemeinschaften, ihrer Konventionen und individuellen Variationen sind. Tatsächlich erfüllen die Stammes- und Völkernamen in erster Linie Indexfunktionen der Solidarität, der Identifizierungs- und Projektionsmodelle von Gruppen, während ihre etymologische Untersuchung für die Ethnographie und Ethnologie nicht wegen des Nachweises ihres phonologischen- und ihres Bedeutungswandels interessant ist, sondern nur solange deren Nachweise zugleich Hinweise darstellen für den Funktions- und Bedeutungswandel der durch diese Wörter oder Namen bezeichneten Institutionen.

Machen wir die Probe aufs Exempel: "Da die Römer von Gallien aus nähere Bekanntschaft mit den Germanen machten, ist es begreiflich, daß dabei vielfach die Gallier vermittelten, und so erklärt es sich auch, daß sie selbst den Namen auf-

¹⁶ A.von Luschan, Pygmäen und Buschmänner, Zeitschrift für Ethnologie, 46, 1914, S.170

griffen, dessen sich diese zur Bezeichnung ihrer Ortsnachbarn bedienten. Über ihn steht soviel fest, daß er nicht als Name für das Gesamtvolk geprägt worden ist, sondern zunächst an einer einzelnen Völkerschaft haftete und seine umfassende Bedeutung erst einer Übertragung verdankt, ein Vorgang, der in der Bezeichnung aller Deutschen als *Allemands* durch die Franzosen oder als *Schwaben* durch die Ungarn Seitenstücke hat. Der Stamm, der zuerst *Germani* hieß, tritt uns bei Cäsar, in mehrere Unterabteilungen gespalten und wohl schon stark keltisiert, im Bereich des Ardennenwaldes entgegen."¹⁷ Der Germanist weist hier daraufhin, daß der Name *Germanen* eine gallische Fremdbezeichnung ist, welche die Römer übernommen haben (*Germani*), und daß dieser generische Name auf den Namen eines germanischen Sonderstammes zurückgeht, der einst Grenznachbar der Kelten war und von diesen dann im Verlaufe der weiteren Bekanntschaft mit anderen, diesem Sonderstamm verwandten Stämmen als generischer Name für sie alle ausgedehnt worden ist.

Diese Hypothese vertrat in der Antike schon Prokopios: "Diese alle, die vor alters zu beiden Seiten des Rheinstromes saßen, trugen sämtlich ihre besonderen Namen. Darunter war nun ein Volksstamm, der "Germanen" hieß. Insgemein wurde die Gesamtheit "Germanen" genannt."¹⁸ Die Logik der Namensbildung wird hier also als *pars pro toto* dargestellt. Der Teil einer Gesamtheit, mit dem man zuerst in Berührung kam, steht nun für den großen Rest, den man später kennenlernte. Die Verallgemeinerung des Sondernamens zu einem generischen Namen praktiziert ein anderes als das durch ihn bezeichnete Volk, über das sich der Germanist sogar sicher ist, "daß die Germanen selbst sich als Gesamtvolk nicht mit diesem Namen benannten, sowenig wie die Deutschen sich selbst *Allemands* nennen, und wahrscheinlich hat es überhaupt eine für ihre Gesamtheit geltende Bezeichnung in ihrer Sprache nicht gegeben."¹⁹ So liefert uns die Sprachgeschichte Erkenntnisse über Herkunft des Namens und die Veränderung seines Gebrauchs (Verallgemeinerung), aber sie kann uns nicht mit derselben Bestimmtheit die Bedeutung dieses Namens aufklären. Von der Deutung als *Germänner*, über die Ableitung von *Hermin*, *Irmin* bis zur Substantivierung des Beiwortes *ga-ermana*= groß, allgemein, variieren die angebotenen Alternativen. Ganz zu schweigen von der Bedeutung, die dieser Name für jenes Fremdvolk hatte, das ihn sich für seine eigenen Zwecke schuf! Denn offensichtlich diente er doch diesem Volk als *nomen differentiae* gegenüber Vertretern einer dritten Adressatengruppe, den Römern.

Ein völkerkundliches Beispiel für die Inversion der Namensbildung dieses historischen Beispiels bietet der Name der *Yanomami* und seiner Abwandlung *Yanoama*, die beide als Namen für das Prädikat „Mensch“ stehen. Von Becher erfahren wir, „daß sich die Surara und Pakidai als Yanomami bezeichnen und die Waika und Xiriana nach Zerries und Schuster als Yanoama.“²⁰ Derselbe Autor

¹⁷ R.Much, Deutsche Stammeskunde, Berlin, Leipzig 1920, S.60

¹⁸ Prokopios, Vandalen und Gotenkriege (ed. D.Coste), 4, 20,2, 1922

¹⁹ R.Much, Deutsche Stammeskunde, Berlin, Leipzig 1920, S.61

²⁰ H.Becher, Die Surara und Pakidai, Hamburg 1960, S.6

weist daraufhin, daß schon Loukotka und Rivet angesichts der Sprachverwandtschaft der Stammessprachen der Karimé, Shiriana, Waika, Pusarakau und Samatari, alle diese Sprachen unter den Oberbegriff der „Shiriana-Sprachfamilie“ zusammengefaßt haben, um den linguistischen Zusammenhang dieser Sprachen zu unterstreichen.

Diesen linguistischen und kulturellen Kontext unterzog Becher im Verlaufe seiner Forschungsaufenthalte bei den Yanomami einer Revision: „Auch Angehörige der Aramamesteri, Karuaeteri, Puesheweteri und selbst der Xiriana, die ich in den Malokas der Surara und Pakidai als Ehefrauen, Besucher sowie als Gefangene antraf, erklärten, daß sie Yanomami seien. Außerdem zählte mir der Surara-Häuptling Hewemao weitere 42 Stämme zwischen Catrimani und Rio Negro auf, befreundete und feindliche, wobei er darauf hinwies, daß diese ebenfalls einbezogen werden müssen. Danach und auf Grund der sprachlichen und kulturellen Verwandtschaft, dürfte es angebracht sein, Yanomami bzw. Yanoama als neue Bezeichnung für die Sprachen- und Kulturgruppe jener kleinwüchsigen und hellhäutigen Indianer des nördlichen Amazoniens einzuführen. Den bisherigen Untersuchungen zufolge bewohnen sie einen verhältnismäßig geschlossenen Raum... Über die ethnische Zusammengehörigkeit dieser Bevölkerung kann kein Zweifel bestehen.“²¹

Yanomami und Yanoama, beides Namen, die man zunächst nur mit Einzelstämmen in Verbindung gebracht hatte, stellten sich mit zunehmendem Wissen über die Verhältnisse im nördlichen Amazonien als generische Namen heraus, die von verschiedenen Stammesgruppen gebraucht werden, die man in vergleichbarem Zusammenhang vorher nicht gesehen hatte. So nannten sich nicht nur Mitglieder der zunächst genannten 4 Stämme, sondern die Mitglieder von 50 (42+8) Stämmen eines von allen gemeinsam relativ geschlossen besiedelten Areals. Die ethnographische Forschung gebrauchte den Yanomami-Namen dagegen zunächst nach ihrem Schema einer Logik des *totum pro parte*, weil sie dieses *totum* noch nicht zu erfassen vermochte, während der Korrekturvorschlag Bechers, der die bessere Einsicht für sich hat, mit dem Widerstand des eingeschliffenen Wissenschaftsbrauchs und der Autorität seiner Initiatoren (Xiriana-Sprachfamilie und Verzicht auf die kulturelle Zusammenfassung der genannten Gruppen unter dem Yanomami-Begriff) zu kämpfen hat.

Was hier zunächst nur wie ein akademischer Korrekturvorschlag aussieht, gewinnt aber eine andere Bedeutung, wenn man ihn vor der folgenden Beobachtung reflektiert: „Bedeutsam ist... der Hinweis des Surara-Häuptlings, wonach es innerhalb des „Yanomami-Volkes“ zwei mächtige Stämme gibt, erstens die Xiriana, deren Selbstbezeichnung „Harateri“ lautet, und zweitens Waika, welche sich aber ständig befehden. Alle kleineren Stämme stehen entweder auf Seiten des einen oder anderen, sind diesen aber gleichzeitig tribut- und kriegsdienstpflichtig. Die Surara und Pakidai, so erklärte mir der Häuptling weiter, seien

²¹ H.Becher, Die Surara und Pakidai, Hamburg 1960, S.6

Verbündete der Xiriana.“²² Bechers Beobachtungen stammen also aus einem kulturell und sprachlich relativ verwandten aber politisch heterogenen Gebiet, indem zwei große und mächtige Stämme um die Hegemonie ringen und dabei alle anderen Nachbarstämme zu einer politischen Entscheidung für oder wider sich zwingen konnten. Diese Ausgangslage wird weiter kompliziert durch den Hinweis, daß die Shiriana und Waika verschiedene Aruaken- und Karaiben-Stämme in diesem Areal verdrängt haben, was sowohl Scherbenfunde als auch Flußnamen bestätigen. Wenn man der Einsicht der Ortsnamensforschung folgt, nach der Landschaftsnamen im Vergleich mit anderen geographischen Namen stets die älteren sind, dann müßte man die Shiriana und Waika als spätere Eindringlinge im Verhältnis zu den Aruaken und Karaiben ansehen, was wiederum bedeuten würde, daß die kulturellen und sprachlichen Übereinstimmungen in dieser Region eine Konsequenz der politischen Expansion jener beiden großen Yanomami-Stämme darstellen würden, d.h. daß man auch mit einer ethnischen Heterogenität der Stämme rechnen müßte, und zwar unterhalb der durch die politische Geschichte herbeigeführten kulturellen Angleichungen. So könnte der Yanomami-Name der Identifizierung dienen mit den erfolgreichen Eroberern, denen man sich politisch unterwerfen mußte, deren Kultur und Sprache also auf diesem Wege auch die Vorherrschaft in diesem Raume erlangte. Dagegen scheint sich Becher allerdings in einem späteren Buch²³ auszusprechen, wenn er von den Yanomami schreibt: „Sie gehören vermutlich zur ältesten Bevölkerungsschicht Südamerikas.“²⁴ Ob sie aber speziell in dieser Region autochton sind oder aber auch schon vor dem 19. Jahrhundert die ethnische Identität all jener 50 Stämme behauptet haben, mit denen sie heute politisch durch Krieg oder Frieden in dem Areal von Rio Urarcuera (Norden), Rio Negro (Süden), Rio Branco (Osten) und Serra Parima (Westen) verbunden sind, das muß angesichts der Tatsachen fraglich bleiben. Das Verhältnis des Yanomami-Namens zu den Stammeseinzelnamen gleicht jedenfalls sehr der Relation des *Innu*-Namens zu den Namen mit dem *Miut*- Affix bei den Eskimo, wo Innu die gemeinsame Abgrenzung gegenüber den Nicht-Eskimo herausstellt, während die Miut-Namen die interne Differenzierung der Innu-Stämme reflektieren.

So führt uns auch dieser Exkurs zu dem Schluß hinsichtlich des philologischen Beispiels, *germani*: Was die Sprachgeschichte zur Kenntnis über dieses Ethnonym beiträgt, ist sicher bedeutsam, aber weniger für die Ethnologie und ihre Fragestellung, der sie als einzig verwertbares Resultat den Hinweis auf die Fremdbezeichnung liefert. Hält man dieser Auskunft die Informationen entgegen, welche verschiedene Ethnographen über den Sinn und Zweck eines Stammes- oder Völkernamens durch einen Informanten erhielten, ganz gleich ob er der Gruppe der Namengeber oder Namennehmer angehörte, dann wird die Irrelevanz der sprachgeschichtlichen Problematik für den ethnologischen Gegenstand des

²² H.Becher, Die Surara und Pakidai, Hamburg 1960, S.6

²³ siehe H.Becher, Pore/ Perimbo, Hannover 1974, S.XV

²⁴ H.Becher, Pore/ Perimbo, Hannover 1974, S.XV

Ethnonyms deutlich, der nämlich das faktische kulturelle, soziale und politische Verhältnis der Namengeber und der Benannten ausmacht.

Stellen wir außerdem noch die heute durch die Glottochronologie (einem von Maurice Swadesh²⁵ begründeten Spezialzweig der historischen Sprachwissenschaft) gewonnenen Einsichten über die Veränderung der Lexika von Sprachen in Rechnung, nach denen es tausend Jahre dauert, bis 19% des Wortschatzes einer Sprache verloren gehen, dann darf man davon ausgehen, daß Plischke nicht nur übertriebene Vorstellungen über die Dynamik des Laut- und Bedeutungswandels hegte, sondern auch über das Vermögen der Sprachforschung, jene im Wortinhalt angedeuteten Institutionen aufzuklären. Plischkes Problemstellung wird angesichts der damaligen Vorherrschaft der diachronischen Linguistik in Deutschland, speziell der junggrammatischen Schule, verständlich, vielleicht aber hat ihn auch nur die bis dato von der Philologie und Geographie dominierte Behandlung dieser Frage entsprechend voreingenommen.²⁶

Die Materiallage über Ethnonyme zur Abfassungszeit seines Aufsatzes verbot Plischke endlich das Vorgehen, das seine sprachgeschichtliche Problemstellung forderte, so daß sich die Revision der Stammes- und Völkernamen, die er durchführte, schließlich in einer Gliederung ihrer möglichen kulturellen und sozialen Funktionen erschöpfte, deren Bezugssystem aber keineswegs die fraglichen Kultursysteme bildeten, sondern das System seiner eigenen Kultur, noch enger, das System seiner Wissenschaft zum Zeitpunkt der Abfassung seines Aufsatzes. Das Paradoxon seines Aufsatzes erscheint daher mit seiner Ausführung dessen, wovor er einleitend warnte, mit der Darstellung der eigenen Projektion, in der er die bekannt gemachten Namen vorstellt.

Tatsächlich referiert er die Stammes- und Völkernamen nur noch unter dem Gesichtspunkt der Selbst- oder Fremdbezeichnung und der möglichen Schlüsse, die man aus den einzelnen Namen im Hinblick auf diese Unterscheidung ziehen kann. "Die Selbstbenennung beruht in erster Linie nicht auf rassischer oder kultureller Eigenart, sondern auf dem Bewußtsein, im Lebensraum und seiner Tier- und Pflanzenwelt *der Mensch* zu sein... Dazu gesellen sich Selbstbenennungen, die geboren sind aus dem Stolz auf eigene Leistung und Tapferkeit."²⁷ Aus der Identifizierungsfunktion der Selbstbezeichnung schließt er, wenn auch nicht explizit, so doch indirekt ausgesprochen, auf die projektive Funktion der Fremdbenennungen. "Zu erklären ist diese Form der Selbstbenennung aus den einfachen Kulturzusammenhängen dieser Stämme. Sie sind innig vertraut mit der gesamten Natur ihres Lebensraumes... In ihnen ist aber trotzdem lebendig das Bewußtsein des Besonderen, Mensch zu sein, sosehr sie sich auch sonst mit dem Reiche der Natur, besonders mit der Tier- und Pflanzenwelt, wesenseins fühlen mögen. Sie

²⁵ M.Swadesh, Lexicostatistic Dating of Prehistoric Ethnic Contacts, in: Proceedings of American Philosophical Society, 1952, S.452-63

²⁶ Siehe: J.J.Egli, *Nomina geographica*, Leipzig 1872; F.G.Schultheiß, Germanische und andere Völkernamen, in: *Globus*, 63, 1893, S.94 ff, S.101ff, S.128ff

²⁷ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, *Kultur und Rasse*, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.407

empfinden sich innerhalb ihrer gesamten Umwelt, innerhalb des ihnen bekannten Naturreichs, als eine Einheit, einfach als Menschen, die neben Tieren, Pflanzen, überhaupt in der Welt der Natur, stehen. Wenn ihr Blick auf benachbarte Gemeinschaften geht, sehen und erkennen sie an diesen Fremden nicht das Gemeinsame, also das *Allgemein-Menschliche*. In ihr Bewußtsein tritt vor allem das Besondere, das, was diese von den Beobachtern unterscheidet, das, was die Nachbarn als fremd und damit als Eigenart ausfällt."²⁸

Kriterien der Namensgebung nach Plischke		
Name nach	Selbstbezeichnung	Fremdbezeichnung
1 Menschsein an sich a) Affirmation, b) Negation	Mensch, Mann etc	Unmensch, Monster etc
2 Ahnen a) eigene, b) fremde/pejorativ	Stammvater, Gottheiten etc	Eroberer, Geister etc
3 Anderssein allgemein a) positiv, b) pejorativ	Freund, Verbündeter etc	Wilder, Feind, Fremder etc
4 Körpermerkmale a) positiv b) pejorativ	kräftig, stark, groß hellhäutig langköpfig (Longhead) guter Läufer etc	schwach, klein dunkelhäutig kurzköpfig (Roundhead) flachhäutig etc
5 Charaktermerkmale a) positiv b) pejorativ	tapfer, mutig, treu, wahr maßvoll, gerecht generös, hilfsbereit etc	feige, verlogen, unäßig gewaltsam, unberechenbar wollüstig etc
6 Ortszugehörigkeit		
a) Rechtsverhältnis α) konform, β) kriminell	Ureinwohner, Indigener rechtmäßiger Landbesitzer	Usurpator, Landräuber unrechtmäßiger Landbesitz
b) Lagebestimmung (Toponym)	Dorf, Fluß, Berg, Wald Himmelsrichtung markante Landmarken etc	Dorf, Fluß, Berg, Wald Himmelsrichtung Wüste, Sumpf, Küste Rückzugsräume etc
7 Kulturbesitz Kulturstolz Kulturverachtung (Pejorativa) Status	Sprache, Ernährung Behausung, Künste Bräuche Adel, Krieger Orthodoxie Circumcision, etc. etc.	Nichtsprache: Stammeln, Stottern, Stummsein Nahrungsekel Sklaven, Diener Ketzerei, Aberglauben Hexer, Kannibalen körperliche Mutilationen etc.

Wenn das Menschsein nur für die eigene Gruppe reserviert wird (natürliche Art= Lokalgruppe), dann gewinnt es nicht nur die Bestimmung des Besonderen in der Abgrenzung zur Restnatur, sondern wegen dieser Selbstabgrenzung können auch die Nachbargruppen nur zu diesem Bereich der außermenschlichen Natur gehören, der eine taxonomische oder kategoriale Gleichstellung im Hinblick auf die durchaus sichtbaren Gemeinsamkeiten ausschließt, welche allein durch die

²⁸ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.398-9

Gleichsetzung auf der Grundlage der Bestimmung eines Menschseins möglich wäre, welche jene Gleichung: Lokalgruppe= Art, transzendierte.

Die indigene Taxonomie oder das Kategoriensystem der indigenen Weltanschauung operiert als Maßstab der wahrnehmbaren Gemeinsamkeiten, die es auch hinsichtlich der Tiere gibt, zugunsten der Überbetonung der Differenzen oder Unterschiede, welche die Anderen apriori von der Integration in das Menschsein ausschließen. Das Kriterium der Ausschließung ist das einer wie auch immer vorgestellten Verwandtschaft, die gültige Endogamiegrenze. Wenn demnach der Fremde weltanschaulich, taxonomisch, ja semantisch unter der Wertschwelle des Menschlichen situiert ist, weil er nicht zum Kreis der kategorischen Heiratspartner zählt, kann auch sein Name oder die Benennung seiner Gruppe nur in Korrespondenz mit dieser Wertabschätzung sein eigenes Wesen oder das seiner Gruppe als außerhalb dieser Grenzen stehend bezeugen. Das scheint die Kernthese von Plischke zu sein, die er allerdings nicht ausdrücklich zu beweisen unternimmt.

"Weit mannigfaltiger (als die Selbstbenennungen/ H.S.), reicher an Wahrnehmungen und Inhalt sind die Benennungen, die auf Nachbarn zurückgehen. Hier wird lebendig die Beobachtung *fremder Art und fremden Kulturlebens*.

Oft liegt in der so bedingten Namengebung *der Zug des Spottes, ja der Verachtung*.

Wirksam in der Stammesnamengebung ist überhaupt *die herabblickende Schau und Würdigung*. Die anderen sind gern und leicht *die Wilden, die Menschenfresser, wenn sie nicht die Feinde* sind. Nur selten tauchen Einflüsse auf die Stammesnamen auf, die sich *aus dem Wohnraum, seiner Lage und Art*, ergeben."²⁹ Das Anderssein des Anderen wird also in allen dem eigenen Kategoriensystem möglichen Merkmalen, in denen der Andere sich von der ethnozentrischen Wir-Gruppe unterscheidet, gesucht und danach benannt. Die Fremdbenennung stellt er dementsprechend unter das kulturbedingte Postulat des Ethnozentrismus, das auch den Menschheitsvorbehalt der Namen, die nur sich als Menschen akzeptieren, leitet, den man aber nicht mit dem modernen europäischen Ethnozentrismus gleichsetzen darf; denn der dem Ethnographen begegnende indigene Ethnozentrismus ist das Ergebnis konsequenten Gebrauchs des indigenen Weltanschauungs- und Kategoriensystems, während der moderne abendländische Ethnozentrismus politische Propaganda ist, die absichtlich im Widerspruch zum anerkannten abendländischen Wissen über die Menschheit steht ebenso wie im Gegensatz zu den Lehren seiner Religion. Das Ordnungs- oder Gliederungsschema von Plischke wird in der Tabelle oben anschaulich.

Plischke erörtert in seinem Aufsatz 88 Stammes- und Völkernamen und 5 Beispiele (siehe Anhang 1), die nachweislich zu Namen gewordene Hörfehler darstellen, die er aber zu Unrecht aus der Gruppe der Stammes- und Völkernamen aussondert. Denn ganz gleich, was eine Fremdgruppe zur Namenswahl veranlaßt

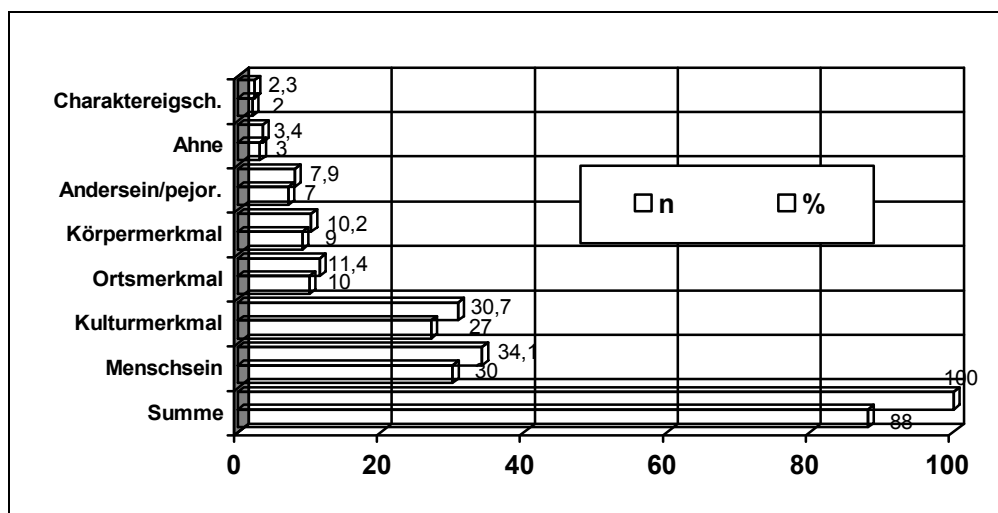
²⁹ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.407

oder wie sie den später von ihr gebrauchten Namen gefunden hat, wenn er als Ethnonym gebraucht wird, besitzt er den gleichen lexikalischen Status, den auch die anderen Namen haben.

Gruppiert man diese Namen nach seinem Gliederungsschema, das die Tabelle oben wiedergibt, dann stellt man fest, daß er schon die Häufigkeiten seiner eigenen Beispiele nicht ganz richtig zählt, denn am Ende kommt er zu dem Ergebnis: "Diese Materialien beweisen überdies, daß die außerhalb des Stammes geborene Stammesbezeichnung sich zumeist durchsetzt, daß die meisten Stammesnamen Fremd- nicht Selbstbenennung sind."³⁰

Tatsächlich aber sind die meisten Beispiele, die er in seinem Aufsatz anführt, Selbstbenennungen, nämlich mindestens 30 (oder 34,1%) der 88 Namen (88 = 100%). Da es gute Gründe dafür gibt, daß auch Ortsangaben (die drittgrößte Gruppe seines Katalogs) oder Kulturmerkmale (die zweitgrößte Gruppe seines Katalogs) in Stammesnamen, sofern sie neutral oder positiv ausfallen, das Ergebnis von Selbstbezeichnungen sein können, besonders, wenn sie die Funktion interner Differenzierung eines ethnisch und kulturell verwandten Völkerverbandes erfüllen, und auch die Namen, die von einem Vorfahren (eponymer Heros, Stammvater) abgeleitet werden, Selbstbenennungen sind, wird die Zahl der Selbstbezeichnungen, die er selbst ausweist und bei ihm schon ohne diese Gesichtspunkte möglicher Erweiterung dieser Kategorie das größte Kontingent unter seinen Alternativen stellt, noch größer.

Abb. 3: Stammesnamen nach Benennungskriterien (Plischke)



H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939

Die Graphik oben gibt die proportionale Verteilung der von Plischke berücksichtigten Namen nach seinem Gliederungsschema wieder.

Plischke folgt tatsächlich, wenn auch implizit, einer Theorie, nach der Ethnonyme entweder eine Funktion der Identifizierung und Solidaritätsverstärkung erfüllen

³⁰ H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche, München, Berlin 1939, S.407

oder im Falle der Fremdbenennungen Projektionen zusammenfassen, die auf eine Skala rekurren, deren Pole sich zwischen Bewunderung und Verabscheuung spannen. Obwohl er selbst den Beweis nicht führt, daß die Funktion der Identifizierung oder der Projektion den Sinn der Bedeutungen von Stammes- und Völkernamen zusammenfaßt, läßt sich die Theorie, der er sich implizite angeschlossen hat, exemplarisch belegen.

Diese Hypothese erweist sich daher auch als der wirkliche Beitrag von Plischke zu diesem Thema, der durch seine sprachgeschichtlich vorgetragene Problematik und besonders durch sein von Jakob Grimm beeinflusstes Resumé über die Dominanz der Fremdbezeichnungen nur abgelenkt wird. Dieser Auffassung von Jakob Grimm über das Subjekt der Völkernamengebung hat sich auch die Germanistik in der Zeit von Plischkes Wirken angeschlossen. Als Beispiel für viele kann das die Auffassung von Rudolf Much hier bezeugen: "Namen gehen in der Regel nicht von dem durch sie Bezeichneten selbst, sondern von ihrer Umwelt, ihrem Verkehrskreis, aus. Völkerschaftsnamen werden von anderen Völkerschaften derselben Sprachgenossenschaft geprägt, umfassende Namen von Nachbarvölkern. Dabei tritt aber eben besonders häufig der Fall ein, der auch beim Germanennamen vorliegt, daß die Nachbarn den Namen eines Grenzstammes aufgreifen und ihn auf seine gleichsprachigen Hintermänner ausdehnen."³¹

Da Plischke das Thema im Kontext der Ethnologie neu aufgegriffen hatte, konnte er Anregungen nur von Nachbarwissenschaften, von der historischen Linguistik, von der Altphilologie und der geographischen Namensforschung beziehen.

Auch die geographische Namensforschung seiner Zeit hatte sich an die Ergebnisse der historischen Sprachwissenschaft angeschlossen und die Auslegung der Ortsnamen aus dem Geiste der Sprache und ihrer Weltanschauung gefordert. So skizzierte Egli z.B. das methodische Vorgehen, das seinem Lexikon der Ortsnamen zugrunde lag, kurz so: 1) Namenssammlung, 2) Auffinden des weltanschaulichen Systems, in dem die Namengebung stattgefunden hat, und 3) Ablei-

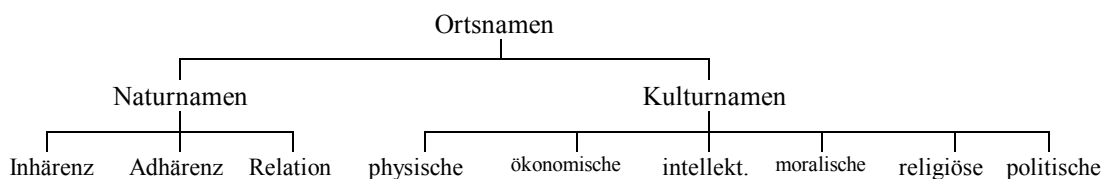


Abb. 4: Ortsnamengliederung nach Egli

tung der toponomastischen Gesetze.³² In diesem Kontext glaubte er auch noch zwei Alternativen der Orientierung bei der Benennung unterscheiden zu können, die für ihn die Unterscheidung der Namen in Natur- und Kulturnamen rechtfertigten. 1) Wenn die zu benennende Erscheinung den Namengeber sehr stark beeindruckt, dann prägt dieser Eindruck oder das Gefühl, das er hervorruft, auch die Namengebung oder Wortschöpfung. 2) Erscheint das Objekt der Benennung dagegen mehr sachlich als Aufgabe der Integration in einen kategorialen oder

³¹ R.Much, Die Germania des Tacitus, Darmstadt 1959, S.42-3

³² Siehe: J.J.Egli, Geschichte der Geographischen Namenskunde, Leipzig 1886, S.396

klassifikatorischen Kontext, dann wird die Benennung grundsätzlich von den Erfordernissen dieser Aufgabe her vorgenommen, welche den Charakter der Namengebung bestimmt.³³

Die erste Orientierung des Namengebers korrespondiert in der Regel mit den von ihm sog. Naturnamen und die zweite mit den von ihm sog. Kulturnamen. Wenn das Objekt der Namengebung eine mit den Sinnen wahrnehmbare natürliche Erscheinung darstelle und der Name das Objekt beschreibe, dann spezifiziere er den Ortsnamen als Naturnamen, während der Rekurs auf ein Kulturgut und seine Evokation durch den Ortsnamen den Namen zum Kulturnamen mache. Daraus ergibt sich dann für die weitere Differenzierung der Gesichtspunkte, unter denen Ortsnamen gebildet werden, mit Egli das oben abgebildete Schema.

Dieses Schema der Ortsnamensordnung läßt sich natürlich nicht auf die Praxis der Völkerbenennung übertragen, besonders deshalb nicht, weil der Gesichtspunkt, unter dem Egli *Natur* und *Kultur* unterscheidet, nicht nur nicht zu übertragen ist, sondern überhaupt fragwürdig ist. Namensgebung ist immer Integration der Namen in das System der Benennung, auch wenn die integrale Leistung des Systems bei der Benennung nicht bewußt wird. Auch die Differenzierung von Natur und Kultur ist eine Differenzierung innerhalb des geltenden Systems der Bezeichnung, Bedeutung und Kommunikation. Die Namen werden gebildet aus dem Fundus eines Lexikons und nach den Regeln der Wortbildung und des Wortgebrauchs sowohl der Umgangs- als auch der Sonder- und Fachsprachen. Der Horizont der Erscheinungen ist die Weltanschauung und jener der Namen eben die Sprache, welche diese zum Ausdruck bringt. Die Weltanschauung der Sprache, und damit ihr Lexikon, bestimmt also die Differenz von Natur und Kultur und nicht die Möglichkeiten unmittelbarer oder vermittelter sinnlicher Wahrnehmung. Weiter lassen sich alle Kriterien, welche mit Egli nur die Beschreibung der Naturerscheinungen bestimmen sollen, auch auf die Beschreibung der sinnlich faßbaren Erscheinungen der Kultur anwenden, während deren Differenzierung vielleicht noch den geographischen, aber ganz bestimmt nicht mehr den ethnologischen Erfordernissen gerecht werden können.

Die Anregung durch die geographische Namensforschung ging daher auch bei Plischke weniger von dem Vortrag ihrer Methode aus als vielmehr von ihren konkreten Beispielen und ihrer Achtung der Regeln der historischen Sprachwissenschaft.

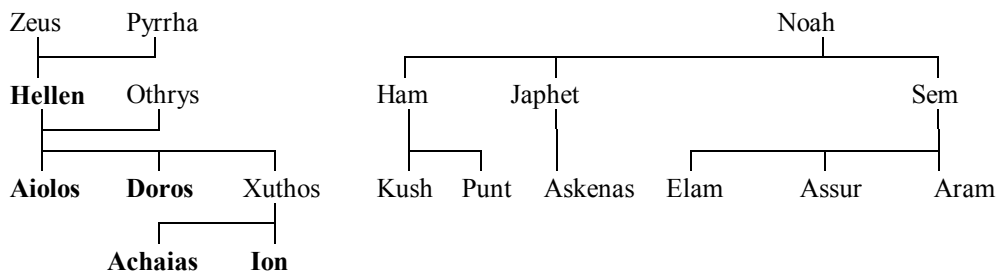
³³ Siehe: J.J.Egli, Geschichte der Geographischen Namenskunde, Leipzig 1886, S.401

Zum Vergleich alteuropäischer und althebräischer Völkernamen

Mißt man Plischkes Versuch einer Erklärung der Völkernamensgebung methodisch an den von ihm selbst aufgestellten Kriterien, speziell an der von ihm linguistisch vorgetragenen Problematik der Feststellung von Bezeichnungsregeln und Bezeichnungsgründen, dann überrascht besonders sein affirmativer Rekurs auf die durch die Philologie vermittelten Hinweise über die Gesichtspunkte der alteuropäischen und altorientalischen Völkernamensgebung, denn die meisten Hinweise von dieser Seite bestätigen zunächst seine Einwände, da sie viele der überlieferten Völkernamen als interessierte Umdeutungen, speziell als fingierte genealogische Integrationsversuche in diverse Völkertafeln ausweisen. Die Altphilologie liefert, wenn man Plischkes Kriterien ernst nimmt, also eher Gründe dafür, die aus der Antike überlieferten Erklärungen der Völkernamen hier auszuklammern, würden nicht auch deren Beispiele ihres zeittypischen Gebrauchs die Zurückweisung eben dieser sprachgeschichtlich vorgetragenen Kriterien von Plischke nahelegen.

Unter den Völkernamen der antiken Historiker, Mythographen und altorientalischen Völkertafeln überwiegen die Namen, die auf einen Ahnen (Archegeten, eponymen Heros, Stammvater) zurückgehen, die ihrerseits in verwandtschaftlichen Relationen vorgestellt werden (siehe Anhang 2). Selbst wenn diese Ahnen und deren verwandtschaftlichen Relationen fingiert sind, so bestimmt doch diese Fiktion sowohl die Völkerbezeichnung als auch die Reflexion der Völkerbeziehungen in der Epoche Griechenlands seit Homer oder in der Epoche der Genesisredaktion, der gegenüber es unerheblich erscheint, was die Namen davor wirklich bedeutet haben oder wie sie vor dieser Zeit gebildet wurden, eben weil es die in dieser Epoche herrschende genealogische Fiktion der Strukturierung von Völkernamen gewesen ist.

Abb. 5: Beispiele antiker Völkernamen

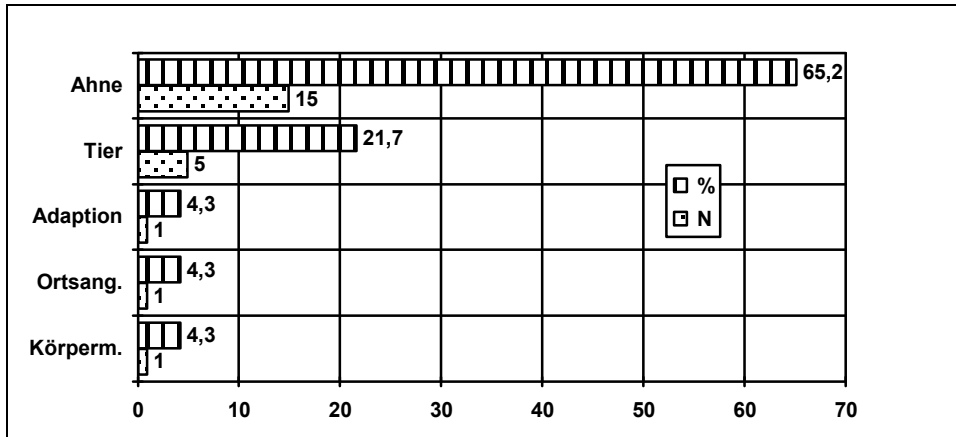


Sowohl diese vorherrschende Form der Namengebung als auch die anderen, selteneren Konzepte der Völkerbenennung entsprechen aber grundsätzlich den Alternativen der Völkernamensgebung, welche die Ethnographie im Verlaufe ihrer noch gegenwärtigen Arbeit vorstellen konnte.

So wurden in Altgriechenland und Altitalien Stämme und Völker sowohl nach ihren Körpermerkmalen: Πυγμαῖοι, nach ihren Wohnsitzen: *Ramnes (Romanes)*, nach den charakteristischen Kulturadaptionen: *Siculi*, nach Tieren: *Hirpiner*, *Picenter*, Πελασγοί, Φωκεῖς, Βοιωτοί, aber vor allem nach ihren Stammvätern, epo-

nymen Heroen oder Archegeten benannt. "Der Gott der Tribus war gewöhnlich von derselben Art, wie der der Phratrie oder Familie. er war ein gottgewordener Mensch, ein *Herōs*. Von ihm leitete die Tribus ihren Namen ab; daher nannten ihn die Griechen den namengebenden Heros, den *heros eponymen*."³⁴

Antike Stammesnamen nach Kategorien N=23



nach U.von Wilamowitz -Möllendorf, Der Glaube der Hellenen, Darmstadt 1955 u.a.

Abb. 6: Antike Stammesnamen nach Kategorien (Wilamowitz von Möllendorf)

Als Nachkommen ihrer Ahnen wurden z.B. die folgenden Stämme genannt:

<i>Italiker</i>	Κεκροπίς, Κεκροπιδαί	Θέσσαλοι	Ἐτεόκρητες	Αρκαδιεῖς
Λοκρεῖς	Αιτολεῖς	Ἰάονες/ Ιαυονες	Ἑλληνες	Αχαιοί
Αιτολεῖς	Δωριεῖς	Σκύτης, Σκύθαι	Γραικοί	Λυδιεῖς

Die Praxis des Ahnenkultes erfuhr zur Zeit der drakonischen Reformen eine Renaissance in der Gestalt eines Kultes der Heroen, die neben den Göttern zu verehren, Drakon 620 v.Chr. in seiner Verfassungsurkunde zur verbrieften Pflicht machte. Phylen mit ihren θεοί φυλαί sind aber schon in der Zeit des neu belebten Hereondienstes politische Körperschaften, welche die γένη oder πάτραι, die durch Verwandtschaft und Verschwägerung verknüpften Geschlechterverbände nur noch genossenschaftlich kopierten. "Überall wird in solchen Geschlechtern die *Form* eines Ahnenkultes festgehalten. Und diese Form muß auch hier einst einen vollen Sinn gehabt haben. Wie immer die vom Staate anerkannten Geschlechter sich zu der ihnen eigentümlichen Gestalt entwickelt haben mögen, ihrem ersten Ursprung nach müssen sie (nicht anders als die römischen *gentes*) auf Geschlechterverbände zurückgehen, die aus der im Mannesstamm erweiterten Familie hervorgewachsen und durch wirkliche Verwandtschaft zusammengehalten waren."³⁵

Aus diesem einst gültigen Kontext und seiner politischen Funktion heraus dürfen auch die späteren, den politischen Interessen dienlichen Fiktionen genealogischer Verbindung von Stämmen und Völkern als Ausdruck aktueller Motive oder poli-

³⁴ N.D. Fustel de Coulange, Der antike Staat, Stuttgart 1981, S.161

³⁵ E.Rhode, Psyche, Stuttgart, Leipzig 1934, S.87

tischen Wollens der Periode einer Konsolidierung der politischen Verhältnisse in Griechenland am Ende der Völkerwanderung verstanden werden. Dieses restaurative Interesse am Ende einer bewegten Epoche griechischer Geschichte wirft dann auch noch ein Licht auf die folgende Beobachtung von Rhode: "Daß die Personen gerade dieser Urheroen fast ohne Ausnahme nur in der Dichtung oder der Phantasie ein Dasein hatten, läßt darauf schließen, daß, als der Ahnenkult im Heroendienst sich neu belebte, das Gedächtnis der wahren Archegeten des Landes, der Ahnen der herrschenden Familien und Geschlechter, mit ihrem Kult in Vergessenheit geraten war. Man setzte einen großen oder bedeutsamen Namen ein, wo man den richtigen nicht mehr kannte; öfter auch setzte man, wo der wirkliche Stammesvater des Geschlechts noch wohlbekannt war, gleichwohl, um den Anfang der Familie möglichst hoch hinauf zu schieben und göttlichem Ursprunge möglichst zu nähern, an die Spitze der Reihe den Namen eines Helden urältester Vorzeit. So widmete man seine Verehrung dem Scheinbild, oft nur dem Symbol eines Ahnen. Immer hielt man an der Nachbildung eines wirklichen Ahnenkultes fest; die Überreste eines wirklichen Ahnendienstes gaben das Vorbild, sie sind die wahre Wurzel, aus welcher der Heroenglaube und Heroenkult hervorsprossen."³⁶ Daß die neuen ethnischen Bündnisse zwischen den Segmenten verschiedenster Stämme sowie das Verhältnis zu den Nachbarstaaten am Ende der griechischen Völkerwanderung nach altbewährten Vorstellungen oder Modellen der politischen Integration konzipiert wurden, erscheint nicht nur einleuchtend, sondern erklärt zugleich auch die Vorliebe dieser Zeit für die politische Genealogie, die sich in der Deutung der meisten Stammes- und Völkernamen niederschlägt.

Die Graphik oben bildet die Verteilung der Stammesnamen nach den Gesichtspunkten ihrer Bezeichnung durch Altgriechen und Altitaliener ab.

Die Namensdeutungen der hier (siehe oben und Anhang 2) aufgezählten Ethnonyme sind alle philologisch umstritten. So begreift Pausanias beispielsweise die Pelasger als Nachfahren ihres Ahnen Pelasgos, während wir die Pelasger nach der Lesart von Kerényi als Storchenleute (Πελαργός= Storch) der Rubrik der Therionyme zugeordnet haben.³⁷ Kekrops (Κέκροψ= der Geschwänzte), der Ahne der Kekropiden, wird von Pausanias wegen seiner Drachennatur als Autochtoner verstanden, weshalb man den Namen der Kekropiden auch unter die Therionyme zählen könnte, was wir hier der besonderen Natur dieses Tieres wegen nicht getan haben. Κέκροψ αὐτοχθονων συμφυεσ ἔχων σῶμα ἀνδρος καὶ δρακοντος.³⁸

Aber in der Feststellung einer Vorliebe der italischen und griechischen Alteuropäer für die Völkernamen, die auf ein Patronym, einen θεός φυλίας oder einen eponymen Heros zurückgehen, stimmen die Altphilologen überein und die Altorientalisten weisen auf vergleichbare Präferenzen in der altorientalischen Reflexion der Völkernamen hin, speziell, wenn man sich auf die Völkernamen be-

³⁶ E.Rhode, *Psyche*, Stuttgart, Leipzig 1934, S.88

³⁷ "Den göttergleichen Pelasgos ließ in hochwaldigen Gebirgen die dunkle Erde emporsteigen, damit ein Geschlecht von Sterblichen vorhanden sei." (Pausanias, *Periegeta*, VIII, 1,2)

³⁸ Pausanias, *Periegeta*, V,20,6

zieht, welche die Genesisautoren in ihrer Völkertafel zusammengestellt haben (siehe Anhang 3). Bei den folgenden Namen ist die patronyme Ableitung offensichtlich:

Ahne	Stammesname	Ahne	Stammesname
Ham	Hamiten	Kaphtor	Kaphtoriten
Sem	Semiten	Put	Punt
Kanaan	Kanaaniten	Assur	Assyrer
Askenas	Askenasim	Elam	Elamiten
Thiras	Thyrsener	Aram	Aramäer
Chus	Kushiten	Ofir	Ofir
Saba	Saba	Heth	Hethiter

Diese Präferenz der alten mediterranen Kulturvölker für patronyme Stammes- und Völkernamen darf aber nur als typisch oder repräsentativ angenommen werden für eine bestimmte Epoche ihrer Geschichte, die unter dem Gesichtspunkt der Reorganisation von politischen Beziehungen am Ende der Völkerwanderungszeit (zwischen 1000 und 900 v.Chr.) nach dem Vorbilde älterer Allianzmodelle erklärt werden kann und ist damit als eine geschichtlich begründete Reaktion zu verstehen, die jede Verallgemeinerung verbietet. Dieser Versuch würde nämlich schon im Hinblick auf die Stammes- und Völkernamen der Germanen (siehe Anhang 4), die wir durchaus auch zu den Alteuropäern zählen dürfen, scheitern. Ihre Namensgebung und Namensreflexion berücksichtigt nicht nur wesentlich mehr Bezugsgesichtspunkte der namentlichen Unterscheidung, sondern läßt sich auch nicht mehr auf nur eine Epoche und ihre historischen Bedürfnisse konzentrieren.

So bedeuten einige der germanischen Völkernamen, daß die so Benannten *die Menschen* oder *das Volk* sind: *Euten (Eucii)*, *Gauten*, *Goten*, *Juten* *Sweben (Sueben)* und *Teutonen*. Diesen Namen nächstverwandt sind jene, welche *Verwandtschaft*, *Freundschaft* und *Bündnis* herausstellen: *Hermunduren*, *Lugier*, *Semnonen*, *Svionen*, *Tenkterer*, *Waräger*. Von göttlichen Ahnen leiten sich nur noch Namen ab, die ganze Völkergruppen zusammenfassen: *Irminionen* und *Ingwäonen*.

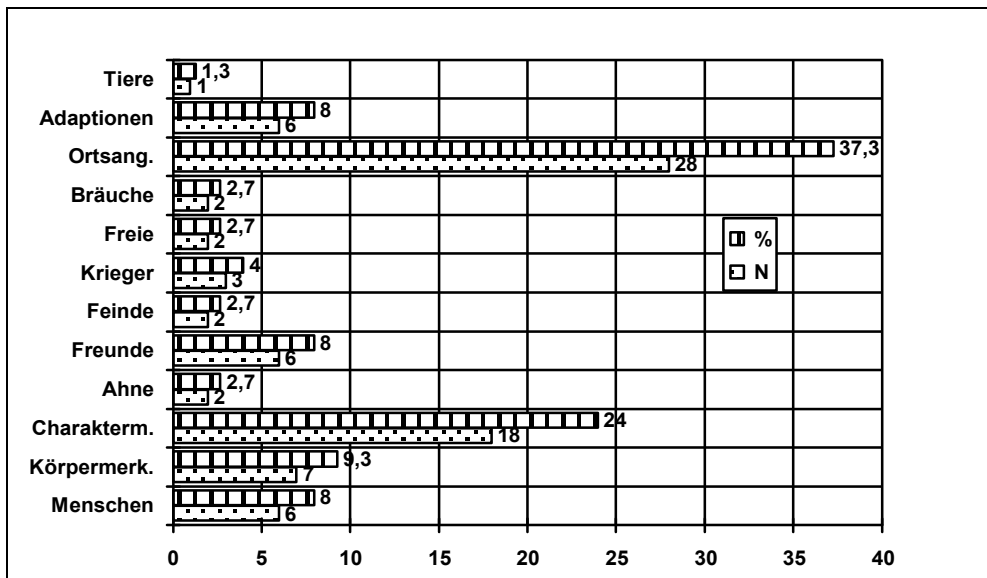
Auf *somatische* oder *Körpermerkmale* spielen die folgenden Namen an: *Ambrorenen*, *Bastarnen*, *Hasdingen*. *Langobarden*, *Quaden*, *Skiren* und *Chauken*. Andere Namen beziehen sich dagegen auf *Charaktereigenschaften*: *Chatten*, *Dulgubnier** *Duren (Dusen)*, *Edusen*, *Franken*, *Gambrivier*, *Gepiden*, *Juthungen*, *Heruler* und in einem pejorativen Sinne: *Ubier** und *Kugerner (Kuberner)*. Die Herausstellung der *kriegerischer Gesinnung* in den Völkernamen der *Winiler*, *Gaesaten** und *Germanen** könnte man ebenfalls unter den Gesichtspunkt des Charaktermerkmals subsummieren. Auf *soziale Schichtung* verweisen Namen, welche den Status der *Freien* betonen und ihn von der Hörigkeit absetzen: *Alamannen*, *Friesen*. Nach ihrer abweichenden Lebensweise werden einige Völker *Abtrünnige* oder *Feinde* genannt, so die *Ubier* und *Dulgubnier*, deren Namen wir schon unter dem Gesichtspunkt der Charaktereigenschaft erwähnt haben. Unter

dem Gesichtspunkt *kultureller Adaptionen* lassen sich wiederum die Namen der *Gaesaten* (schon mal oben erwähnt), *Rugier*, *Sachsen*, *Usipier* (*Usipeten*), *Wikingen* und *Germanen* (schon mal oben erwähnt) gruppieren, unter dem Gesichtspunkt *besonderer Bräuche* die Namen der *Silingen* und *Sugambren*. Als seltene Ausname erscheint das *Therionym* im Namen der *Cherusker*, während die Namen nach *örtlichen Merkmalen* oder *Residenzangaben* die größte Gruppe der germanischen Stammes- und Völkernamen stellen:

Amsivarier	Angrivarier	Barinobanten	Brukerer	Burgunden
Dänen	Angeln	Avionen	Bukinobanten	Flamen
Dalitern	Haruden/Haruduren	Hasuarier	Kalukonen	Kimbern
Markomannen	Mattiaker	N(V)aristen	Nemeter	Ripuarier
Salier	Sithonen	Thuler	Tullibanten	Uberi
Wandalen	Wangionen	Warnen		

Die Verteilung der germanischen Stammes- und Völkernamen nach den Gesichtspunkten der Namensgebung bildet die folgende Graphik ab:

Germanische Stammesnamen nach Kategorien (N=75)



nach A.E.Hepp, Völker und Stämme in Deutschland, Tübingen 1979

Abb. 7: Germanische Stammesnamen nach Kategorien (A.E.Hepp)

Unter den germanischen Stammesnamen dominieren die an örtlichen Merkmalen und an den Charaktereigenschaften orientierten Namen. Die patronyme Ableitung, die unter den von den Altgriechen und Althebräern überlieferten Namen vorherrscht, ebenso wie die therionyme Ableitung kommen bei ihnen nur sehr selten vor. Auch das ließe sich in einem historischen Horizont deuten. Ihre gegenseitige Namensgebung steht als Differenzierungsaufgabe in einem gegenseitigen Binnenverhältnis, sie wissen sich alle als ethnisch verwandt.

Die relativ seltene Gelegenheit, die Entstehung der Selbstbezeichnung eines Volkes historisch zurückverfolgen zu können, bietet z.B. der Volksname "Deutsch", dem Leo Weisgerber ein ganzes Buch³⁹ gewidmet hat.

Die Geschichte dieses Namens interessiert hier vor allem deshalb, weil der deutsche Volksname ohne den von einem Ethnonym abgeleiteten Gegenbegriff des Fremden, Fremdartigen, d.h. ohne den Begriff des *Welschen*, sich nicht in dieser Form herausgebildet hätte. Weisgerber zeigt, daß der Volksname "*Deutsche*" um 700 n.Chr. im westfränkischen Sprachraum entstand, und zwar als Ausdruck des ethnischen Eigenbewußtseins gegenüber den in das eigene Herrschaftsgebiet integrierten romanischen und keltischen Bevölkerungselementen, für deren Bezeichnung seit der Völkerwanderungszeit unter vielen germanischen Stämmen schon der Begriff des *Welschen* (*walhisk*) gebräuchlich war. Dieser Gegenbegriff der ethnischen Selbstbestimmung erscheint zunächst im Begriff *Walchos* (lat. *Volcae*), dem Stammesnamen eines keltischen Sonderstammes, einem Grenznachbarn 1000 Jahre früher. Im Zuge der Völkerwanderungen faßt der Name *Walchos* Stammesgruppen, u.a. die *Volcae Tectosages* und die *Volcae Arecomici*, zusammen und wird zu einem generischen Namen für alle Kelten. Nach dem Erscheinen der Römer an den Grenzen jener germanischen Stämme, die später unter dem Namen *Deutsch* zu einem Volk zusammenwachsen, werden auch diese unter jenen Begriff subsumiert, d.h. das Ethnonym *Walchos* hat sich in einen Begriff für ethnische Verschieden- und Fremdheit gewandelt. Das Adjektiv *walhisk* wird auf diesem Wege, ja man möchte sagen, zunächst ganz unsichtbar, zum Moment der Identifizierung einer Gruppe germanischer Stämme, die nur noch eines historischen Anstoßes bedurften, um gegen dieses Moment ihre Eigenart selbst positiv, und zwar in einem eigenen Namen, herauszustellen, indem sie auf eine alte Formel: *zum eigenen Stamm gehörig, theudiskaz--> theudiska*, zurückgriffen und sich selbst *theudiska* nannten.

"In der Folge dreier Stufen wuchs er (der Volksname *Deutsch*/ H.S.) um rund 700 im westfränkischen *theudisk* als dem Wort des Grenzkampfes, um 800 im mittellateinischen *theodiscus* als dem Wort der erkannten sprachlichen Einheit und um 900 im althochdeutschen *diutisk* als dem Wahrzeichen der bewußt gewordenen volklichen Gemeinschaft heran."⁴⁰ Auch Weisgerber erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß es keinesfalls eine Ausnahme darstellt, wenn sich der Begriff des eigenen Volkstums über den Gegensatz zum Nachbarvolk immer deutlicher bestimmt, womit auch die sprachgeschichtliche Aufklärung der Völkernamen an ein Prinzip erinnert, das Hegel in der Dialektik des *Für-sich-Seins* und des *Seins-für-Andere* vorgestellt hat und dem die Ethnographie immer dort begegnet ist, wo es ihr gelang, die indigenen Kategorien und Namensgebungen aus ihrem eigenen System heraus darzustellen. Anders als Plischke es wollte, führt uns auch die sprachgeschichtliche Untersuchung der Völkernamen zu einem soziologischen Kriterium, zu der für die kulturelle Einheit konstitutiven

³⁹ Leo Weisgerber, *Deutsch als Volksname*, Darmstadt 1953

⁴⁰ Leo Weisgerber, *Deutsch als Volksname*, Darmstadt 1953, S.247-8

Unterscheidung von *Eigen* und *Fremd*, ähnlich wie in der stehenden Formel: Ἕλληνας καὶ βάρβαροι, mit dem die Völkernamen auf die eine oder andere Weise verbunden sind, oder zu dem politologischen Kriterium der Unterscheidung von Freund und Feind, welche die politischen Einheiten voneinander abgrenzt.

Hinweise australischer Stammesnamen

Jede soziale Gruppe australischer Aborigines, ob Verband oder Lokalgruppe, führt einen Eigennamen, der auf spezielle landschaftliche Gegebenheiten ihrer Gemarkungen verweist, auf sittliche oder kulturelle Eigenheiten oder gar auf konstitutionelle oder charakterliche Besonderheiten oder auffallende Abweichungen physischen Aussehens.

So könnte ein Aboriginal Zentralaustraliens sich ausweisen als: *ertwa Iturkawura opmira*, d.h. „Mitglied der Lagergemeinschaft Iturkawura“, oder: *ertwa Waingakama opmira*, d.h. „Mitglied der Lagergemeinschaft Waingakama“, was die Nomina *Iturkawura* und *Waingakama* als Lagernamen ausweist.

Im Südosten Australiens nennt man sich beispielsweise *Kaiya-bora* oder *Kunambora* (Queensland), d.h. „Mitglied der Kaya-Leute“ oder „Mitglied der Kunam-Leute“. Diese Namen verweisen auf Landschaftsmerkmale oder Charakteristika der Gruppe. So nennt man sich auch *Pando pirani*, d.h. „Mensch des Sees“ (pando=See), oder *Kunabura-kana*, d.h. „Mensch von Kunabura“, einem Tal des Hope-Sees. Andere nennen sich *Narrandera*, *Kuta-mundra* oder *Murring-bulla*, wie in Süd Neu-Süd-Wales, wo einige dieser Namen sich auf charakteristische Tierarten beziehen.⁴¹

Hin und wieder nennen sich die Aborigines auch mit Namen, die verschiedenen verwandten oder benachbarten Gruppen gemeinsam sind. So können sich zwei Eingeborene, die Mitglieder entfernter verwandter Gruppen sind, z.B. gegenseitig ausweisen als *Dieri*, *Aranda* oder *Warramunga*.⁴²

Bei Selbstzuschreibungen dieser Art erweisen sich die Bande der Solidarität der entsprechenden Verbände oder Stämme selten so stark wie im Falle der Selbstzuschreibung zur eigenen Lokalgruppe oder zum nächsten Allianzverband.

Die genaue Feststellung der Bedeutung aboriginärer Selbstbezeichnungen hat sich teilweise als recht problematisch herausgestellt. Fragt man z.B. einen Eingeborenen Zentralaustraliens woher er komme, oder wer er sei, dann kann man ganz unterschiedliche Antworten erhalten, die den Fragenden entweder auf die Gemarkung verweisen oder auf den Lagernamen, oder auf den Namen der aktuellen Lokalität des Lagers. Dieser Name kann wiederum einem Substitut weichen, daß ihn auf ein Landschaftsmerkmal in der Nähe des Lagers bezieht, auf eine Wasserstelle oder Felsformation mit Höhlen. So wies sich zum Beispiel ein Mitglied des Lagers *Iturkawura* Spencer und Gillen gegenüber auch *Larapinta* aus, d.h. nach dem Finke-River, und gab sich auf diese Weise auch als Mitglied einer Vergesellschaftung verschiedener Lokalgruppen aus, die alle im Ufergebiet des Finke-Rivers ihr Lager aufgeschlagen hatten. Der gleiche Mann bezeichnete

⁴¹ Spencer/Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, p.8; J.Mathew, *Two representative Tribes of Queensland*, p.130; Howitt, *Native tribes of South East Australia*, S.46,56

⁴² Spencer/Gillen, *Northern Tribes of Central Australia*, S.28; Howitt, *Native Tribes of South East Australia*, Kap. II

sich auch als *Aranda*, was so viel wie „großer Mund“ heißt. Seine Nachbarn können ihn gleichzeitig als *Iknura Ambianya* ausgeben, als „Menschen des Ostens“ oder als *Aldorla ambianya*, d.h. Mensch des Westens“, um auf die Himmelsrichtung anzudeuten, in der sich sein Lager in Beziehung zu ihrem Lager befindet. Häufig richtet sich die Bezeichnung auch nach den Eigenschaften des Bodens.

Die Warramunga sind ihren Nachbarn auch bekannt als *Bata aurinnia*, d.h. als „Leute, die auf hartem Boden leben“.⁴³ Ähnlich vielfältig erscheinen die Selbstbezeichnungen in Südostaustralien. Neben Namen, die sich auf Ortschaften bezogen, fand man auch Namen, welche die größeren Verbände eines Gebietes bezeichneten. Unter den Völkern von Neu-Süd-Wales kam es vor, daß sich zwei Personen sowohl mit einem und demselben als auch mit verschiedenen Gruppennamen auswiesen, z.B. zählte sich die eine Person zu den *Narrandera* und die andere zu den *Kuta-Mundra*, aber beide bezeichneten sich auch als *Wiradjuri*. Das Wort *Wirai* bedeutet in der Sprache der Wiradjuri „nein“. Ihre Nachbarn, die *Kamilaroi*, sprechen wiederum eine andere Sprache, aber auch in deren Sprache heißt *kamil* oder *kamul* „nein“.⁴⁴ Ähnlich nehmen auch die Gruppenselbstbezeichnungen der Stämme in Queensland Bezug auf das Wort „nein“.⁴⁵ Woanders ist wiederum bei der Bildung von Gruppen- oder Stammesnamen der Bezug auf Landschaftsmerkmale typisch. Der Stamm am Mount Gambier, der am Condah See wohnt, nennt sich *Gournditch-mara*, d.h. „Leute von Gournditch“, denn der Condah See heißt bei ihnen *Gournditch*. Im Staate Victoria leben im Becken des Murray River die *Wotjupaluk* und die *Wiimbaio*, die sich so nennen nach dem Wort, das in ihrer Sprache „Mensch“ bedeutet: *Wotjo*, respektive *Wiim*.⁴⁶

Es hat den Anschein, als ob die Alternativen der Gruppenselbstbezeichnungen korrelierten mit den Größen des Territoriums, das die Gruppen jeweils beanspruchten oder brauchten. Dort, wo die Gebiete groß und ausgedehnt sind, wie etwa bei den Stämmen Zentralaustraliens, erscheint eine Präferenz für Lokalnamen, während mit der Reduktion der Gebietsgrößen Namen vorgezogen werden, welche die Gemeinsamkeit des Gruppenverbandes herausstellen, so im Norden, wo man sich nicht nur mit dem Lokalgruppennamen ausweist, sondern auch noch als *Walpari*, *Binbinga* oder *Gnanji*.⁴⁷ Je dichter die Gruppen beieinander wohnen, je häufiger sie sich begegnen und miteinander kooperieren, desto mehr stellt man die Gemeinsamkeiten heraus, nennt den Stammesnamen, und differenziert sich erst auf dieser Ebene intern voneinander.

Die Ethnographen machten auch die Beobachtung, daß an Stammesnamen nicht konsequent festgehalten wurde. So wurden die *Mutherabura* aus Queensland, die sich nach einem eßbaren Insekt benannten, das zur Fauna ihres Wohngebietes

⁴³ Spencer/Gillen, Native Tribes of Central Australia, S.8-9; Spencer/Gillen, Northern Tribes of Central Australia, pp.10,11

⁴⁴ Howitt, Native Tribes of South East Australia, S. 55 ff

⁴⁵ J.Mathew, Two representative Tribes of Queensland, S.67, ipse, Eaglehawk and Crow, S.109

⁴⁶ Howitt, Native Tribes of South East Australia, S. 53, 54, 69

⁴⁷ Spencer/Gillen, Northern Tribes of Central Australia, S..30

zählt, die *Waralbura*, d.h. die „Bootsleute“ (*waral*= Boot), nachdem sie einen neuen Bootstyp konstruiert hatten, um einen in der Nähe ihres Siedlungsgebietes befindlichen See zu befahren.⁴⁸

In den Nord-Territorien war es nicht üblich, daß sich die Gruppen einen gemeinsamen Namen gaben. Trotz größter Anstrengungen vermochte Spencer es sowohl auf der Bathurst Insel als auch auf der Melville Insel nicht, einen Namen zu finden, unter dem sich alle dort lebenden Gruppen, die sich jede für sich nach der Flur (oder Gemarkung) benannt hatten, welche ihr Eigentum war, gemeinsam bezeichnet hätten, während die Stämme auf dem Festland, das den Inseln gegenüber lag, alle Inselbewohner, gleich welcher Lokalgruppe und Insel *Wongok* nannten.⁴⁹ Die Ethnonyme, Gruppen- und Lokalgruppennamen Australiens beziehen sich auf Siedlungsgebiete, Bodeneigenschaften, konstitutionelle und charakterliche Merkmale, sprachliche Eigenheiten und dergleichen mehr, d.h. sie folgen dem Verlangen nach Klassifizierung und Identifizierung und lassen sich am ehesten noch mit einer geographischen Verteilung korrelieren, aber wenig scheint darauf hinzudeuten, daß die Selbstbezeichnungen, die andere Gruppen als die Lokalgruppen ausweisen, Verbandssolidarität ausdrücken oder zusammengesetzte politische Einheiten bezeichnen.

Man müßte schon auf die Indizien zurückgreifen, die der Ahnenkult liefert, denn speziell in Nord- und Zentralaustralien verteilten sich die Stämme über weite Gebiete gemeinsamer traumzeitlicher Ahnen und auf die Stätten ihres traumzeitlichen Wirkens, was diese Stämme zumindest in einem kultischen Kontext immer wieder miteinander in Berührung brachte und zu ständig sich wiederholenden Beziehungen zwischen ihnen führte. Aber eben diese regelmäßig sich wiederholenden Kultkontakte hatten nicht zur Ausbildung gemeinsamer politischer Einheiten geführt, sondern nur zu „Kirchen“ oder größeren religiösen Verbänden. Sie reflektierten vielmehr einen gemeinsamen Glauben an einen gemeinsamen Ursprung, und der Nachdruck, der darauf gelegt wurde, hing gänzlich von den Gelegenheiten der Begegnungen ab oder von den Notwendigkeiten der Kontaktaufnahme.

Die Auswertung der Ressourcen einer Flur oder einer Gemarkung blieb gewöhnlich das Privileg bestimmter Lokalgruppen und trennte selbst verwandte Gruppenverbände, denen der Genuß an der Jagd oder Sammelbeute entweder vorenthalten oder nur bedingt zugestanden wurde.

Man wurde nur durch Geburt Mitglied einer Gruppe und damit Nutznießer an den Ressourcen ihres Patrimoniums.

Der Aboriginal, ganz gleich, ob Wiimbaio, Gournditch-mara oder Aranda, ist zuerst Mitglied einer Lokalgruppe und danach auch des Gruppenverbandes, seines Stammes, zu dem die Lokalgruppe jeweils gehört, zuerst Teil einer Gemarkung oder Flur und dann eines weiteren Territoriums, und nur auf dem Land, das ihm von Geburt an zugeschrieben wird, kann er sich unangefochten ernähren und

⁴⁸ Howitt, *Native Tribes of South East Australia*, S. 62

⁴⁹ B.Spencer, *Native Tribes of the Northern Territory of Australia*, S.43

mit seiner Familie leben. Erst die verwandtschaftliche Verbindung der einzelnen Gruppen eröffnet den jeweiligen Vertretern auch Zugang zu den Gebieten der anderen Lokalgruppen. Aber zwischen Verbänden der Organisationsstufe, auf die sich die Namen wie Kamilaroi oder Aranda beziehen, also zwischen ganzen Stämmen, bestehen derartige Verbindungen nicht. Vertreter verschiedener Stammesverbandseinheiten sind durch keinerlei Rechte oder Privilegien verbunden, auch nicht durch Rechte, die der Frauentausch eröffnet. Vertreter derart verschiedener Verbände dürfen nicht einmal das Gebiet des anderen Stammes ohne ausdrückliche Genehmigung passieren, geschweige denn dort mit ihrer Familie leben. Die Übertretung dieses Verbots wird mit dem Tode bestraft. Jenseits der Stammesgrenzen gibt es außer den gelegentlichen Kontakten mit unmittelbaren Nachbargruppen (durch Heirat verbundene Lokagruppen verschiedener Stämme) kein solidarisches Verhältnis. Stammesfremden ist der Nießbrauch im eigenen Land verboten, ebenso wie der Austausch von Frauen unter Stammesfremden allgemein gemieden wird.

Die Kategorie *Mensch* im Ethnonym

Plischke stellte auch besonders jene Kategorie von Ethnonymen heraus, deren Bedeutung das Menschsein *sui generis* exklusiv auf sich, d.h. auf die sich selbst benennende Gruppe, bezieht. Den projektiven Charakter dieser Form der Namensgebung hatte vor ihm auch schon Karl Weule betont. "Ungemein zahlreiche Naturvölker bringen die Verachtung alles nicht zu ihnen Gehörigen bereits dadurch zum Ausdruck, daß sie sich allein des Ehrentitels Mensch für würdig erachten. Ihre Stammesnamen bedeuten Mensch; um andere bekümmern sie sich nicht. Es sind bezeichnenderweise die besonders dünn wohnenden, über den Nord- und Südrand der bewohnten Erdzone verteilten Völkerschaften, bei denen diese unbewußte Selbstverherrlichung stattgefunden hat."⁵⁰

Beispiele: Stammesnamen m.d. Bedeutung: **Menschen, Leute, Volk, Indigene:**

Anim-ha	Asmat	Kanaken	Maori	Gib'embiar
Innuït	Yuit	Tinneh	Lenni Lenape	Ipa-n'de
Miwok	Nümü	Tlingit	Haida	Thnaina
Numakaki	Na-umi	Zuni	Dene	Kiowa
Hach winik	Aché	Ijca	Kagaba	Busintana
Lukkuma	Yamana	Selk'nam	So'to	Pemon
Karina	Enzlet	Joni	Gauayu	Bantu
Bafute	Khoi- khoin	//ng!ke	Kung	Ovakuruha
Hadendoa	Horo	Pga K'nayais	Tschuktschen	Luoravetlan
Odulpa	Sochalar	Chasowo	Bojo	Kum
Evenki	Itelmen	Ainu	Ongee	Narrinyerri
Kurnai	Meru	Gwae-gal	Tiwi	Penti
Tsoneka				

Die Lokalisierung jener Stämme, die sich selbst als Menschen bezeichnen, durch Weule kann nach der Liste oben ergänzt werden um die Ortsangabe der ökumenen Rückzugsgebiete oder ökologischen Nischen. Aber auch diese Ortsangaben, die allerdings erst von heute aus gesehen und aus einer europäischen Perspektive heraus ihren signifikanten Charakter erfahren, unterstützen Weules Begründung ihrer Selbstabgrenzung durch Projektion.

Weules Vorstellungen sind später noch andere Ethnologen gefolgt. Denn mit der Zunahme der Kenntnis fremder Völker nahm auch die Begegnung mit den Ethnonymen dieses Typus zu, deren Liste oben (siehe Tabelle oben) nur exemplarisch ist.

Ruth Benedict ging sogar so weit, den Gebrauch dieser Kategorie des Ethnonyms allen *Primitivvölkern* zu unterstellen: "Sämtliche Primitivvölker stimmen überein in der Anerkennung der Gruppe der "Anderen", auf welche nicht nur die Bestimmungen des Sittencodex der eigenen Gruppe nicht zutreffen, sondern die man ganz summarisch einfach nicht mehr als Menschen ansieht."⁵¹ Ihre Aussage korrespondiert mit der Hypothese von Weule oder wird von vergleichbaren Be-

⁵⁰ Karl Weule, *Der Krieg in den Tiefen der Menschheit*, Stuttgart 1916, S.35

⁵¹ R.Benedict, *Kulturen primitiver Völker*, Stuttgart 1949, S.6

obachtungen wie etwa der von Nevermann bestätigt. "Die *Marind- anim* bezeichnen sich selbst als *Anim- ha*, die *echten Menschen*. Das besagt, daß alle anderen Menschen nur zweiten Ranges sind und im Grunde den Namen Mensch gar nicht verdienen. Mit ihnen kann man verfahren wie man will, denn die Sittengesetzte beziehen sich nicht auf sie. Innerhalb des eigenen Stammes ist man aber verpflichtet, sich so zu benehmen, daß man niemand auch nur den geringsten Schaden zufügt, und jedem sogar nach Kräften hilft."⁵² Die interne Solidarität dieses Stammes, der sich als Menschheit verallgemeinert, wird von Projektionen, die nach außen gerichtet sind, stabilisiert, die es offensichtlich verbieten, außerhalb von sich etwas mit sich Gleichwertiges anzunehmen. Die Identifizierung nach innen gründet auf der Abwehr des in den Projektionen vorgestellten *Außen*. "Das Ideal der *Marind- anim* ist der *Anim- anem*, der "*Menschen-Mensch*", der anderen Menschen hilft, und der *Dur- anem*, der "schamvolle Mensch", der sich schämen würde, etwas zu tun, das gegen die alten Sitten wäre."⁵³ Die Scham, die Furcht vor dem Anstoßgeben oder vor dem *Blick des Anderen*, ist eine Vorsicht vor einem *Anim-anem*, binnensorientierte Hemmung, als deren Lohn die Abreaktion der nach innen gehemmten Aggressionen auf die Nicht- Menschen erscheint, die nur unter dieser Voraussetzung funktioniert.

Ruth Benedict selbst nennt aus der von ihr angesprochenen großen Zahl von Beispielen, drei Stämme, die sich als Menschen verabsolutieren. "Eine große Anzahl von allgemeinen gebräuchlichen Stammes- und Gruppennamen, wie *Zuni, Dene, Kiowa* und all die vielen anderen Selbstbezeichnungen primitiver Stämme bedeuten in deren Sprache einfach "*Menschen*"- und das sind nur sie selbst! Was außerhalb ihrer Stammesgruppe lebt, sind keine Menschen!"⁵⁴ Obwohl sie auf die gleiche Feststellung hinaus will, welche Plischke im Hinblick auf diesen Typus des Ethnonyms gemacht hat, wird auch ihre Argumentation zu einem Beispiel der ahistorischen Projektion von Kategorien oder diskursiven Systemen ihrer eigenen Gegenwart auf die völlig anderen sozialen Zustände, der von ihr als *Primitivvölker* angesprochenen Gesellschaften: "Der primitive Mensch", so fährt sie nämlich fort, "hat niemals die Welt als Ganzes und die Menschheit als zusammengehörig angesehen, niemals sich mit seinesgleichen als seiner Spezies angehörig verbunden gefühlt."⁵⁵ Tatsächlich stellt sie hier nur eine Trivialität fest, nämlich, daß der Primitive sich selbst und seine Umgebung unter einem anderen Aspekt betrachtet als dem der Linneschen Taxonomie oder der Gattungsbegriffe der abendländischen Philosophie. Wie sollte er auch die Menschheit als Gattungsbegriff und sich selbst als Exemplar dieser Kategorie begreifen, wenn für ihn die Linnesche oder Darwinsche Kategorie der Spezies gar nichts bedeutet, er seine Welt in anderen Kategoriensystemen anschaut als die Ethnologin. Aus ihrer Feststellung glaubt sie aber den folgenden Schluß ziehen zu dürfen: "Was in Wirklichkeit die Menschen aneinander kettet, ist ihre Kultur- die Ideen und

⁵² P.Nevermann, *Söhne des tötenden Vaters*, Eisenach, Kassel 1957, S.10

⁵³ P.Nevermann, *Söhne des tötenden Vaters*, Eisenach, Kassel 1957, S.10

⁵⁴ R.Benedict, *Kulturen primitiver Völker*, Stuttgart 1949, S.6

⁵⁵ R.Benedict, *Kulturen primitiver Völker*, Stuttgart 1949, S.7

Standardbegriffe, welche ihnen gemeinsam sind."⁵⁶ Wo so etwas wie eine Darwinsche Spezies keine Standardkategorie darstellt, kann auch keine Identifizierung über sie stattfinden. Weil die Welt das Ensemble der Erscheinungen darstellt, welche das System der Kultur wahrzunehmen, zu verstehen und zu begreifen anbietet, weil alles Seiende, das in dieser Welt anwesend ist, nur das ist, was deren Kosmologie und Kategorien begründen und deuten, kann auch der Mensch in der Kultur nur der sein, den sie, d.h. ihre symbolischen und kognitiven Systeme, ins Spiel bringen. Und wenn darin die Kategorie des Menschen mit der Kategorie der eigenen Gruppe zusammenfällt, dann stellt sich die Frage nach den kulturellen Institutionen welche diese symbolische oder repräsentative Abgrenzung der Gruppe reflektiert, die Frage nach den Institutionen, die erst das operabel machen, was jene Kategorien sagen, nämlich daß es jenseits der Verwandtschaft mit ihr selbst, jenseits des endogamen Kreises, keine Menschen geben kann.

Eine Institution, welche die Ausdehnung des Menschseins über den Kreis der eigenen Gesellschaft hinaus unterbindet, ist offensichtlich die Endogamie. "Die Endogamie im eigentlichen Sinne", so kommentiert Levi- Strauss, "ist lediglich die Weigerung, die Möglichkeit einer Heirat außerhalb der menschlichen Gemeinschaft anzuerkennen; wobei die letztere je nach der Philosophie der ins Auge gefaßten Gruppe auf die verschiedenartigste Weise definiert wird."⁵⁷ In Verbindung mit dem Ethnonym kann sich die Endogamie natürlich nur auf die alternativen Formen der von der Ethnologie konstatierten Verwandtenheirat beziehen, d.h. auf die durch die Institution der Verwandtenheirat gewährleistete Verwandtschaft der menschlichen Gemeinschaft, die sich im Ethnonym als dieses durch gemeinsame Verwandtschaft verbürgte Menschsein selbst anspricht. Wenn das stimmt, dann würde sich das Problem dieses Typus eines Ethnonyms, der Selbstbezeichnung als Menschen, speziell als ein Problem der ethnischen Abgrenzung im Kontext „elementarer Strukturen der Verwandtschaft“ stellen, d.h. eine Form der Selbstbestimmung von Gesellschaften darstellen, die ihre politischen Einheiten entweder nur situationsabhängig durch den Apell an gemeinsame Verwandtschaft oder durch die korporative Organisation ihrer Verwandtschaft abgrenzen.

Tatsächlich reduziert kein Stamm oder Ethnos, der sich als *Menschheit* begreift, den generischen Sinn dieser Kategorie auf eine besondere Lokalgruppe, Sippe oder einen speziellen Clan, sondern bezieht diese Kategorie stets auf eine Gruppe verwandter Clans oder Stämme, d.h. auf den Kreis, in dem Heiratsallianzen, wenn schon nicht obligatorisch, dann zumindest noch möglich sind, um diese Einheit wiederum abzugrenzen von einer anderen, somatisch, sprachlich und kulturell deutlich unterscheidbaren Population in der Kontaktzone ihres territorialen Grenzbereichs. Peter Farb weist daraufhin: "Alle **Eskimo**... nennen sich **Inuit**, das ist die Mehrzahl von **Inuk**, "**Mann**"; damit betonen sie ihre Identität im

⁵⁶ R.Benedict, Kulturen primitiver Völker, Stuttgart 1949, S.15

⁵⁷ C.Levi- Strauss, Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, Frankfurt 1981, S.99

Gegensatz zu den anderen sie umgebenden Indianern, die sich im Aussehen, in Sprache und Kultur von ihnen unterscheiden. Die Bezeichnung "Eskimo" wurde 1611 von einem Jesuiten geprägt, der hörte, daß benachbarte Indianer sie *eskimantsik*- "Esser von rohem Fleisch"- nannten."⁵⁸ Jene, die sich selbst als Menschen von ihren Nachbarn abheben, denen sie diesen Status nicht zuschreiben können, werden ihrerseits von diesen *Nichtmenschen* mit einem auffälligen Brauch identifiziert, der ihnen den Status des kultivierten Menschen abspricht, denn *Rohes* essen nur die Tiere, während der Mensch seine Nahrung kocht, brät oder sottet, d.h. anderweitig behandelt. Da die Endogamie dort, wo die Heirat der einzige Weg einer Transformation des Fremden in das Eigene darstellt, die Übertragung von Bräuchen oder kulturellen Institutionen unterbindet, hält sie auch die ethnische Exklusivität von Kulturmerkmalen und damit auch deren markante Differenzierung aufrecht. Der Andere ist anders, weil er sich anderer Kultur entsprechend anders verhält. und er bleibt es, weil regelmäßiger Verkehr mit ihm unterbunden wird, weil er nicht zum Kreis der bevorzugten Gatten oder Gattinnen zählt.

Die Kategorie *Inuit* gebrauchen die Eskimo nicht unter sich, um sich selbst zu versichern, daß sie die Menschen sind, sondern stets in Relation zu anderen Völkergruppen, von denen sie sich erst als Menschen absetzen müssen, um die Grenzen ihrer Welt, ihrer Kultur, d.h. ihres Seins, herauszustellen. Sie selbst, die selbstverständlich Menschen sind, d.h. die Eskimogruppen, unterscheiden sich intern vielmehr über eine andere Kategorie der Verallgemeinerung. Sie kombinieren ein Partikel mit der Bedeutung: *Gruppe* oder *Leute*, mit Wörtern, die *Ortsmerkmale* bezeichnen. "Es gibt jedoch Faktoren, die die Familienbande stärken. Unter den Kupfereskimo Kanadas sind zum Beispiel alle Bewohner einer Siedlung durch Blutsverwandtschaft oder Heirat verbunden. Jeder hat den anderen gegenüber bestimmte Verpflichtungen, wie die Kranken zu pflegen, für die Alten und Behinderten zu sorgen, Witwen und Waisen zu schützen. Auf diese Weise wird eine Gruppe von einzelnen Familien zu einer Einheit. Im Laufe der Zeit erhält sie einen gemeinsamen Namen; meist wird die Nachsilbe *miut* der Bezeichnung eines hervorstechenden topographischen Merkmals der Gegend hinzugefügt. So heißt z.B. eine Gruppe, die am *Kogluktok* oder Coppermine River wohnt, *Kogluktokmiut*. Physische Nähe, ähnliche Sitten und eine ähnliche Sprache sowie häufige Heiraten haben ihnen ein Gefühl der Verbundenheit gegeben, das sie von benachbarten Eskimogruppen abhebt. Trotzdem entwickelt sich daraus keine Sippe,"⁵⁹ weil ihren Heiratsregeln die dafür erforderlichen Restriktionen fehlen. Die Sitte der Eskimo, sich selbst als *Inuit* zusammenzufassen und in dieser Zusammenfassung von anderen *Nicht-Inuit* abzugrenzen, erscheint als Reaktion der Selbstaffirmation, der Solidaritätsverstärkung jener durch das Partikel *miut* abgegrenzten Gruppen, zu der sie erst die bedrohliche Präsenz von Fremden, eben jener, die sie *Rohfleischesser* nennen, herausfordert. Die Referenz

⁵⁸ P.Farb, Die Indianer, Wien, München 1977, S.46

⁵⁹ P.Farb, Die Indianer, Wien, München 1977, S.51

auf das *Inuit*-sein, die Beschwörung des Menschseins gegenüber den Fremden fungiert als Beschwörung ihrer Verwandtschaft, als Insistieren auf der *Fiktion ihrer Verwandtschaft*, deren Wahrscheinlichkeit durch das Wanderleben, die Fluktuation der Gruppengrößen, die relativ hohe Gruppenfrequenz und das Recht eines jeden Jägers auf Gruppenanschluß, wo immer er auftaucht, gut begründet ist.

Wo immer man auf Stammes- oder Völkernamen mit der Bedeutung *Menschen* stößt, darf man von einer Emphase der Verwandtschaft deshalb ausgehen, entweder weil die Verwandtschaft selbst noch nicht durch ein System politischer Korporation (präskriptive Heiratsregeln) organisiert wird wie bei den Eskimo. Deren Verwandtschaftsemphase erfüllt eine mit der korporativen Funktion und Bedeutung der Verwandtschaft vergleichbare Funktion, da die *miut*-Gruppen, die sich ihrer bedienen, sich gemeinsam durch Fremde oder Feinde bedroht fühlen. Oder die kategorische Beschwörung des Menschseins erscheint unter der Bedingung korporativer Organisation der Verwandtschaft als eine opportune Betonung der Solidarität von Deszendenzgruppen, deren Einheit die situationsbedingte Assoziation der schon bestehenden autonomen Verbände beschwört, weil die nach Abstammung und Residenz differenzierten Stammesgruppen sich durch einen gemeinsamen Feind oder Konkurrenten bedroht fühlen, dessen Gesellschaft ähnlich organisiert ist wie die ihre.

Dies scheint die Selbstreflexion und Selbstbezeichnung der Hottentotten als Menschen: *Khoi-khoi*, in dem Verhältnis zu ihren Bantu-Nachbarn zu motivieren. Der ethnonyme Bezug auf sich als Mensch ist also keineswegs ein Merkmal der Primitivität und nur hinsichtlich einer Bedingung ein Korrelat bestimmter kulturgeschichtlicher oder kulturtypischer Stadien, denn man kann ihn keineswegs nur dem Stadium des Wildbeutertums oder der protosegmentären Verwandtschaftsorganisation zuordnen. Er korreliert durchaus mit anderen Erscheinungen wie etwa dem Hirten- und Feldbauerntum oder mit der korporativen (segmentären) Verwandtschaftsorganisation.

Wenn das aber stimmt, daß die Herausstellung des Menschseins ein äußerstes Verwandtschaftsverhältnis beschwört, dann verliert sie jene ethnonyme Bedeutung ganz bestimmt in den Kulturen, in denen Verwandtschaft keine politische Bedeutung mehr hat oder keine politische Funktion mehr erfüllt, was einer kulturgeschichtlichen oder kulturtypologischen Zuordnung in dieser Hinsicht entgegenkommt. Aber andererseits bestünde unter Gruppen von Verwandten oder Gruppen, die in fiktiven Verwandtschaftsbeziehungen stehen, ohne die Situation der Abwehr von Fremden oder Feinden kein Grund zu einer vergleichbaren, kategorial fixierten emphatischen Selbstversicherung als Exklusivverband der Menschheit, so daß auch mit dem Fehlen dieses Ethnonymtypus unter den genannten Bedingungen zu rechnen ist. Tatsächlich kommt es auch vor, daß Stämme oder Völker sich selbst gar nicht zusammenfassend bezeichnen, d.h. sich selbst nicht als übergeordnete Einheit von Verwandten identifizieren.

"The **Bushmen** do not appear to have any general or collective names for themselves. Such names have, however, been applied to them by most of the other inhabitants of South Africa. The **Hottentots** term them all *San*. The meaning of this word is uncertain, but Hahn interprets it as "*aborigines, or settlers proper*."⁶⁰ Hier wird der Terminus *Ureinwohner, Indigener* oder *Aboriginal* von einem Nachbarvolk verliehen, zu dem offensichtlich das Verhältnis friedlicher Koexistenz besteht.

In pejorativer Konnotation erscheint demgegenüber schon der Name, den die Bantuvölker den Buschmännern gegeben haben: "The Bantu peoples know the Bushmen by a variety of names, the most common of which are all cognate forms of the same root- *BaTwa* or *AbaTwa* (Zulu- Xosa), *BaRwa* (Suto), *MaSarwa* (Chwana), *OvaTwa* (Herero), etc. The meaning of this root has not been satisfactorily determined. A common interpretation is "**people of the south**", but this is not universally accepted, a more plausible alternative, perhaps, is "**people of the wilderness**".⁶¹ Die ethnische Zusammenfassung der Buschmänner und ihre Abgrenzung von sich, durch jene, die sich neben der Identität, welche ihr Stammesname ausdrückt, auch als *Bantu (Menschen*, hier aber kein Ethnonym) begreifen, diese Zusammenfassung von dieser Seite als Wilde, reflektiert den Hochmut und die Verachtung der Eroberer und Fronherrn, die sich als Feldbauern und Hirten jenen indigenen Jägern überlegen fühlen, d.h. deren ethnozentrischen Kulturstolz, der gegenüber die europäische Bezeichnung schon wieder neutral erscheint. "The name *Bushmen* itself goes back to the earliest Dutch settlers at the Cape, and is found as far back as 1685 in the Cape records, where it occurs in several variations of its Dutch form- *Bosjemans, Bosmenekens, Bosiemans*, etc."⁶²

Auch wenn die Buschmänner für sich selbst keine generische Kategorie gebrauchen, denn in ihren Rückzugsgebieten macht ihnen kein anderes Volk ihr Territorium streitig, so unterscheiden sie sich intern, d.h. ihre Gruppen, ganz ähnlich wie die Eskimos über topographische Zuordnungen. "The *//ng !ke*, for example are the "**home people**"; the */tannekwe* the "**river people**"; the *Hiechware* the "**the people of the open country**", and the *!o!kung* the "**forest people**", while the *!kung* are simply "**people**", or, as they would interpret the name "**Bushmen**". The *Hei//om*, again, derive their name from the Hottentot words *heis*, tree or bush, and *//om*, to sleep, and are therefore the "**tree-sleeping people**", i.e. those who sleep under trees; while the *Naron*, by which the *//aikwe* now sometimes speak of themselves, appear to have been applied to them originally by the *Auen* and to mean "**people who are insignificant**".⁶³

Die Hottentotten wiederum, welche die Buschmänner unter einem Achtung bezeugenden Namen zusammenfassen und bezeichnen, müssen sich ihrerseits gegenüber den mit ihnen wirtschaftlich und territorial konkurrierenden Bantu selbst

⁶⁰ I.Schapera, *The Khoisan peoples of South- Africa*, London 1930, S.31

⁶¹ I.Schapera, *The Khoisan peoples of South- Africa*, London 1930, S.31

⁶² I.Schapera, *The Khoisan peoples of South- Africa*, London 1930, S.31

⁶³ I.Schapera, *The Khoisan peoples of South- Africa*, London 1930, S.76

als *Menschen: Khoi- khoin*, abgrenzen, d.h. jene über ihre eigene politische Organisation hinausgehende ethnische Solidaritätsreserve mobilisieren, um die historisch fixierbare Bedrohung durch die in ihre Siedlungsräume eindringenden Bantuvölker abzuwehren. Intern, d.h. unter sich grenzen sie sich wiederum ähnlich wie die Buschmänner und die Eskimos über topographische, und anders als diese über institutionelle oder eidetische Zuordnungen ab. "The various bands among the **Heikum** are generally referred to among each other by a name which **indicates either the locality** in which they live, or **describes some physical or other characteristic of the band itself or of its locality**. The *se- khoin*, for example, are the people of the *seb* or plain; the */gom- khoin* the people who eat the */gom* or omungete nut; and the *xom- khoin* the people whom *xom* or srape together, the name indicating their method of collecting salt on the Etosha Pan, along whose southern border they live."⁶⁴

In Namaland überwiegen Stammesnamen, die auffällige kulturelle Adaptionen herausstellen. "The names of the different tribes, in the case of the *Great Namaqua*, appear to be derived from some characteristic feature associated with the people, and are in many cases exactly translated by the Dutch names by which the tribes are now customarily known. Thus the *//O Gein* or *Groot Doode* are the "great dead"; the *//Haboben*, or *Veldskoedragers*, are called after a kind of sandal worn by the people (Dutch *veldskoen*, Nama *//habob* or *//hawob*); while the *=/Aunin*, or *Topnaars*, are the "people of the point", a reference to the fact that they inhabit the sea coast, the extreme point of occupation of the Naman. The name *!Naranin*, by which this last tribe is also sometimes known, is derived from *!naras melon*, so outstanding an article in their diet."⁶⁵

Neben den Namen, die sich auf topographische, institutionelle oder adaptive Merkmale beziehen, kommen bei den Hottentotten auch Stammesnamen vor, welche die Abstammung von einem Ahnen betonen. "In the case of the *Orlams* the native names are taken mostly from the name of the supposed first ancestor of the people, e.g. *//Khauan* from the personal name *//Khauab*... There were two branches of these people or the big (*gei*) branch, and the light colored branch (*/hei*), hence the tribal names *Gei//Khauan* and */Hei//Khauan*."⁶⁶ ... "Each clan named itself eponymously from its first known ancestor, or from the ancestor under whom it first claimed independence... The legend of the *Swartbois*, for instance, is that they separated from *Rooi Natie* under the leadership of the */Garin* family, and that the three brothers of this family became ancestors of the three chief clans of the tribe- the */Gari Gein* or *big /Garin*, the */Gari !Nagaman* or *next /Garin*, and the */Gari =/Karin* or *little /Garin*, these names being those of the three brothers respectively."⁶⁷

Im Falle der Hottentotten stehen den ihnen benachbarten Bantustämmen Stämme gegenüber, deren Einheit durch ein Ethnonym ausgedrückt wird, das in ihrer ei-

⁶⁴ I.Schaper, The Khoisan peoples of South- Africa, London 1930, S.75-6

⁶⁵ I.Schaper, The Khoisan peoples of South- Africa, London 1930, S.224

⁶⁶ I.Schaper, The Khoisan peoples of South- Africa, London 1930, S.224

⁶⁷ I.Schaper, The Khoisan peoples of South- Africa, London 1930, S.226

genen Sprache *Menschen* oder *echte Menschen* bedeutet und in dem sie ihr eigenes Volkstum herausstellen, dem aber keine politische Einheit entspricht. Das Ethnonym *Khoi- khoi* reflektiert zwar eine ethnische Einheit, in der die darunter zusammengefaßten Stämme sich kulturell von den Nicht Khoi- khoi abgrenzen, aber es bezeichnet keine politische Einheit wie etwa den Clan oder Stamm, als welche die korporativ organisierten Verwandtschaftsverbände und deren Allianzen oder Bündnisse erscheinen. Als Apell an eine Verwandtschaft ausgesuchter Stämme in der bezeichneten ethnischen Einheit ist sie aber als eigenes Volk deswegen anzusprechen, weil sie einen Zeugungskreis oder eine endogame Grenze darstellt, deren ausnahmsweise Überschreitung nur die Regel ihrer Abgrenzungsfunktion bestätigt. Das Ethnonym mit der Bedeutung Mensch definiert hier den äußerst möglichen endogamen Kreis, der seinerseits durchaus noch enger definierte endogame Kreise integriert und zu integrieren vermag. Dasselbe gilt auch für den Namen „Bantu“, den sich deren Gegenspieler gaben.

Die selektive Funktion des *Freund- Feind-* Schemas im Ethnonym

Solidarität ist das Ergebnis der Identifizierung, die Freud auch als "früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine Person"⁶⁸ bezeichnet. Die in der Gruppe durch Identifizierung etablierten libidinösen Bindungen entlasten die Angst und hemmen die Aggressionen, die sich außerhalb von ihr sofort wieder äußern und zu entladen suchen. Der Preis für den Sicherheitsgewinn durch Solidarität ist die Desexualisierung der Bindungen, im engeren Kreis sogar die Aufgabe seiner Mitglieder als Objekte sexueller Objektwahl, und die Umorientierung der Aggressionen nach außen, das (als Außen) in den Formen opportuner Projektionen seine spezifische Gestalt gewinnt. Als Völkercharakteristika euphemistisch umschriebene Pejorative oder Vorurteile reflektieren sie das Wertgefälle im Hinblick auf die eigenen Kultur- und Verhaltensideale. Der und das abgewehrte Fremde sind offensichtliche Konstitutiva der Bestimmung des Eigenen, der Werte und Ideale der Identifizierung, wie Simmel ganz richtig feststellte, als er schrieb: "Der Fremde ist ein Element der Gruppe selbst, nicht anders als die Armen."⁶⁹ Ohne den Gegenbegriff des *Welschen* und seinen schon eingebürgerten Gebrauch hätte sich auch im 7. Jh.n.Chr. im westfränkischen Sprachraum nicht der Volksname *Deutsch* zur Abgrenzung des germanisch- fränkischen Eigenbewußtseins herausgebildet und durchgesetzt. Deshalb faßt sich auch die rhetorisch gesetzte Verwunderung von Freud über die Vorurteile, welche verwandte oder benachbarte Völker gegenseitig hegen: "Nächstverwandte Völkerstämme stoßen einander ab, der Süddeutsche mag den Norddeutschen nicht leiden, der Engländer sagt dem Schotten alles Böse nach, der Spanier verachtet den Portugiesen. Daß bei größeren Differenzen sich eine schwer zu überwindende Abneigung ergibt, des Galliers gegen den Germanen, des Ariers gegen den Semiten, des Weißen gegen den Farbigen, hat aufgehört uns zu verwundern,"⁷⁰ beruht doch die Solidarität dieser Gruppen auf jener Abneigung gegen die anderen.

Das abwehrende, durch Aggressionsbereitschaft bestimmte Verhalten gegenüber dem Fremden ist deshalb auch von Soziologen und Ethnologen sehr früh problematisiert worden, weil es eben zur Bestimmung des solidarischen Verhaltens all jener Gruppen gehört, mit denen sie sich nun einmal beruflich befassen oder befassen müssen.

"Diese Mißachtung des andern, außerhalb des anerkannten Kreises Stehenden", so konstatierte beispielsweise Weule, "ist der Menschheit durch alle ihre Kulturgrade allgemein. Den innerafrikanischen Pygmäen erscheint, wie Leo Frobenius in seiner großen "Weltgeschichte des Krieges" berichtet, der hochgewachsene Neger nur dadurch vom Elefanten verschieden, daß er sie mit geschickteren Waffen verfolge, während der Elefant sich gutmütig niederschießen lasse. Der Indianer Nordamerikas sieht nach demselben Gewährsmann im Neger eine

⁶⁸ S.Freud, Massenpsychologie und Ichanalyse, Frankfurt 1980, S.44

⁶⁹ G.Simmel, Soziologie, Berlin 1908, S.509

⁷⁰ S.Freud, Massenpsychologie und Ichanalyse, Frankfurt 1980, S.40

schwarze Affenart. Der Chinese schaut mit unverholener Verachtung auf den Weißen herab; unsere Gegner nennen die Deutschen *Boches*, Hunnen und Barbaren, die bei gegebener Gelegenheit wie die Hunde im Wasser zu ersäufen... als verdienstvolle Tat angesehen wird."⁷¹

Die psychologische Erklärung für das von Weule angesprochene Phänomen der Freund- Feind- Unterscheidung als einem strukturellen Faktor jeder Gruppenbildung verdanken wir Freud, speziell seiner Darstellung der Abwehrsysteme und unter ihnen wiederum der Darstellung der Funktionen der Identifizierung und der Projektion. Soziale Solidarität erscheint nach den psychoanalytischen Einsichten als die Übertragung der familiären, durch Identifizierung begründeten Solidarität auf weitere Personenkreise, die in Gesellschaften mit korporativer Verwandtschaftsorganisation vor allem Abstammungsverwandte verschiedenen Grades sind. Die verwandtschaftsrechtliche Bildung politischer Körperschaften bedient sich zur Aufrechterhaltung und Verstärkung ihrer Solidarität neben der Mitgliedschaftszuschreibung nach Abstammungsregeln vor allem der Funktion der Identifizierung mit den durch sie ausgewiesenen Verwandten. "In Gesellschaften dieses Typs...", so versichert uns Meyer Fortes, "nimmt der Handelnde in seiner Rolle als Verwandter seine soziale Welt als geteilt wahr, in erster Linie als zwei entgegengesetzte Sphären moralischer Orientierung. Auf der einen Seite ist die Sphäre der Verwandtschaft und der familiäre Bereich; auf der anderen die Sphäre der Nicht- Verwandtschaft. Diese enthält im extremen Falle alles, was fremdartig und seltsam ist und außerhalb des Nexus normaler Sozialbeziehungen steht."⁷² Segmentäre Gesellschaften, die sich über die korporative Organisation der Verwandtschaft konstituieren, definieren den politischen Gegensatz von Freund und Feind in ihren Begriffen der Verwandtschaft, so daß alle freundschaftlichen Beziehungen Verwandtschaftsbeziehungen sind, während der Feind der Nicht- Verwandte ist. Wenn das Inzestverbot die Verwandtenheirat verbietet, erscheint das Problem der Gattenwahl unter den Feinden, d.h. der ambivalenten Einstellung zum Feind. Meier Fortes stellt mit Erstaunen fest: "Es ist, als ob Heirat und Krieg als zwei Aspekte einer einzigen Konstellation gedacht würden, deren direkter Gegensatz Verwandtschaft und Amity wären."⁷³ Die Alternative gegenüber dem Fremden ist also, ihn zu heiraten oder zu besiegen.

Über die gemeinsamen Kinder wird aber auch der Schwager zu einem Verwandten, so daß sich das Problem der Integration und Zuschreibung der Verwandtschaft überhaupt stellt. Die Verwandtschaft muß nach filialen und affinalen Gesichtspunkten unterschieden werden, die Zuschreibung der Kinder entweder zu der einen oder anderen oder zu beiden Seiten geregelt werden. Über die Differenzierung der Verwandtschaft nach unilinearen Filiationsregeln können definierte Abstammungsgruppen sich zu exklusiven Connubien zusammenfassen,

⁷¹ Karl Weule, *Der Krieg in den Tiefen der Menschheit*, Stuttgart 1916, S.34-5

⁷² Meyer Fortes, *Verwandtschaft und das Axiom der Amity*, in: Kramer, Sigrist, *Gesellschaften ohne Staat II*, Frankfurt 1978, S.136

⁷³ Meyer Fortes, *Verwandtschaft und das Axiom der Amity*, in: Kramer, Sigrist, *Gesellschaften ohne Staat II*, Frankfurt 1978, S.138

deren Einheit durch die Regeln der Exogamie und deren Differenzierung nach Abstammungsgruppen durch die Filiationsregeln versichert und institutionalisiert werden. Unter derartigen Bedingungen stellt sich dann das Problem der Abgrenzung von Freund und Feind als Abgrenzung des Connubiums oder der Heiratsallianz von allen denen, die vom Connubium ausgeschlossen werden. Die freundschaftlichen Gefühle können auch auf die Schwiegerverwandtschaft ausgedehnt werden, weil die Affinalverwandten in diesem Integrationsmodell Verwandte geworden sind, während sich aber mit dieser Modifikation der Verwandtschaft neue Probleme für die Definition der Inzestverbote stellen, die nun die Selektion von Identifizierung und sexueller Objektwahl im Kreise der so ausgedehnten Verwandtschaft vornehmen müssen und nicht mehr mit der Zuschreibung der politisch herausgestellten Verwandtschaft im allgemeinen zusammenfallen können.

Die Hemmung der Aggression wird auf den eigenen Filialverband beschränkt, während die Objekte für die Ableitung der Aggression schon im Umkreis der Schwiegerverwandtschaft auftauchen. Die Hemmung gegenüber diesen Adressaten der Aggression bedarf einer zusätzlichen Anstrengung und Institutionalisierung, nämlich der Heiratsregeln, welche den Kreis der Gatten festschreiben, und zwar in Korrespondenz zu der Festlegung des Inzestkreises als die Abstammungsgruppe. "Wir" heißt dann zunächst die engere Filialverwandtschaft mit den eingeheirateten Schwagern oder Schwägerinnen, politisch der größere Abstammungsverband und schließlich der Allianzverband. Die Solidaritäten, die sich auf diesem Wege ausgedehnt haben auf immer größere Verwandtenkreise, rekurren aber in ihren Methoden der Konstitution und Fortsetzung auf jene Mechanismen, die Freud als Identifizierung beschrieben hat. Das bestätigt auch Meier Fortes: "Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Ethik der Großzügigkeit nicht auf die Abstammungsgruppe beschränkt ist. Ihre Wurzeln liegen im familiären Bereich und umfassen dessen bilaterale Verwandtschaftsverknüpfungen. Personen, die durch komplementäre Filiation verwandt sind, stehen ebenfalls im Bereich der Amity zwischen Verwandten. Tatsächlich werden die Abstammungsbeziehungen durch die Betonung der Kindschaftskomponente in ihnen den familiären Beziehungen angeglichen- und gerade deshalb wird auf sie die Ethik des familiären Bereichs projiziert."⁷⁴ Diese durch Übertragung familiärer Bereiche auf politische Körperschaften ausgedehnte Solidarität, die Meier Fortes *Amity* und Hiatt "Ethik der Großzügigkeit" nennt, stellt eine Projektion der familiären Ethik und persönlichen Freundschaft auf die Ebene der sozialen Organisation politischer Beziehungen dar. "Ein Bereich moralischer Verpflichtung wird ausgegrenzt; er ist recht genau durch eine Verwandtschafts- oder Abstammungsregel umschrieben, oft in der Residenz verankert und im Gegensatz zu anderen, ähnlichen Teilen der gesamten politisch- rechtlichen Struktur sowohl von außen

⁷⁴ Meyer Fortes, Verwandtschaft und das Axiom der Amity, in: Kramer, Sigrist, Gesellschaften ohne Staat II, Frankfurt 1978, S.137-8

als auch von innen erkennbar."⁷⁵ Die politischen Beziehungen von Gruppen werden vorgestellt als Beziehungen Verwandter, d.h. diese Gruppen selbst als personifizierte Verwandte, deren Personifikation unmittelbar greifbar wird in jenen Namen der Clans und Lineages, die sich nach ihrem Gründerahnen oder Totemvorfahren bezeichnen.

Stammesnamen mit der Bedeutung: **Ahne**

Swazi	Zulu	Shangana-Tonga	Kwena	Ngwato
Ngwaketse	Ondonga	Ongandjera	Basonge	Usbeken

Solidarität wird also unter diesen Bedingungen zu einem psychologischen Syndrom, wie Meier Fortes feststellt: "Verwandtschaft, Amity, die Regulierung der Heirat und die Restriktion ernsthaften Kampfes bilden ein Syndrom."⁷⁶ Dieses Syndrom ist psychologisch verankert durch Identifizierung, Projektion und Aggressionshemmung nach innen, die ein Resultat der Identifizierung ist. Man identifiziert sich mit den echten und fingierten Verwandten, man verachtet die Fremden und hetzt gegen sie, nicht nur damit sie bei Bedarf zur Zielscheibe der Aggression werden, sondern auch, damit die Aggressionen, die sich ursprünglich gegen die Repräsentanten der Normendurchsetzung richteten, nicht mehr auf sie gerichtet, sondern vor allem auf diese Ersatzobjekte ablenkt werden können. Die Aggressionshemmung nach innen oder die *Restriktion ernsthaften Kampfes*, wie Meier Fortes sich ausdrückt, ist das Ergebnis der Identifizierung. Der Preis ist der Inzestverzicht oder die Bewältigung des Ödipuskomplexes unter den entsprechenden institutionellen Rahmenbedingungen, die ihrerseits an den Selektionen der Identifizierung und Projektion abgelesen werden kann.

Wenn der Kampf befeindeter Gruppen, die an den Grenzen ihrer Territorien das Vordringen ihrer Feinde abwehren müssen, über Generationen andauert, dann bildet sich ganz natürlich auch die Erfahrung der Erbschaft dieses Verhältnisses, der Eindruck der Überlieferung oder Tradierung der Feindschaft. Die Epiklese des Erbfeinds wird zum Ethnonym: *Uitoto*, *Tupaya*. Erscheint dieses Feindschaftsverhältnis unausgewogen, unter den Bedingungen einseitiger Überlegenheit, dann reflektieren die generischen Namen, welche die Feinde für einander gebrauchen, dieses Gefälle. ***Ka' aygua***= "**Die aus dem Wald**": das war ein geringschätziger Name, der u.a. (denn er diente den *Guarani* als globale Bezeichnung für alle Stämme, die sie als wild einstufte) diesen Menschen (den Guayaki/H.S.) gegeben wurde, die man fast nie zu Gesicht bekam, außer wenn sie sich den Gärten näherten, um zu plündern."⁷⁷ Wird der kulturbedingt unterlegene Feind als Wilder verächtlich gemacht, so der überlegene Fremde als Zauberer überhöht, gegen den zu verlieren, es dann nicht mehr schändlich ist. "Ihre weißen Verbündeten, die Spanier, nannten die *Guarani* dagegen ***Karai***, d.h. **die großen**

⁷⁵ Meyer Fortes, Verwandtschaft und das Axiom der Amity, in: Kramer, Sigrist, Gesellschaften ohne Staat II, Frankfurt 1978, S.137

⁷⁶ Meyer Fortes, Verwandtschaft und das Axiom der Amity, in: Kramer, Sigrist, Gesellschaften ohne Staat II, Frankfurt 1978, S.138

⁷⁷ P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.73

Zauberer, also mit einem Wort, mit dem sie sonst ihre eigenen Zauberer ansprachen. Nicht jeder Fremde gilt ihnen als wild oder unebenbürtig, sondern der Fremde wird an ihren eigenen Normen gemessen und dementsprechend entweder geachtet oder gering geschätzt.“⁷⁸

Diese Beobachtung läßt sich auch an dem Usus der Fremd- und Selbstbezeichnungen der von den Guarani Verachteten wiederholen. "Die *Ka' aygua* wußten nicht, daß sie von den **Guarani** so genannt wurden. Sie selbst nannten sich *Aché*, was in der Sprache der **Guayaki Menschen** bedeutet. Sie ihrerseits kannten die **Guarani** nur unter dem Namen *Machitara: Viele Pfeile*. Seit so urdenklichen Zeiten waren sie *Feinde*, daß man sich nicht erinnern konnte, mit ihnen je anderen Kontakt gehabt zu haben als Krieg und Hinterhalt. Und da die Guarani unendlich viel zahlreicher waren als die Guayaki, sagten diese zu ihnen: "**Die unzähligen Pfeile**".⁷⁹ Clastre beschreibt das Verhältnis der Aché zu den Guarani als Erbfeindschaft: "**Machitari- Guarani** auf der einen, **Aché- Guayaki** auf der anderen Seite, die einen ansässig am Rand des Waldes, der ihre Dörfer und Gärten verbarg, die anderen tief im Herzen des Waldes, schleichende Nomaden, die sich um jeden Fußbreit gegen das allmähliche Vordringen der anderen zur Wehr setzten: das waren die Indianer des östlichen Paraguay, für immer in gegenseitigem Haß erstarrt."⁸⁰ Der durch kulturelle Differenzen begründete Gegensatz, dessen Projektionen zu gegenseitigem Haß verinnerlicht ihre Vertreter in dauernder Kriegsbereitschaft hält und jeder Seite dazu dient, die Identifizierungen, welche ihre Solidarität begründen, zu stabilisieren, verlangt nach mythologischer Rechtfertigung. Die projektive Abwehr des Feindes sucht in der Begründung der eigenen Vorzüge (bekleidet- nackt) ihre Legitimation.

Eine mythische Erzählung der **Mbaya- Guarani** erklärt das Verhältnis: Guarani-Guayaki, mit einem Vergehen der Guayaki in dunkler Vergangenheit: "In den Anfängen lebten Mbaya und Guayaki gemeinsam unter der Herrschaft von *Pa'i Rete Kwaray*, dem Gott mit dem Sonnenkörper. Eines Tages erschienen die Guayaki völlig nackt zum rituellen Tanz; *Pa'i Rete Kwaray* war erzürnt und fuhr sie wütend an, er sprach einen Fluch über sie aus und zerstreute sie im Wald. Aus diesem Grunde leben sie bis heute umherirrend und verwildert im Wald."⁸¹ Dieser Mythos erklärt nicht nur die Nacktheit und das Wildbeutertum jener verächtlichen Feinde, sondern er begründet zugleich auch, warum diese *Ka' aygua*, diese Wilden aus dem Wald, auch keine echten, d.h. kultivierten, Menschen sind. "Die Guayaki sind für die Mbaya nicht Menschen von fremder Kultur, *da es keinen Unterschied der Kultur geben darf*, sie befinden sich außerhalb der Normen, jenseits der Vernunft und des Gesetzes, sie sind *die Wilden*: selbst die Götter sind gegen sie."⁸² Jenen, die sich selbst *Aché, Menschen* nennen, wird dieser Status

⁷⁸ siehe: P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.73

⁷⁹ P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.74

⁸⁰ P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.74

⁸¹ P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.76

⁸² P.Clastres, Chronik der Guayaki, München 1984, S.77

von den kulturell Überlegenen allein aus dem Grunde bestritten, weil sie dieses Prädikat für sich selbst reserviert haben.

Diese Form der Dehumanisierung des Fremden, weil das Humanum eine Kategorie der eigenen Kultur ist, ist nicht notwendigerweise mit dem Führen eines Ethnonyms verbunden, das die Bedeutung des Menschseins trägt, speziell dann nicht, wenn die Selbstidentifizierung innerhalb eines ethnisch differenzierten Kreises geschieht, dem man das Menschsein reserviert. Wenn dieser Kreis selbst nicht als politische Einheit hervortritt, er sich nur aus den potentiellen Bündnispartnern der Einzelstämme zusammensetzt, kann er auch nicht eigenständig benannt werden. Dafür lassen sich aber seine Mitglieder über die Epiklese des Menschseins von den anderen unterscheiden. Die Kalapalo beispielsweise, für deren Selbst- wie Fremdbezeichnung ihre Dorfnamen erhalten, reservieren das Humanum für einen bestimmten Kreis von Stammesgruppen, während sie andere Stämme davon deutlich ausschließen.

"Among **Carib speakers** in the area, the *Kalapalo* are named after their present village, being called *Aifa otomo*, "**people of Aifa village**". The term *Kalapalo* is the name of an old village site, abandoned about 50 years ago, but is now common usage in the literature about the Upper Xingu Basin. **Non- Carib speakers** who visited the original group later applied the name to their descendants even after the village was abandoned."⁸³ *Kalapalo otomo* ist also eine durch Fremdbezeichnung fortgesetzte Selbstbezeichnung einer Gruppe, die sich aktuell selbst: *Aifa otomo*, nennt. Die Anerkennung einer Fremdbezeichnung neben der Selbstbezeichnung, verweist auf das relativ gute Verhältnis zu diesen Fremden, deren Namengebung sie im Verkehr mit ihnen akzeptieren. Die Kalapalo gehören zur Gesellschaft des Oberen Xingu, die sich aus Gruppen verschiedenster Herkunft, die meist nur noch linguistisch konstatierbar ist, zusammensetzt. Das Verhältnis dieser Gruppen untereinander ist ambivalent.

"Relationships between members of Upper Xingu society and some of these groups were occasionally amicable, but accusations of witchcraft murder and revenge killings by groups on both sides took place more frequently."⁸⁴

Die Kalapalo grenzen im Norden an die Gé sprechenden *Suya* und *Kamaiura*, sowie an die Tupi sprechenden *Juruna* an, im Osten von ihnen wohnen die karibisch sprechenden, feindlichen *Yaguma*, südöstlich von ihnen leben die Gé sprechenden, kriegerischen *Shavanté* und *Kayapo* und im Westen versuchen die feindlichen *Txicao*, ein Karibisch sprechendes Volk wie sie selbst, ihr Terrain immer weiter auszudehnen, weshalb sie immer wieder mit ihren direkten Nachbarn, den Arawak sprechenden *Mehinaku*, *Jagami* und *Waura* in Streit geraten, die ihrerseits westlich der Kalapalo wohnen und wie sie zur Gesellschaft des Oberen Xingu gehören.

„Thus the residents of the Upper Xingu Basin found themselves surrounded by Indians whose aggressive attitudes contrasted sharply with their own ideal of

⁸³ E.B.Basso, *The Kalapalo Indians*, Illinois 1988, S.4

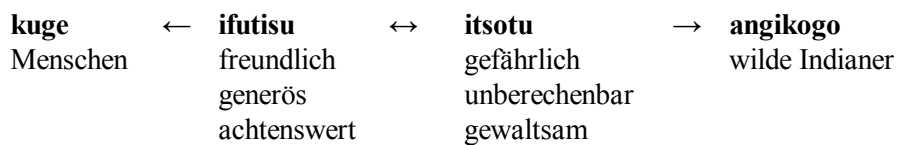
⁸⁴ E.B.Basso, *The Kalapalo Indians*, Illinois 1988, S.9

peaceful behaviour. Despite the fact that many of these hostile groups are now living within the boundaries of the Park and have ceased their overt aggression against members of Upper Xingu society, *they are considered a distinct kind of human being whose behaviour precludes their incorporation into that society.*

The Kalapalo refer to these *formerly hostile tribes-* or, more generally, *to any Indian who are not part of Upper Xingu society-* as **angikogo**, "**fierce Indians.**"

This category of "human beings" is conceived primarily in terms of a kind of behaviour labeled **itsotu**, which refers to unpredictable anger and violence. *Itsotu* behaviour is often explicitly contrasted with (the) concept... **ifutisu** (peaceful, generous behaviour), which is one important distinctive feature of the category "people of Upper Xingu society."⁸⁵ Der Kreis, den die Kalapalo zu den Menschen zählen, und damit zu der Upper Xingu-Gesellschaft, der sie sich selbst zu rechnen, verhält sich *ifutisu*, während die Wilden sich *itsotu* verhalten.

"The **Kalapalo** conceive of themselves and other Upper Xingu villagers as a **unique people**, different from all other "human beings". Both categories, "human beings" and "people of Upper Xingu society", are labeled by the same term, **kuge**."⁸⁶ Die Skala der Zuschreibung zum Humanum bildet das folgende Schema ab:



Die Kategorien: **kuge** und **angikogo** sowie die Kategorien **ifutisu** und **itsotu** unterscheiden einerseits die Merkmale der Identifizierung von jenen der Projektion und selektieren andererseits die Objekte der Aggressionshemmung (Kalapalo, Mehinaku) und der Aggression (Shavante, Txicao). Im Schema:

Selbst, Eigen	↔	Fremd, Feind
Upper Xingu Gesellschaft	↔	andere Indianergruppen
Generosität	↔	Polemophilie
Kalapalo, Mehinaku	↔	Shavante, Txicao

Um ihrerseits Projektionen zu vermeiden, bemühte sich die Ethnographin der Kalapalo um die Abbildung der sozialen Beziehungen zwischen Freund und Feind in dem eigenen Kategoriensystem der Kalapalo, von dem wir hier einen Auszug aus der Taxonomie von **Ago**, der Kalapalo- Klasse der *Lebewesen* wiedergeben:

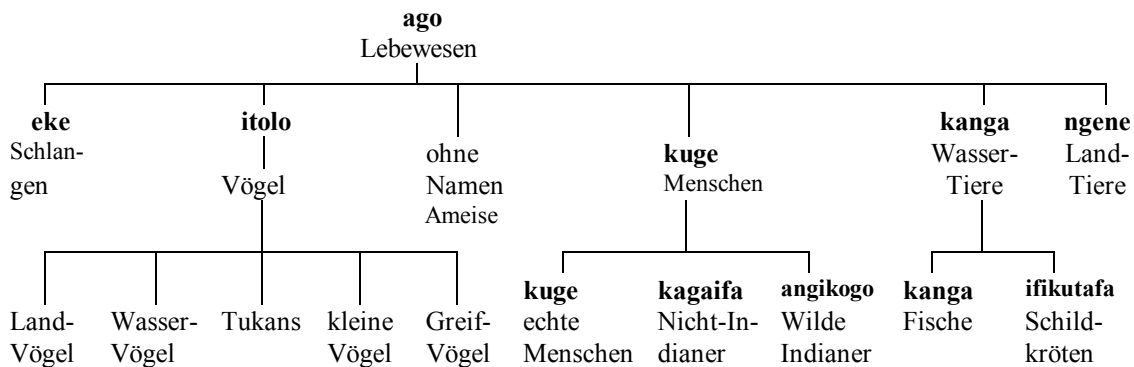
Wir finden in ihm die Bestätigung für die folgenden Gleichungen: **Kuge**= echte Menschen, Upper Xingu- Gruppenmitglieder; **Kagaifa**= Nicht Indianer= Brasilianer, Weiße= Monster; **Angikogo**= wilde Indianer.

⁸⁵ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.9

⁸⁶ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.9

Basso Informat erklärte, "that **kagaifa** were monsters rather than human beings."⁸⁷ Verwandtschaftliche Beziehungen und die Gruppe der Verwandten werden dagegen in der Kategorie *otomo* reflektiert und zusammengefaßt.

Abb. 8: Die Lebewesen im Begriffssystem der Kalapalo (E.B.Basso)



"The Kalapalo speak of "**kinsmen**" in general by referring to the *otomo*. This is a category of persons who are considered related to a specific individual through ties based on two kind of relationships: *filiation*, or the relationship of parent and child (...), and *siblingship*, or the relationship of persons who share a filiative bond (common maternity or paternity, or both)... The Kalapalo *otomo* seems to conform to current anthropological use of the term *kindred*."⁸⁸

Die Ethnonyme: *Aifa otomo* oder *Kalapalo otomo* heißen also: die **Verwandten (Kindred) von Aifa** oder die **Verwandten (Kindred) von Kalapalo**. Die Verwandtschaft sowohl als Abstammungsverwandtschaft als auch als Allianzverband erscheint aktuell stets als ein geschlossener Kreis, der aber habituell, d.h. besonders in der Zukunft, offen bleibt und offen bleiben muß, und zwar der Exogamie wegen. So wichtig die Zuschreibungsregeln der Verwandtschaft für die Selektion der Gruppen sind, im Alltag, im täglichen Miteinander äußert sich das Verwandt- oder Fremd- sein in den Rollen oder Verhaltensmustern, in der Art und Weise gegenseitigen Verhaltens.

"The behaviour kinsmen properly show one another is based upon *ifutisu*... The importance of *ifutisu* as a **model for behaviour** is that the Kalapalo speak of it in order **to justify the formation of groups organized by kinsmen to perform specific activities**, and appeal to *ifutisu* when they wish to obtain assistance from a specific person who happens to be a kinsman... Kinsmen should also support one another verbally and should refrain from public criticism of each other.... Finally, *ifustisu* serves to justify requests for marriage bonds."⁸⁹

Ifutisu ist also als die Verhaltensnorm eines **Otomo-** Mitglieds das, was die Solidarität des **Otomo** ausmacht; **Kuge** kann also nur ein **ifutisu** ausführendes **otomo-** Mitglied sein, zunächst also nur ein **Kalapalo**. Der **Kindred-** Natur des **Otomo** entsprechend, zählt aber jede im Dorf geborene Person, ganz gleich aus

⁸⁷ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.25

⁸⁸ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.75

⁸⁹ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.74-5

welchen Nachbarstamm ein Elternteil von ihr stammt, zum **Otomo des Dorfes**. Die Integration der Upper Xingu Gesellschaft, die sich aus verschiedenen Indianerstämmen unterschiedlicher Sprachfamilien zusammensetzt, unter der Kategorie **Kuge** reflektiert also auch die soziale Integration dieser Gruppen durch Exogamie und ihre Abgrenzung als Bündniseinheit von den anderen **Angikogo** genannten Indianerstämmen, den **Wilden**. Der ursprünglich exklusive Gebrauch des **Kuge**-begriffs für den eigenen Stamm wird ausgedehnt auf den durch Exogamie etablierten Allianzkreis, d.h. der Begriff *echter Mensch* soweit verallgemeinert, daß eine Umbenennung der Einzelgruppen dieses größeren Kreises erforderlich wird, über die sich alle Menschen des weiteren Bündniskreises als Mitglieder je besonderer individueller Kreise unterscheiden können. Hier im Upper- Xingu-Gebiet werden Ortsnamen oder Dorfnamen dafür gebraucht, nicht anders als auch bei den *miut*- Gruppen der Eskimos.

Die Struktur, welche in der Upper Xingu- Gesellschaft Freund und Feind, Menschen und Wilde differenziert, faßt das folgende Schema zusammen:

Abb. 9: Freund und Feind in der Upper Xingu-Gesellschaft

Kindred		Arawak Gr. Mehinaku		Carib.Gr. Kalapalo		Kindred	
echte Verw.	<i>epene</i>	Menschen ↔	putaka	kuge	Menschen	<i>otomo</i>	Kindred
fernere Verw.	<i>epenhatai</i>					<i>otomo</i>	Kindred
fiktive Verw.	<i>peneri</i>					<i>otomo</i>	Kindred
Non-Verw.	<i>neunei</i>					<i>otomo</i>	Kindred
		Wilde	wajaiyu	angikogo	Wilde		
		Brasilianer Weiße monströs	kajaiba	kagaifa	Brasilianer Weiße monströs		

Zum Vergleich die Mehinaku- Kategorien, welche denen der Kalapalo genau entsprechen:

Mehinaku		Kalapalo	
solidarisch	ketepei	ifutisu	solidarisch und generös
generös	aitsa kakai- anumapai		
feindlich	japujaitsi	itsotu	feindlich

Abb. 10: Freundschaft und Feindschaft in der Sicht der Mehinaku und Kalapalo

Dieses System der Selbstsetzung als Humanum, das aber nicht nur als Epiklese, sondern auch noch als Ethnonym fungiert, ist auch von Siskind bei den Sharanahua beschrieben worden.

"The name "**Sharanahua**" means "**good people**", and it is the name they prefer, though other groups along the river occasionally call them "**Pishinahua**", "**stinking people**" or group them with the "**Marinahua**", "**agouti people**"."⁹⁰

⁹⁰ J.Siskind, To Hunt in the Morning, London, Oxford, New York 1973, S.32-3

Diejenigen, die sich selbst die *guten Leute* oder *guten Menschen* nennen, machen die Erfahrung, daß andere sie nicht genauso sehen wie sie sich selbst, daß andere sie selbst genauso sehen wie sie die anderen, nämlich als Wilde, Nichtmenschen oder Unmenschen. Der Fremde, das Objekt der Projektionen wirft als der Projizierte die Projektionen auf den Projizierenden zurück. Auch die *Sharanahua*, die von ihren Nachbarn als *Stinker* tituliert werden, bedienen sich einer kategorialen Struktur, mit der sie die Menschen von den Unmenschen, die Kultivierten von den Wilden unterscheiden.

"*Oni koi* is sometimes used in contrast to "*nawa*", people who are not considered humans, but more often "*noko kaifo*" "**our people**", draws the boundary between those who are humans and those who are not... **Outside this boundary nothing is predictable, no social cues exist to distinguish safe from dangerous.** The friendly stranger who invites one to eat may be a spirit hunting for human flesh or a foreigner plotting murder."⁹¹ Alles Fremde ist verdächtig, potentiell gefährlich. Nur unter Verwandten, unter *noko kaifo*, kann man sicher sein. Aber die *noko kaifo* selbst unterscheiden sich noch in die Filial- und die Affinalverwandten, d.h. in die Abstammungs- und in die Heiratsverwandten. Erst jenseits dieses Kreises der Heiratsallianz beginnt die Wildnis, der Bereich, wo die *nawa* hausen.

"Usually the term *yura futsa* "*other people*", is used to describe members of any other Indian group, so that most of the time Culina, Mastinahua, and Amahuaca are *yura futsa*. The words themselves, however, suggest that *yura futsa* once contrasted with *unwu yura*, "*my kin*". *Yura* means "*flesh*" or "*people*", *futsa* means "*other*" and, in an old usage, also means "*brother*". It seems likely that at some point in times these two categories, *yura futsa* and *unwu yura* were both included in the category *noko kaifo*. In the past this category may have included only Sharanahua, and in the past it is said one might kill another Sharanahua and steal his wife, as long as he was not a member of *unwu yura*. in the past Coshinahua and Marinahua may have been *yura futsa* or even *nawa*, today they are usually included within *noko kaifo*."⁹² Das Ausgrenzungs- und Zuschreibungssystem der Sharanahua zeigt das folgende Schema.

Abb. 11: Mensch und Wilde, Eigen und Fremd in der Sicht der Sharanahua

noko kaifo unsere Leute	noko pushu unser Haus	
unwu yura	yura futsa	nawa/ nahua
plin Lineage	Affinale und potentielle Affinale	andere Stämme
gute Menschen	schlechtere Menschen fragwürdige Menschen	Wilde Nicht- Menschen

⁹¹ J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.49

⁹² J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.50

Die *yura futsa* sind also die Affinalverwandten und Allianzpartner der Sharanahua. *Unwu yura* und *yura futsa* bilden ein Connubium, von dem die *nawa*, die Wilden, ausgeschlossen sind.

"*Yura futsa* are people one may marry and with whom one takes on obligations. They obey incest taboos, they usually speak the language, they eat ordinary food. Yet, since they are not one's kinsmen they are distrusted. At Boca de Curanja it is said that *yura futsa* are always angry and fighting, men beat their wives, and the women spit at each other... In contrast to *nawa*, *yura futsa* are distrusted for human qualities. Like us they lie, steal, kill, but they do not commit incest or eat people."⁹³

Auch hier erscheint die Heirat als Alternative zum Krieg und die Versicherung der Schwiegerverwandtschaft vor der Feindschaft vor allem durch ihre Definition als bevorzugte Heiratspartner. Denn das, was die Sharanahua den Mastinahua unterstellen, davor verwahren sie ihre *yura futsa*: "the Mastinahua have intercourse with their sisters."⁹⁴

Wer aus dem großen Heer der *nawa* es fertig bringt, geheiratet zu werden oder in den Kreis der *noko kaifo* hineinzuheiraten, wird bald danach zu einem *yura futsa*. Die Heirat ist auch hier die Institution, die aus Feinden Freunde macht, die das pejorative Verdikt der Projektionen zurücknimmt.

"On first meeting, a group may be identified as "*nawa*", but if the relationship continues, through marriages and in the past through alliances, they become *yura futsa*. As time passes children are born and include these foreign fathers and mothers among their kin, so that they too will become *noko kaifo*."⁹⁵

⁹³ J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.50

⁹⁴ J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.57

⁹⁵ J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.52

Ekelnamen, eine Variation der ethnonymen Projektion

Das wie auch immer lexikalisch abgrenzbare Geflecht der Identifizierungen und Projektionen, reflektiert in den verschiedenen Systemen der Haltung oder Rollen, erscheint unmittelbar als eine Folge von Gefühlsäußerungen, die sich in Übereinstimmung mit den einzelnen Abwehrfunktionen entsprechend äußern oder ausdrücken. Im Falle der Projektionen mobilisieren und kanalisieren sie die Aggressionsbereitschaft nach außen.

Ekel ist eine Gefühlsäußerung der Verachtung, ja ihrer Steigerung, der Abscheu. Völkernamen, welche den Ekel über die Benannten zum Ausdruck bringen, prädisponieren die mit ihnen Benannten als Ursache heftigen Widerwillens, der, wenn er denn wirklich das Gefühl des Ekels ausdrückt, auch körperlich Übelsein hervorruft oder starkes Mißbehagen. Schon der Gedanke an jene Ekeleregenden oder die Vorstellung von ihnen wirkt auf die Namengeber wie eine Halluzination ihrer Geschmacks- oder Magennerven, wirkt also wie etwas, das übel schmeckt oder übel riecht, das lästig erscheint oder das Wohlbefinden erheblich stört und deshalb autohypnotisch die entsprechenden körperlichen Reaktionen auslöst.

Von den Chinesen gebrauchte Ekelnamen als Ethnonyme

Wu-sun	Krähen-Enkel	Fbz. d. Chinesen für die Issedonen
Man-dsi	Streitsüchtiges Ungeziefer	Fbz; chin.
Di/ Ti	Feuerhunde	Fbz. d. Chinesen für die Proto-West-Tibeter
Tjüan	Hunde	Fbz; chin.
Mi-hou	Affen	Fbz. d. Chin. für v. d. Tibetern verdrängte Vorbevölkerung in Tibet
Juan-juan	Kriechendes Gewürm	Fbz. d. Chinesen für einen turko-mongolischen Stammesverband
Wu-man	Rabenungeziefer	Fbz. d. Chinesen für einen tibetoiden Stammekomplex
Sha-nin	Rinderschlächter	Fbz; chin.
Ta-ch'ung	Großes Tier/ Tiger	Fbz; chin.
Yeh-chi	Wildhühner	Fbz; chin.
Hin yung	Langnasige Hunde	Fbz; chin. für Hiung-nu
Hiun yök	Stinkender Brei	Fbz; chin. für Hiung-nu
Hiung-nu	Sklaven von Hiung	Fbz; chin. für Hiung-nu

Vergleichbare Pejorativa oder Ekelnamen:

Eskimo	Rohfleischesser	Fbz; Algonkin: askimeg
Winnebago	Schmutzwasserleute	Fbz
Yuma	Würmeresser	Fbz; Pima: yuma
Pisinahua	Stinker	Fbz
Oto	Wollüstige	Fbz
Iroquois	Nattern	Fbz; Algonkin: Irina khoiw (+franz Suff.)

Diese Assoziation der durch den Namen geschmähten Gruppen mit dem Ekelhaften, das die Geschmacks- oder Magennerven reizt oder den Unwillen erregt, wird durch die entsprechenden Beiwörter, die entsprechenden Adjektiva, welche die pejorativen Nomina begleiten, unterstrichen. Dann zählt die Gruppe nicht nur zu den Hunden, Schweinen oder Hyänen, sondern sie wird zugleich als stinkend, dreckig, im Schmutze suhlend usw. tituliert, d.h. mit jenen Adjektiva ausge-

zeichnet, deren Bedeutung häufig auch schon die Substantive für sich zu evozieren vermögen. "Common translations of >pejorative< culture group names are >enemy<, >cannibal<, >non human<, and various derivations on excremental themes." ⁹⁶

Einer der Ekelnamen, welchen die *Sharinahua*, die „Guten Leute“ von ihren Nachbarn, die ihnen gegenüber feindlich eingestellt sind, sich anhören müssen, lautet: *Pisinhua*, die „Stinkenden Leute“⁹⁷ In diesem Falle erscheint das Adjektiv ohne das Objekt, das diese Eigenschaft exemplarisch prädiziert. Aber auch hier sind das Übel immer die Anderen, die häufig auch die Feinde sind.

In Namen wie „Die Stinkenden“, „Die Unzüchtigen“, „Die Dreckigen“ wurde das Adjektiv zum nomen praedicativum. Diese Qualifikation der Anderen, Fremden oder Feinde als ekelerregend bestimmt dann auch das weitere Verhältnis zu ihnen, etwa als Abscheu, wenn man sich jener nicht anders zu erwehren weiß; denn die Abscheu ist ein Meidungs-, Ausweich- oder Fluchtverhalten. So erfüllt der Ekelname eine Funktion der imperativen Warnung.

Pejorativ: Soziale Differenzierung (Feindschaft)

Tapuya	Feinde	Fbz
Uitoto	Feind	Fbz
Aichai	Die Streitsüchtigen	Fbz für Buschmänner
Komanchen	Feinde	Ute-Fbz; koh mats=die gegen uns sind
Apache	Feinde	Fbz
Dakota	Feinde	Fbz

Die heftige Abneigung, die man gegen das Ekelhafte empfindet, löst vor allem das Verlangen aus, sich von dem Auslöser der Abneigung zu befreien, ihn zu meiden, zu fliehen oder sich seiner zu erwehren, oder wenn schon nicht unmittelbar zu erwehren, dann sich ihm gegenüber wenigstens abwehrbereit zu halten.

Pejorativ: Soziale Differenzierung (Fremde)

Galla (Oromo)	Die Eingewanderten	Fbz für Oromo
Falasha	Vertriebene	Amharische Fbz
Ngutuk	Du-Leute	
Nguro	Du- Leute	
Yame	Fremde	Fbz d. Matako; Aché yama=Fremder
Gob	Fremde	Fbz
Homik	Fremde	Fbz d. Menik
Bai-i	Barbaren aus Ba	Fbz; Chin. für Nachbarstamm

So erscheint das Verhalten qualifiziert durch ein Wertesystem, das nicht nur gegenüber den Abweichungen nur noch die Gefühle der Furcht oder des Ekels und sogar die Reaktion des Spotts gelten läßt, sondern vor allem die Objekte oder

⁹⁶ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

⁹⁷ Siehe: J.Siskind, To Hunt in the Morning, Oxford 1973, S.33

Auslöser dieser Gefühle definiert. Mit der Neigung, auf alles Fremde abwehrend zu reagieren und häufig auch ekelerregende Reize zu projizieren, setzt sich dann auch der ekelauslösende Mechanismus leicht fest auf vieles von dem, was als fremd erwähnt oder wahrgenommen wird, so daß der bloße Hinweis auf das Fremde ausreicht, um Unwillen und Ekel hervorzurufen. Das strahlt selbst auf die Kategorien allgemeiner Zusammenfassung über, wie Price zeigt: “Even the usage of the term >ethnic< in English originally had the pejorative connotations of >heathen< or >pagan<.”⁹⁸

Pejorative (Gattung)

Geave- Gal	Nicht- Menschen	geave=nein
Mirir	Die nicht (Menschen) sind	Fbz d. Ao Naga
Salish	Vergessenes Volk	
Naron	Unwichtige Menschen	Fbz; Nama für //aikwe

In diesem Kontext reicht es dann auch schon, die Geschmähten als Wilde, Hinterwäldler, Bauern oder als unkultiviert zu schmähen. Die *Guarani* nennen dementsprechend die Guayaki, die sich selbst Aché (=Menschen) nennen, verächtlich *Ka'aygua*, d.h. „Hinterwäldler“, während sie selbst außerhalb des Urwaldes, auf dem kultivierten Lande wohnen und sich deshalb als höher entwickelt einstufen. Auch diese Unterscheidung ist typisch: “Needless to say, groups known by such pejorative titles did not refer to themselves by such names. These are the names used by other groups at their expense.”⁹⁹

Eine Steigerung der tief empfundenen Verachtung im Ethnonym sind jene Namen, welchen den mit ihnen Angesprochenen zugleich auch den Status des Menschseins absprechen.

Pejorative (Kultur)

Cuncho	Wilde	Fbz (Ketshua)
Naga	Die Nackten	Fbz;Skr. naga= die Nackten
Is	Die Wilden	Fbz; Stamm in Kham
Babindji	Wilde, Barbaren	Fbz für Bakete
Babira	Wilde, Leute der Wildnis	Fbz
Ova Twa	Herero=Menschen der Wildnis	Fbz;Twa; Rwa (für San)
Ba Twa	Wilde	Fbz; Zulu für San
Ba Rwa	Wilde	Fbz; Sotho für San
MaSarwa	Wilde	Fbz; Tswana für San
Jung	Wilde	Fbz;Chin für Proto-Tibeter
Ka'aygua	Hinterwäldler	Fbz der Guarani für die Guayaki (Aché)

Fühlt man oder glaubt man sich gegenüber den Ekelhaften als Herr der Situation, dann löst die Eigenschaft oder das Verhalten, welche den Ekel begründen, vor diesen Kreaturen auch die Reaktion des Hasses aus, jene leidenschaftliche Ab-

⁹⁸ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

⁹⁹ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

neigung gegen das Unlust verursachende Objekt, die es zugleich tötlich verfolgt, das Verabscheute zu vertilgen trachtet, oder es wenigstens unschädlich zu machen bestrebt ist. Solche Eigenschaften gewinnen dann den Rechtfertigungscharakter für die Aggressionsneigung gegenüber dem geschmähten Personenkreis. Sie legitimieren nicht nur die Anwendung der Gewalt, sondern begründen vielmehr, daß nur noch diese infrage kommen kann, angesichts einer derartigen Verkommenheit.

Ekelnamen, die Haß ausdrücken:

Atakapans	Menschenfresser	Fbz d. Choctaw
Mohawk	Menschenfresser	Fbz
Puru/ Puri	Menschenfresser	Fbz
Manez	Menschenfresser	Fbz
Mokhodom	Menschenfresser	Fbz
Niam- Niam	Menschenfresser	Fbz
Makraka	Menschenfresser	Fbz
Mongolen *	Menschenfresser	Fbz; manggu=kannibal. Dämon*
Samojeden	Die Selbstesser (Kannibalen)	Fbz
Tubinsch	Kannibalen	Fbz d. Tuluba für Babindji

* unsichere oder fragwürdige Ableitung

In Begleitung mit diesem Gefühl oder in Verbindung mit dieser Gefühlstönung wird dann der Ekelname zum Inbegriff des Feindes, dessen sittliche Niedertracht jede Aggression ihm gegenüber rechtfertigt und deshalb auch zur größten Vorsicht mahnt, denn auf dieses aggressive Verhalten ihm gegenüber wird der Feind sicher nicht weniger aggressiv antworten, zumal man ihm ja bereits die feindlichen Absichten unterstellt, gegen die man vorgibt, sich nur zu verteidigen. Das, was man dem Anderen unterstellt, um die automatische Aggression ihm gegenüber zu rechtfertigen, wird also so triftig, so abscheulich sein, daß einem gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als der präventive Angriff.

Pejorativ: Religion

Kaffern	Ungläubige	Fbz; Arab. Kafir=Ungläubige
Tartaren	Die Höllischen	Fbz; Gr. ταρταροι
Habbe	Heiden, Ungläubige	Fbz; Fulbe für Dogon
Phi Tong Luang	Geister der gelben Blätter	Fbz

Pejorativ: Politischer Status (Knechte/ Sklaven)

Ovazoratua	Schwarze Sklaven	Fbz; Herero für Bergdama
Sakai	Gefolge, Hörige	Fbz
Li	Schwarze	Fbz. chin.

Wenn die Anderen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit nicht einmal mehr den Ekel zu erregen verstehen und sich auch sonst als ganz ungefährlich erweisen, dann reichen die Verachtung und der Spott für sie aus, um selbst den gebührenden Abstand zu wahren und die Verachteten auf Distanz zu halten.

Als Abstandsmarken dieser weniger stark mit Ekel verbundenen Verachtung dienen häufig der Hinweis auf (aus der Sicht der denunzierenden Gruppe) lächerliche Bräuche, auf weltanschauliche, speziell religiöse Differenzen oder soziale Statusunterschiede, wenn die andere Gruppe z.B. vornehmlich als Sklavenlieferant angesehen wird oder gezwungen wird, das Leben einer niederen Kaste oder gar von Parias zu führen.

Pejorativ: Soziale Differenzierung (allgemein)

Patehcoag	Die sich teilen	
/Khana	Die Abgerissenen	/Kha=zerreißen
Tswana	Die sich stets trennen	
Kalmücken	Die Zurückgebliebenen	Fbz;türk.kalmyk;mong.chalmagh=zurückbl.

Der Stammesname der *Jibaro* stellt eine lautliche Anpassung eines einheimischen Ethnonyms der *Shuar* von Ecuador und Puerto Rico durch die spanisch sprechende Bevölkerung dieser Länder in deren Sprache dar, und ist hier besonders auch deshalb interessant, weil an ihm beobachtet werden kann, wie das gleiche Lautbild, allein durch seine Verwendung in und von verschiedenen ethnischen Gruppen, hier als Wurzel- und dort als Lehnwort, eine mit den verschiedenen Subjekten seines Gebrauchs korrelierende unterschiedliche Bedeutung erhält.

Ursprünglich bedeutet *Shuar*, der Name, mit dem sich die *Jibaro* selbst bezeichnen, Eingeborene, Indigene, und stellt damit den Gegenbrieff zu *Apaci*, die Weißen, dar. Um sich aber als Sondervolk innerhalb der Gruppe der Eingeborenen näher abzugrenzen, fügen die *Jibaro* das Adjektiv *untsuri* ihrem Namen hinzu und nennen sich als *untsuri shuarä*, was soviel wie echte *Jibaro* heißen soll.

„>Jivaro<...>Jibaro< having most likely evolved from the sixteenth century Spanish speaking of Shuarä or shivar (the latter pronounced >shivia<...). In the 1500's the Spaniards wrote the word >Xivaro< oder >Xibaro<. With the >x< at that time often representing an >sh< sound, with >v< and >b< interchangeable and representing >u< or >o< added on as the natural Spanish ending, there is relatively little doubt that >Jivaro< oder >Jibaro< is derived fro a word approximating >shuarä< or >shivar< (...).“¹⁰⁰

Im 16.Jh. übernehmen die Spanier zunächst nach ihren ersten Kontakten mit den *Jibaro* den Stammeseigennamen der *Shuar*, um deren Stamm zu bezeichnen. Auf dem Wege phonetischer Angleichung werden aus *Shuar* und *Shivar* die Wörter *Xivar(o)* oder *Xibar(o)* und aus diesen schließlich *Jivaro* und *Jibaro*.

Aber schon im 17.Jh. wechselt die Bedeutung von *Jibaro* im Spanischen der Bevölkerungen von Ecuador und Puerto Rico, und zwar von ihrem Sinn als Name einer spezifischen Stammesgruppe zur Bedeutung von Eigenschaften, welche ganz besonders mit den Vertretern dieser Stammesgruppe assoziiert werden. Ab diesem Zeitraum heißt *Jibaro* im Spanischen dieser beiden Länder vor allem „Wilde“, „Rückständige“ oder „Ungehobelte“. So wird ein Ethnonym, das von

¹⁰⁰ M.J.Harner, *The Jivaro*, Berkeley 1984, S.XIII

seinen Urhebern gebraucht wurde, um sich von den *Anderen*, den Weißen, abzugrenzen, nun von diesen dazu gebraucht, um mit ihm und dem Volk, das sich so nennt, als anschauliches Beispiel dafür, den Gegensatz von Zivilisation und Kultur, Sittlichkeit und gutem Umgang vorzustellen, die Wilden und das Wilde, die Groben und das Grobe, die Zurückgebliebenen und das Rückständige.

Es spielt also linguistisch gesehen, gar keine Rolle, woher das Lautbild genom-

Ethnonym *Pejorativa*: Verteilung nach dem Subsistenzmodus der Stämme

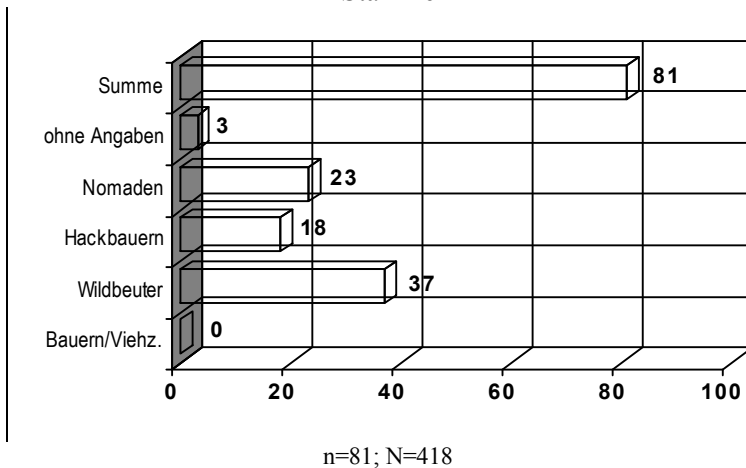


Abb. 12: Pejorative Ethnonyme

Urteils über jene „Wilden“ zu versehen.

In der hier berücksichtigten Liste der Ethnonyme vereinigt dieser Namenstypus 81 Namen, das sind etwas über 19% der in diesem Essay reflektierten Gesamtsumme, also bald ein Fünftel.

men wird, und was es dereinst bedeutet hat, wichtig ist nur, welche Bedeutung die Sprecher dem von ihnen adoptierten Worte geben. In diesem Falle war das Urteil der Spanier über die Jibaro stärker als das Wort der Shuar und seine indigene Bedeutung, das sie zwar in ihren Wortschatz aufgenommen haben, aber nur, um es mit der Bedeutung ihres

Die Fremdsprache, eine Variation der ethnonymen Projektion

Wenn die Identifizierung einer Gruppe über die Herausstellung ihrer eigenen Sprache und die Referenz auf sie affirmiert wird, dann wird die fremde Sprache häufig auch zum Inbegriff der Kennzeichnung des Fremden und des Werturteils über ihn nach der Maßgabe der Selbsteinschätzung.

Bei den Guarani beansprucht „jede einzelne Horde... für sich allein den Namen der ganzen Nation und lächelt verächtlich über die Anmaßung der anderen, die da für sich das gleiche Recht beanspruchen. Ebenso behauptet jede Horde von sich, daß nur sie die echte und richtige Guarani-Sprache spreche, und gibt den anderen Horden, so gering auch der dialektische Unterschied sein mag, Spitznamen, die in ihrer Anwendung sehr unbestimmt und schwankend sind... Ein Hordename in diesem Sinne (Spitzname/H.S.) ist auch der der *Apapocuva* (Langbogenmänner),“¹⁰¹ also der Name des Stammes, von dem Nimuendaju-Unkel dieses berichtet.

Diese Referenz auf die richtige Art zu sprechen, bestimmte auch die Bildung des Ethnonyms der Hottentotten. Die südafrikanischen Khoi-khoi wurden von den ersten holländischen Siedlern *Hüttentüt* (Stammler, Stotterer) genannt. Aus diesem *Hüttentüt* wurden dann nach lautlicher Anpassung oder durch lautliche Abwandlung der Name *Hottentotten*.¹⁰²

Auch der Name der *Cheyenne* gewinnt in diesem semantischen Feld seine Bedeutung: *sha hi' ye na*= Sprecher unverständlicher Sprache= *Cheyenne*.

Daß mit dem Hinweis auf die Unverständlichkeit einer Sprache ein deutlich abwertendes Urteil über deren Sprecher verbunden wurde, versichert auch Marc de Civrieux von den Makiritare. „So'to, the member of the tribe or the true human being, is recognized by his manner of speaking and not by his physical form. Makiritare mythology is filled with examples of beings considered nonhuman (animals, invisible spirits, shamans, demons of all sorts) who, in order to fool people, magically change their forms and adopt that of the So'to. Any species of being can alter its form, but it is language which identifies it. The apparently >human< tribes which speak languages unintelligible to the So'to actually belong to the nonhuman category. These tribes will occasionally take on fictitious forms, but their strange language will always reveal their true nature. These beings are the enemies of the real people and can be hunted like animals.“¹⁰³

Die eigene Sprache als Maßstab der Differenzierung und die fremde Sprache als Merkmal des Minderwertigen erscheint auch im griechischen Barbarenamen. „Alle Griechen, nicht allein den Bewohnern der Balkanhalbinsel, sondern auch

¹⁰¹ C.Nimuendaju-Unkel, Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der Religion der Apapocuva-Guarani, Zeitschrift für Ethnologie, 46, Berlin 1914, S.286

¹⁰² Siehe: I.Schaper, The Khoisan Peoples of South Africa, London 1930, S.31

¹⁰³ M.de Civrieux, Watunna, Berkeley 1980, S.2-3

den Griechen Kleinasiens, den Griechen Massalias und der Städte am Pontos Euxeinos (dem Schwarzen Meer), war das Bewußtsein eigen, Abkömmlinge eines gemeinsamen Stammes zu sein; gegenüber jener Welt die sie als die der >Barbaren< bezeichneten, d.h. gegenüber der Gesamtheit der Völker, die nicht das Griechische als Muttersprache besaßen, empfanden sie die tiefe Gemeinsamkeit der Sprache (trotz der Unterschiede örtlicher Dialekte), der Religion und der Sitten.“¹⁰⁴

Βάρβαροι hieß bei den Griechen des klassischen Altertums also die Gesamtheit aller nicht-griechischen Völker. Historisch konkreter faßbar wird die Bedeutung des Begriffs erst in der Epoche der Perserkriege. Gegenüber den von den Persern bereits unterjochten Nachbarvölkern hoben sich die Griechen ab als freie Hellenen, für die es galt, ihre Freiheit und Kultur gegenüber jener Bedrohung aus dem Osten zu behaupten und eigens herauszustellen.

Βάρβαρος ist der Laller, Stammler, jener, der unverständlich redet. Bei Homer in der Ilias (II,867) heißt es über die Sprache der Karer: βαρβασόφωνοι; und die Menschen, welche das, was ihnen die Sinne bieten, nicht zu deuten wissen, haben bei Heraklit (B107, Diels Vorsokr. 22) Barbareenseelen: ψυχὰὶ βάρβαροι. Das Adjektiv „barbarisch“ konnotiert die Eigenschaften: ungebildet, roh, feige, grausam, wild gewalttätig, habgierig, treulos, und das Barbarische erscheint im Nomen als Inbegriff der niederen Gesinnung und Charakterlosigkeit. Das sind also die Merkmale der Fremden, vor denen man auf der Hut sein muß. „Wer als Fremder in einer griechischen Stadt wohnt, ist in den häufigsten Fällen ein Kriegsgefangener, ein Sklave. In Sparta ordnete man in regelmäßigen Abständen die Ausweisung der Fremden (ξενηλασία) an. Athen war in dieser Hinsicht großzügiger und gestattete zahlreichen nichtathenischen Griechen, auf dem städtischen Territorium zu leben und dort beachtliche Rechte wahrzunehmen. Diese in der Stadt ansässigen Fremden waren die Metöken (μέτοικοι, die >Mit-Bewohner<). Es erstaunt keineswegs, daß dieses Wort wie das Wort >Barbaren< (im Sinne von >die Nicht-Griechen<) über die Zeiten hinweg eine abwertende Bedeutung beibehalten hat, die der patriotische Lokalstolz jeder Stadt zur Genüge erklärt.“¹⁰⁵

Den Ausgangspunkt seiner Distanzierung und Abgrenzung nimmt der Begriff von einer untrüglichen differentia specifica, der Fremdsprache, von ihrer ungewohnten und unverständlichen Lautgestalt, und übersieht dabei schon, daß nur der Fremde eine Sprache nicht versteht, daß aus der Sicht der Sprecher jener Sprache, die als Gestammel beurteilt wird, jener Prädikator als der Ignorant erscheint und nicht die von dem Unvermögenden als unverständlich prädizierte Sprache. Die Selbstverständlichkeit, mit der aller unverständlichen Rede das Prädikat der Sprache abgesprochen wird, verweist auf die Verabsolutierung der Sprache und Kultur, von der aus das Urteil gesprochen wird, auf die ethnozentrische Haltung,

¹⁰⁴ R.Flacelière, Griechenland, Stuttgart 1977, S.5

¹⁰⁵ R.Flacelière, Griechenland, Stuttgart 1977, S.65

und macht auch die Dialektik der Projektion sichtbar, welche nämlich die eigenen Mängel oder Schwächen gern dem Anderen unterstellt.

Abweichung von der eigenen Sprache deuten auch die Guarani als Mangel, als herabwürdigendes Merkmal, aber von den Guarani wird der Begriff angewandt auf verwandte Stämme oder auf Nachbarn, die zur eigenen Kultur und Sprachgruppe gehören und in dieser Hinsicht auch anerkannt werden. Für sie ist Dialektabweichung zwar ein Makel, aber noch kein Merkmal schwer überbrückbarer Fremdheit oder Feindschaft. Im Gegensatz zum Barbarenschema dient hier die Dialektabweichung als Merkmal interner Differenzierung. „Nur wer genau den gleichen Dialekt spricht, gilt unter den Guarani als zum Stamme gehörig. Sobald einer nur ein wenig im Tonfall von dem Dialekt der Horde abweicht, wird er deshalb verspottet und als Fremder angesehen. Spricht man einen anderen Dialekt, so wollen ihn die Indianer häufig nicht verstehen, obwohl sie es könnten.“¹⁰⁶ Diese Haltung appelliert an das Schamgefühl, sie geißelt das abweichende Verhalten, das sie durch diese Reaktion auf den rechten Pfad des gegenseitigen Verkehrs zurückbringen will.

Während die Namen der Hottentotten und Cheyenne echte Ethnonyme geworden sind, bezeichnen die erwähnten Abgrenzungen der Guarani und der Griechen das Anderssein überhaupt, und zwar gemessen an ihrem verabsolutierenden Selbstverständnis und ihrer Selbstwertschätzung und dementsprechend auch wiederum mit anderen Konsequenzen als bei dem Hinweis auf interne Differenzierung. Die Guarani heben es ausdrücklich hervor zur internen Differenzierung, die Griechen des Altertums dagegen zur Abgrenzung ihrer selbst von allen fremden Völkern und Kulturen. Der Name der Barbaren fungiert also nicht mehr als Ethnonym, sondern als generischer Name für alle nichtgriechischen Völker und später steht er dann für jene Gruppe nichtgriechischer Völker, denen gegenüber man sich immer noch überlegen fühlt, als Merkmal verachteter Kultur. In diesem Sinne bedienen sich auch die Makiritare ihrer eigenen Sprache, welche die Sprachverwandtschaft auch zur Bedingung ihrer überstammlichen Allianzen und Handelsbeziehungen machen. „The influence of this linguistic factor can be seen in the instinctive distrust of the So'to toward all foreign tribes (human animals) as well as in their choice of commercial and military alliances. There is no doubt that their linguistic affinity with the eastern Cariban tribes (the Arekuna, Taulipang, and Makushi) who dwell in the plains of Mt Roraima and the Uraricoera basin, has led to their traditionally excellent relations.“¹⁰⁷

Diese Form der Reflexion seines Verhältnisses zu anderen Stämmen wurde auch in Australien beobachtet. Howitt berichtet, daß *Kurnai*, der Stammesname und die Selbstbezeichnung eines Gipslandstammes in Südostaustralien, >Mensch< bedeutet. Das gleiche, also ebenfalls >Mensch<, bedeutet auch der Stammesname *Narinyeri*. Beide Stämme haben auch einen Sammelnamen für alle Fremdstämme. Bei den *Kurnai* fällt jeder Fremdstamm unter die Kategorie *Brajerak* und die

¹⁰⁶ C.Nimuendaju-Unkel, Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der Religion der Apapocuva-Guarani, Zeitschrift für Ethnologie, 46, Berlin 1914, S.286

¹⁰⁷ M.de Civrieux, Watunna, Berkeley 1980, S.3

Narinyeri heißen jeden Fremdstamm *Merkani*. *Brajerak* wie *Merkani* bedeutet in den Stammessprachen dieser beiden Stämme aber so viel wie >Wilde< oder >Kulturlose<. ¹⁰⁸ Die Selbstbezeichnung dieser beiden Stämme gewinnt ihre hohe, von sich selbst eingenommene Bedeutung allerdings nur zusammen mit oder bei komplementärer Herabsetzung der Anderen, der Fremden als Wilde oder Kulturlose, und gibt damit ein weiteres Beispiel für die Geltung der Dialektik des Barbarenschemas im Kontext der Ethnonymie. Kulturlos können und müssen die anderen stets solange sein, wie man sich selbst als Repräsentant der Kultur verabsolutiert.

Diese Form der Weltanschauung impliziert auch das Ethnonym der Ao-Naga. Von J.P.Mills erfahren wir, daß Aor bedeutet, „>those who are< (...). Mirir then would be >those who are not< and the distinction would be equivalent to that of the Changs- between Mātmei >real men< and Houng, who are not men at all... The more arrogant the distinction between themselves and their neighbours the more would it be in keeping with to Ao psychology.“¹⁰⁹ Das Wort *Naga* hingegen wird entweder als Fremdbezeichnung aus dem Sanskrit abgeleitet, von *nāga*=die Nackten, oder mit Hutton von der assamesischen Wurzel *nōga*, der Berg.

Während die Guarani Brasiliens Dialektabweichungen und damit das Merkmal der Sprache als Mittel interner Differenzierung anwenden, gebrauchen dagegen verschiedene Aruakstämme den Sprachenunterschied im Sinne des Barbarenschemas.

„Der Name >Kobéua< (Kobewa/ H.S.) ist unzweifelhaft ursprünglich ein Spottname, der ihnen von den Nachbarn gegeben worden ist, wahrscheinlich von ihren alten Feinden, den Aruakstämmen, ähnlich wie >Karutana< oder >Korekaru< für die Bewohner des unteren Icana und, ähnlich wie diese letzteren Namen, hervorgerufen durch die auffallende Gewohnheit dieser Indianer das Verneinungswort >köbäua< (>nicht, nein<) in ihrer Sprache sehr häufig zu gebrauchen.“¹¹⁰ Der Sinn von Kobewa entspricht also dem von Karatuna und Korekaru, mit welchen die feindlichen Nachbarn die Baniwa bezeichnen.

„Von ihren nördlichen Nachbarn werden die Baniwa des unteren Icana mit dem Spitznamen >Karatuna< oder >Korekaru< bezeichnet wegen ihrer Gewohnheit, beständig die Worte >karu< >nicht, nein<, >karupaka< >es ist nicht da< im Munde zu führen.“¹¹¹

Diese von Koch-Grünberg berichteten Beispiele bestätigen aber nicht nur die Alternative, andere Stämme über ihre Sprache zu unterscheiden und mit der sprachlichen Abweichung auch mit dem durch sie inspirierten Ethnonym ein pejoratives Werturteil zu verbinden, sondern sie zeigen auch, wie auffallende Spracheigentümlichkeiten zur Quelle des Ethnonyms werden. Die Gewohnheit, Stämme nach ihren Verneinungsadverbien oder negativen Imperativen zu be-

¹⁰⁸ Siehe: A.W.Howitt, *The Kurnai*, Oosterhout 1967, S.187

¹⁰⁹ J.P.Mills, *The Ao Nagas*, London 1926, S.1-2

¹¹⁰ Th.Koch-Grünberg, *Zwei Jahre unter Indianern*, Bd2, Graz 1967, S.87-8

¹¹¹ Th.Koch-Grünberg, *Zwei Jahre unter Indianern*, Bd1, Graz 1967, S.43

zeichnen, war auch unter den Aborigines von Australien weit verbreitet. Seltener nahm man dagegen Bezug auf das affirmative Adverb, auf das Bejahungswort.

Mathews weist darauf hin: „Every tribe is distinguished by a general name, which is in most cases derived from the language spoken by its members, as in the names of the *Gundungurru*, *Thurrawal*, *Kumbaingerri*, etc. Frequently the tribe receives its nomenclature from some peculiarity of speech. The *Wirraidyuri*, *Kamilaroi*, *Wongaibon*, *Wailwan* and many others are named after their negative adverb. *Wairrai*, *Kamil*, *Wongai*, *Wail*, all mean No in the dialects they represent. Examples are found where the affirmative adverb gives the title; thus, the *Pikum-bil* and their language are named from *Pika*, Yes.”¹¹² Howitt erwähnt noch den Stamm Ya-it-mathang, dessen Name auf dem Affirmativum Ya-yau aufbaut.¹¹³

So wie die eigene Sprache als Synonym des Wir-Gefühls, des Eigenen fungiert und als Maßstab der Abgrenzung des Fremden, so können auch die Personalpronomina “Wir” und “Ich” oder “Ihr” und “Du” zu Begriffen für die eigene oder fremde Sprache oder für den eigenen oder fremden Stamm werden. Auch in Australien liefert das Personalpronomen “Du” die Grundlage diverser Stammesnamen.

„The natives of the southwestern portion of Victoria have a habit of distinguishing the neighboring tribes by names of the second personal pronoun, >thou<, of their respective dialects. For example, the *Dhauhurtwurru* are known as the *Ngutuk* people, the *Bungandity* as the *Nguro* people, and so on. A similar custom is found among the *Wongaibon*, *Wailwan* and other tribes of New South Wales, these people being distinguished from each other by their different terminations to the second personal pronoun, singular number, as well as by their negative adverbs.”¹¹⁴

Sobald die Sprache Bezugsgesichtspunkt und Quelle der ethnonymen Namensgebung wird, werden auch ästhetische Urteile über die Sprachen mit der Funktion der Abgrenzung durch Sprache verbunden.

“The *Thagu-wurru*, *Bun-wurru* and *Woï-wurru* tribes of the southern and central parts of the State of Victoria are also named after their equivalents of the English word for >No<, to which is affixed *wurru*, signifying >lip< and hence >speech<. Among the tribes of Gippsland, in the eastern portion of Victoria, certain dialects are designated by means of *dhang*, their word for >talk< or >speech<, with a qualitative adjective, thus— *Dhang-māk*, >Great< or >pleasant< speech; *Dhang-gawk*, >rough< speech, and so on.”¹¹⁵

Beispiele für die Unterscheidung der Stämme nach ihrem eigenen Wort für Sprache und die weitere Differenzierung der Stammegruppen nach den Negativadverbien ihrer Sprachen sind in Australien ebenfalls nicht selten.

¹¹² R.H.Mathews, Australian Tribes- their Formation and Government, in: Zeitschrift für Ethnologie,38, Berlin 1906, S.939

¹¹³ Siehe: A.W.Howitt, The Kurnai, Oosterhout 1967, S.350

¹¹⁴ R.H.Mathews, Australian Tribes- their Formation and Government, in: Zeitschrift für Ethnologie,38, Berlin 1906, S.939

¹¹⁵ R.H.Mathews, Australian Tribes- their Formation and Government, in: Zeitschrift für Ethnologie,38, Berlin 1906, S.939-340

“Some Victorian dialects are named after the word *tyalli* meaning >tongue< which the people have recognized as the source of speech. *Nunda-tyalli*, *Buiba-tyalli*, *Tyat-tyalli*, are examples of languages which have received their name this way. Others are named by the combination of the native words meaning >No< and >tongue<. There are other tribes again along the Murray River between New South Wales and Victoria who duplicate the negative adverb for their distinguishing name, as *Yota-yota*, the >No-noes<.”¹¹⁶

Abb. 13: Komposition australischer Stammesnamen nach R.H.Mathews

Sprache Rede	Adjektive		Negation Nein	Affirmation Ja	Pronomen Du	andere Präposita	Stammesname
	gefällig	grob					
Dhang	mak						Dhangmak
		gwai					Dhanggwai
Tyalli			Yagwa				Yagwa-tyalli
			Bewa				Bewa-tyalli
						Nunda	Nunda-tyalli
						Buiba	Buiba-tyalli
						Tyat	Tyat-tyalli
Wurru			Bun				Bun-wurru
			Woi				Woi-wurru
			Thagu				Thagu-wurru
			Yaako				Yaako
			Yarlo				Yarlo
			Iyi				Iyi
			Otibi				Otibi
			Yota				Yota-Yota
						Dhauhurt*	Dauhurtwurru
Mbil				Pika			Pikumbil
					Ngutuk		Ngutuk*
					Nguro		Nuguro+
			Wirrai				Wirraiddyuri
			Kamil				Kamilaroi
			Wongai			-bon (Endg)	Wongaibon
			Wail			-wan (Endg)	Wailwan
Wal						Thurra	Thurrawal
Ngurra						Gundu	Gundungurra
Ngeri						Kumbain	Kumbaingerri
							Bungandity+

*,+ = dieselben Stämme unter anderem Namen

Unter den Stammesnamen, welche sich auf die Sprachen oder auf sprachliche Eigentümlichkeiten beziehen, überwiegen aber die Namen, welche das Negativadverb zugrunde legen.

“In speaking of the settlement at Raffles Bay, on Coburg Peinsula, Mr. G.W.Earl reported that the different tribes there were distinguished among each other by the term which in the particular dialect of each local group designates the monosyllable >No<. About Crooker Island and Raffles Bay, the tribe was termed *Yaako*. The Port Essington tribe went by the name *Yarlo*, the western tribe by that of

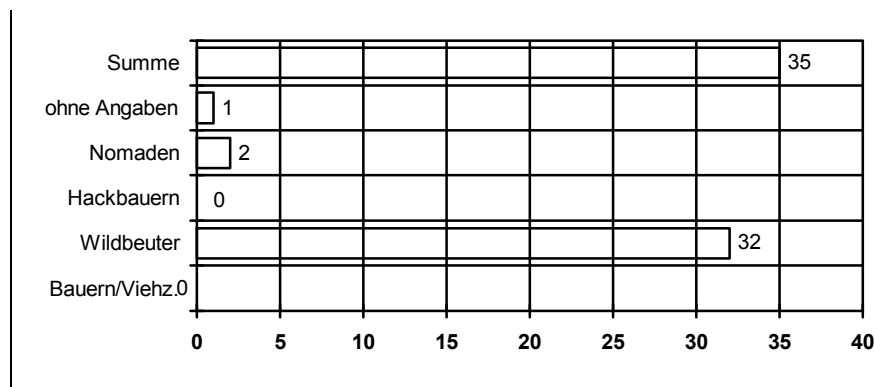
¹¹⁶ R.H.Mathews, Australian Tribes- their Formation and Government, in: Zeitschrift für Ethnologie, 38, Berlin 1906, S.940

Iyi, and the southern tribe by that of *Otibi*. The practice of naming tribes from their negative adverb is therefore in vogue in the extreme north and extreme South of the Australian continent, was well as in some intermediate portions.”¹¹⁷

In der Wiedergabe der Forschungsberichte von Berndt durch Supp wird die von Mathews geschilderte Eigenart australischer Aborigines, ihre Stämme nach ihren Sprachen und deren Eigenheiten des Gebrauchs zu bezeichnen, bestätigt. „Obwohl Aborigines zur Benennung ihrer kollektiven Identität meist auf die Sprache verweisen, die sie sprechen, werden dabei oft Verschiedenartigkeiten betont, die unter linguistischen Gesichtspunkten reine Fiktion sind. Die Namensgebung erhebt dabei ein Wort aus der Sprache des Volkes zu seinem Banner: *Didjitara* sind die, deren Wort für Kind >didji< ist, die >didji< >sagen<, *Pitjantjara* setzt sich zusammen aus >bida< (gehen) und >djaru< (sprechen) und *Gunwinggu* ist die >Sprache, die *winggu* zu Süßwasser sagt<. Selten ist der Name einer, der von außen anzeigt: *Nyul-Nyul* sind die im >Osten< wohnen und *Bemba* die im >Norden<.“¹¹⁸ So selten ist diese Form der Benennung wiederum auch nicht, wie Namen wie Gournditch-mara zeigen, was so viel wie die >Leute vom Condah-See< heißt und zu einer Gruppe von Stammesnamen gehört, welche an die Ortsangabe ihres Territoriums das Namenspartikel mit der Bedeutung >Menschen, Leute< anhängen.

Auch Supp referiert nur exemplarisch alternative Bräuche der Namengebung ohne

Ethnonym Sprache: Verteilung nach dem Subsistenzmodus der Stämme



n=32; N=418

Abb. 14: Ethnonym Sprache

auf Handlungen wie Sprechen oder Gehen. Die Frage nach den Gründen dieser Auswahl bleibt provokativ unbeantwortet, vielleicht, weil sie sich heute im Einzelfall auch nicht mehr beantworten läßt.

Während bei den bereits erwähnten Ethnonymen aus Südamerika, also bei den Namen Kobewo, Karatuna und Korekaru der Bezug auf das Negativadverb in den Sprachen der so Bezeichneten deutlich einen pejorativen Beiton trägt, bleibt die Frage nach der Bewertung der sprachlichen Differenzen, welche die Stammesnamengebung in Australien bestimmen, offen, zumindest, solange man sich

¹¹⁷ R.H.Mathews, *Australian Tribes- their Formation and Government*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*,38, Berlin 1906, S.940

¹¹⁸ E.Supp, *Australiens Aborigines*, Bonn 1985, S.54

aber den Grund zu benennen, warum die spezifizierenden Designata auf Gegenstände wie Kind oder Wasser, auf Himmelsrichtungen wie Osten oder Norden zeigen, ganz zu schweigen von ihren Hinweisen

nur auf diese Informationen von Mathews beziehen kann. Ob also die verschiedenen >No-Speakers< generell als >Nichtsprecher< oder als solche eingestuft werden müssen, die eine besondere Art >Nein< zu sagen pflegen, ist nach dem Bericht von Mathews nicht zu entscheiden.

Wenn wir die >No-Speaker< aus dem Bericht von Mathews zur Gruppe der Nichtsprecher zählen, d.h. dieser Bezeichnung den pejorativen Beiton unterstellen, dann verteilen sich die Ethnonyme des Barbarenschemas aus der hier zugrunde gelegten Liste nach den in der Graphik oben abgebildeten Proportionen. Müssen wir sie aber im Sinne jener Haltung der Guarani zu ihren Dialektdifferenzen verstehen, dann verändern sich die Proportionen dementsprechend.

Im Zusammenhang mit seiner Übersetzung des Namens Gournditch-mara und der Stämmeallianz, der dieser Stamm angehört, schreibt Howitt: „We have here an analogous case to that of the Kurnai. The Gournditch-mara were, therefore probably a division of a much larger group, recognizing common descent, and calling themselves collectively >men<.”¹¹⁹ Der Name Gournditch fungierte hier also als ein *nomen specificum* innerhalb einer ethnischen Einheit, die sich als diese Einheit: *Mara*, d.h. Menschen, nennt. Howitt versichert weiter, daß die Mitglieder dieses Stammes „called themselves Gournditch-mara, from >Gournditch<, the distinctive name of the tribe (as also of Lake Condah), and >mara<, but this tribe alone was >Gournditch<,”¹²⁰ d.h. diese Leute selbst waren die >Menschen vom Condah-See<, im Gegensatz zu der Gruppe der anderen Menschen, der *Mara*, die sich mit anderen *nomina specifica*e als Stämme oder Gruppen von einander differenzierten.

Sollten die oben erwähnten Namen, gebildet nach dem Negativadverb, in diesem Sinne gedeutet werden müssen, dann gehörten sie tatsächlich nicht in die Kategorie der Pejorativa, sondern in die Gruppe jener Namen, welche positiv auf die Sprache Bezug nehmen. Aber das Beispiel der Namen: *Gwae-gal* (echte Menschen) und *Geave-gal* (Nicht-Menschen) hat schließlich den Ausschlag gegeben für die Erörterung jener australischen Namen unter dem Aspekt der Pejorativa, denn auch *Geave-gal* ist eine Name, der durch Bezug auf das Negativadverb gebildet wird und nach Auskunft der Informanten aber im Sinne des Barbarenschemas gebraucht worden ist.

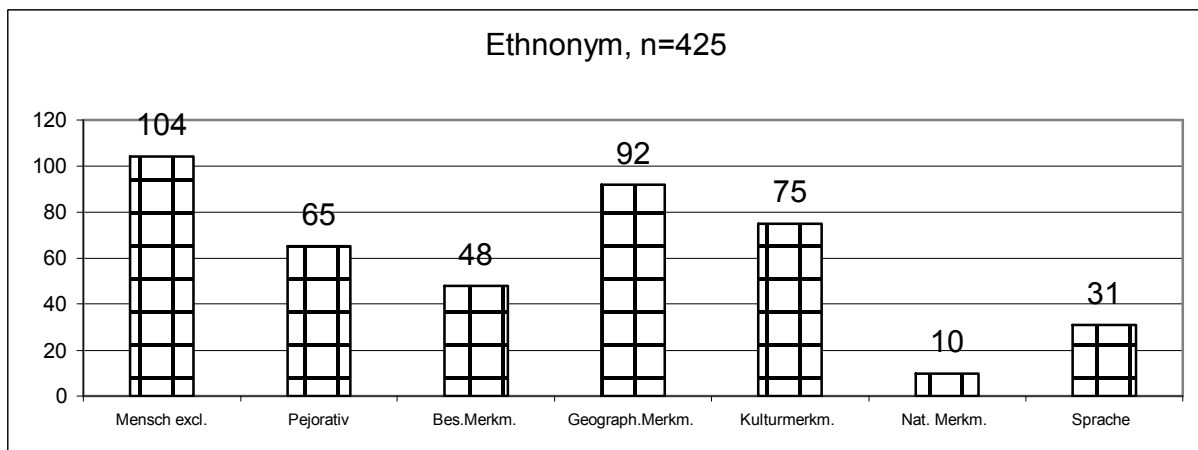
¹¹⁹ A.W.Howitt, *The Kurnai*, Oosterhout 1967, S.275

¹²⁰ A.W.Howitt, *The Kurnai*, Oosterhout 1967, S.275

Die Gliederung der Stammes- und Völkernamen

In der Einleitung des von ihm herausgegebenen „Atlas of World Cultures“ gliedert Price, die Ethnonyme nach der Häufigkeit des Vorkommens in drei Kategorien: „The three most common types of names for world’s cultures can be classified into three typological groups: **geographical**, **Homo exclusive**, or **pejorative**.“¹²¹ Die räumliche Zuordnung (Toponym), der exklusive Menschheitsvorbehalt für sich (die eigene Gruppe) und die Beleidigung oder Herabsetzung (Ase-onym oder Ekelname) wären nach seiner Einschätzung die gebräuchlichsten Kriterien der Namengebung. Diese Gewichtung der Benennungsgründe weicht nur in Teilen von der Einschätzung durch Plischke ab, mit der wir diese Übersicht begonnen haben. Welche Namen sich einbürgern, hängt außerdem, so Price, ab von der Qualität des Kontaktes zwischen Namengeber und benannter Gruppe: „The names by which a given group is known is often a function of the nature of their contacts with the outside world. The groups that explorers and colonialists first used as their guides and interpreters played a large role in determining what became the commonly used names of groups.“¹²²

Abb. 15: Kategoriale Verteilung der hier berücksichtigten Ethnonyme



Speziell die Bedingungen, unter denen Europäer Kenntnis erlangten über die verschiedenen indigenen Völker mag das Quantum der Pejorativnamen erklären: „One can easily imagine missionaries, anthropologists, or explorers trudging through the bush asking a native translator the name of the people living in the next valley, and getting an answer that would translate in English to >enemy<.“¹²³ Die größte Kategorie der Ethnonyme nehmen seiner Ansicht nach aber jene Völkernamen ein, die schlicht „Mensch“ oder „Leute“ bedeuten: „It would seem that the most common name that groups use for themselves translates simply to >the people<. Thus a single group can be known by dozens of names of

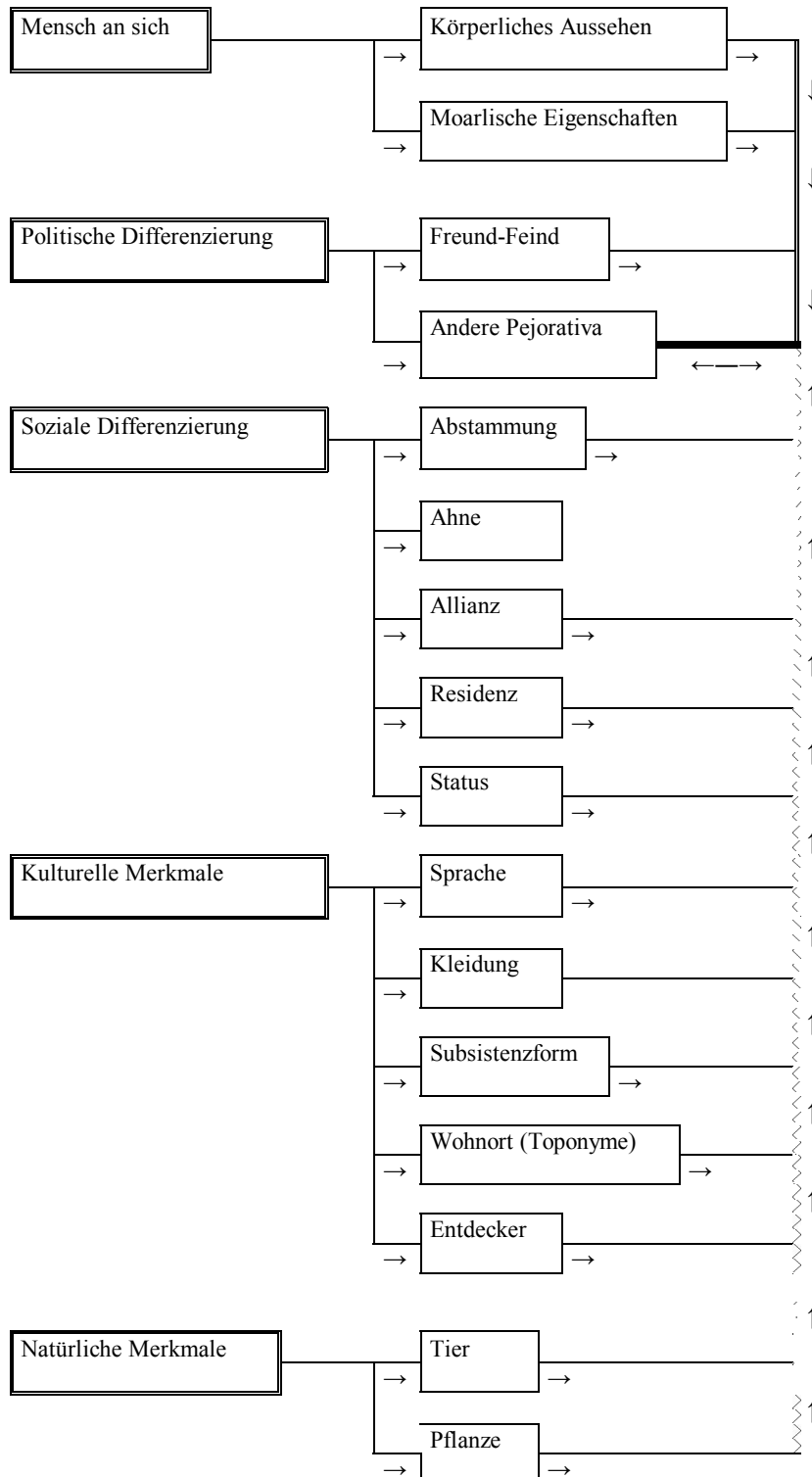
¹²¹ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

¹²² D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

¹²³ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

outsiders, yet simply refer to itself by the simple name of >the people< or >the human beings<.”¹²⁴

Abb. 16: Kategorien der Ethnonyme

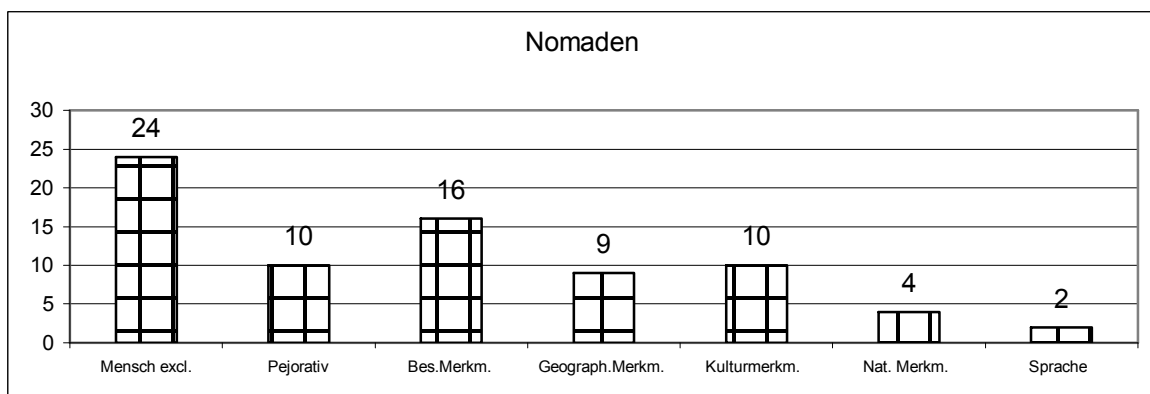
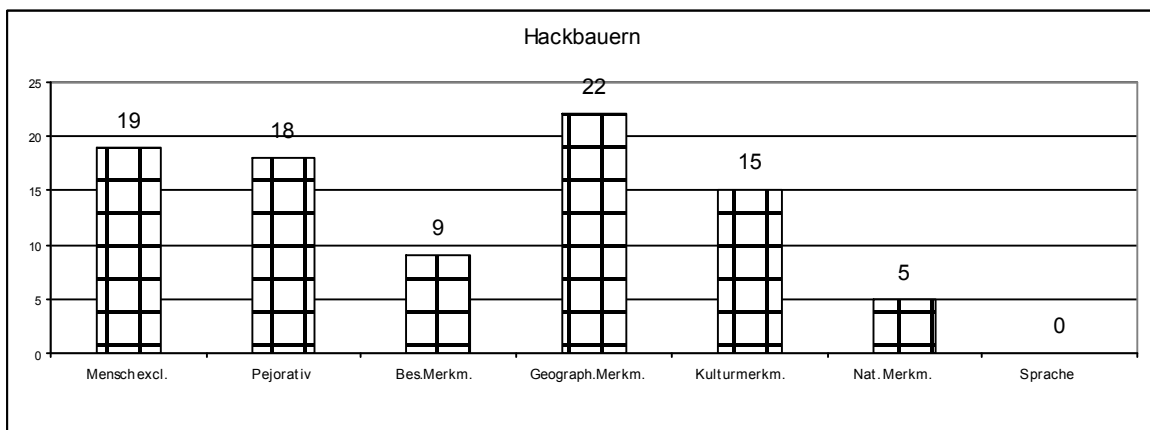
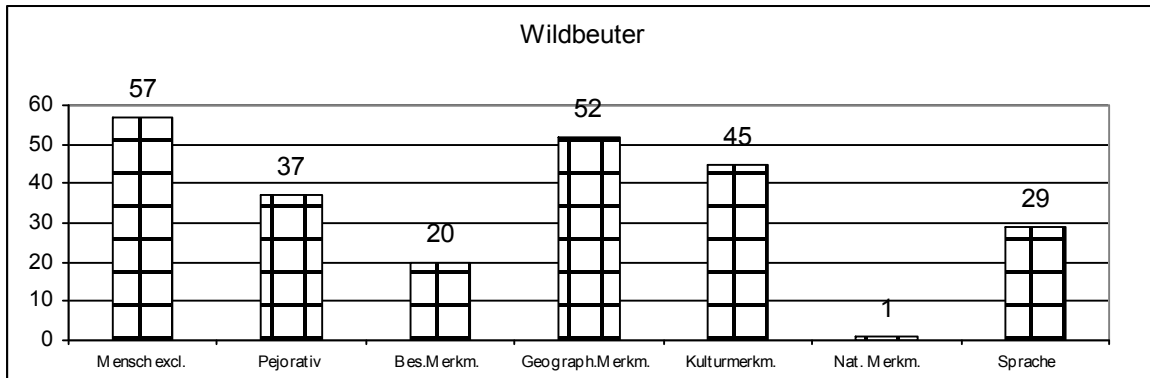


Die Auswertung der Namensliste dieses Essays (siehe: Graphik oben) deckt sich mit den Beobachtungen von Price speziell im Hinblick auf die Kategorien „Mensch an sich“ und „Geographisches Merkmal“, während in der hier zugrunde

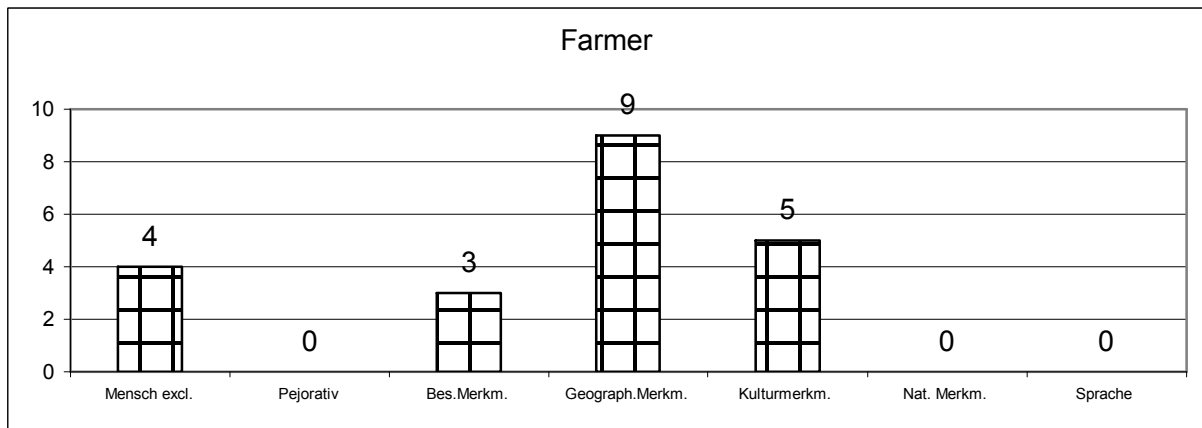
¹²⁴ D.H.Price, Atlas of World Cultures, Newbury Park, London, New Delhi 1990, S.9

gelegten Liste die Zahl der Benennung nach neutralen Kulturmerkmalen jene mit pejorativer Absicht überwiegt, ein Unterschied, der aber durchaus auch mit der Differenz der berücksichtigten Grundgesamtheiten zu erklären wäre, da die hier herangezogene Liste mit 425 Namen¹²⁵ kaum als repräsentativ gelten kann.

Differenziert man diese Liste weiter nach dem vorherrschenden Subsistenzmodus, der sich teilweise auch mit Kulturstufen korrelieren läßt, dann fallen die Gewichtungen wiederum verschieden aus.



¹²⁵ Eine später durchgesehene Liste von 505 Namen hat diese Einschätzung nicht verändert.



Bei Wildbeutern und Nomaden dominiert das Kriterium des Menschheitsvorbehalts, die geographische Orientierung der Namengebung herrscht bei Hackbauern und Farmern deutlicher vor, während die Unterscheidung nach neutralen Kulturmerkmalen in allen Subsistenzmodi jene mit pejorativer Absicht überzählt.

Die Wortfelder oder Bedeutungsgemeinschaften, in denen die Etonyme unserer Liste erscheinen, lassen sich nach drei, vier oder fünf Kategorien und deren Untergruppen zusammenfassen; die Optionen variieren mit der Entscheidung der Zuordnung des Begriffs Mensch in den Kontext der Natur oder Kultur. Subsummiert man das Politische und Soziale ebenfalls unter den Begriff der Kultur, dann fällt auch diese Unterscheidung aus:

1.0 Mensch an sich (möglich auch unter 5.0),

- 1.1 Körperunterschiede
- 1.2 Moralische Unterschiede

2.0 Kulturelle Differenzierung (möglich zusammen mit 3.0 und 4.0),

- 2.1 Sprache
- 2.2 Kleidung
- 2.3 Subsistenzform
- 2.4 Wohnort, Siedlungslage

3.0 politische Differenzierung (möglich zusammen mit 2.0 und 4.0),

- 3.1 Freund-Feind-Schema
- 3.2 Andere Pejorativa

4.0 soziale Differenzierung (möglich zusammen mit 2.0 und 3.0),

- 4.1 Abstammung
- 4.2 Ahne
- 4.3 Allianz
- 4.4 Residenz
- 4.5 Status und

5.0 natürliche Differenzierung (möglich zusammen mit 1.0),

- 5.1 Tier
- 5.2 Pflanze

In jeder Merkmalsgruppe finden sich Beispiele oder Vorbilder sowohl für eine Differenzierung in positiver Ansprache als auch für eine Differenzierung negativer oder pejorativer Wertung.

Die Unterscheidung der Völker- oder Stammesbenennung nach diesen Kategorien ist keineswegs typisch oder exklusiv nur für diesen Gegenstand der Benennung oder der Namengebung (Ethnonym); tatsächlich teilt er sich diese Merkmalsreferenzen mit der Personen- und Familiennamengebung, mit der Verleihung von Spitz-, Neck-, Preis- und Ehrennamen, d.h. mit der Selbst- oder Fremdbenennung menschlicher Gruppen überhaupt (siehe Beispiele im nächsten Kapitel).

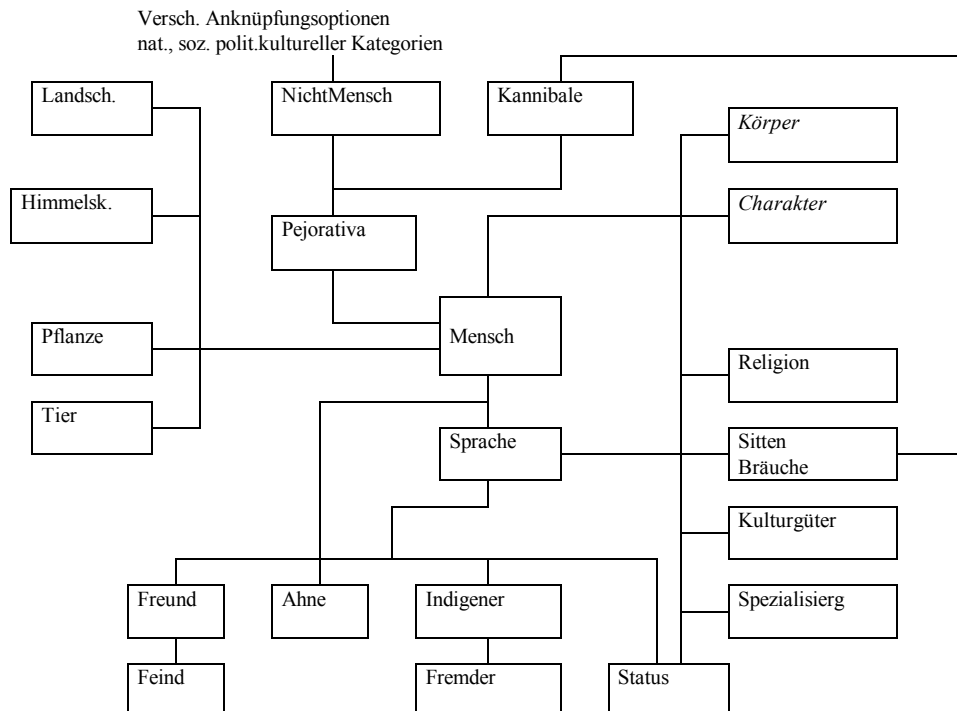


Abb. 17: Wortfelder der Ethnonyme

Als Bezugsgesichtspunkte der Selbst- wie Fremdbezeichnung kommen also ganz allgemein natürliche Erscheinungen, soziale Differenzierungen, politische Abgrenzungen, kulturelle Eigenheiten und Merkmale oder der exklusive Menschheits- und Sprachvorbehalt infrage, die es stets auch ermöglichen, das Designat zustimmend oder ablehnend zu umschreiben.

Die Betrachtung regionaler Benennungsbräuche, z.B. der Optionen deutscher Personen- und Familiennamenübertragung, legt den Schluß nahe, daß diese Gliederung der Stammesnamen mit den Wortfeldern der jeweiligen Sprachen übereinstimmt, in welchen sich die Namen für soziale, politische und kulturelle Gruppen auffinden lassen. Im Wortfeldschema mögen einige Kategorien der verallgemeinernden Zusammenfassung, z.B. jene des Politischen, Sozialen oder Kulturellen nicht ausdrücklich erscheinen, die Bedeutungen, die man allerdings mit diesen Kategorien zusammenfassen kann, finden sich aber so gruppiert, daß sie sich dann auch ganz ungezwungen unter diese Kategorien subsummieren lassen.

Die Ethnonyme reflektieren also generell die Stellung des Bezeichners zu dem Bezeichneten (Selbsteinschätzung, Fremdurteil), von dem jener sich abzugrenzen

gedenkt, d.h. auch die Situation, welche das Verhältnis und damit die Reflexion der Stellung präjudizieren (wem gegenüber, unter welchen Umständen). Beides, Relation und Situation, wird namentlich modifiziert durch die Optionen der Wertung, welche die jeweilige Weltanschauung und das Lexikon der Sprache beisteuern, die stets zwischen den Extremen der Bewunderung und der Abscheu auswählen können.

Personen-, Familien- und Stammes- oder Völkernamen

Die Gesichtspunkte, nach welchen Stämme oder Völker bezeichnet werden, soweit sie sowohl von Plischke (siehe oben) als auch von Price implizit herausgestellt worden sind, scheinen sich nicht grundsätzlich von jenen zu unterscheiden, welche die Benennung oder Namengebung von Personen und Verwandtschaftsgruppen leiten. Zu dieser Schlußfolgerung gelangt man jedenfalls, wenn man die Personen- und Familiennamen des deutschen und teils europäischen Namenslexikons unter dem Aspekt der Gliederung der Stammesnamen, die wir hier bisher verglichen haben, betrachtet. Auch eine Ausdehnung der Namensliste von 88 Beispielen (Plischke) auf 425 oder 505 Stammes- und Völkernamen (Liste des Verfassers; siehe Anhang 5) bestätigt grundsätzlich auch die Unterscheidungsmerkmale, die Plischke gebraucht hatte. Einige Beispiele gleicher nominativer Gesichtspunkte der Bildung von Stammes- und Völkernamen sowie Vor- und Familiennamen sollen diese Behauptung hier exemplarisch belegen.

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf einen Ahnen:

Name nach	Vorname	Nachname
<i>Ahnen</i>	Julius= der Julier	Jensen, Petersen, Olufsen, Nelson, etc
	Flavius= der Flavier	Tönnies, Werner, Axsen, Baden, Behring
	Cornelius= der Cornelier	Bünning, Drude, Ernsting, Eucken
		Heincke

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf Verwandtschaftsgrade:

Name nach	Vorname	Nachname
<i>Verwandtschaftskategorie</i>	Leif= Erbe, Sohn	Bruder, Broder, Vedder, Vötter, Vater
	Olaf= Ahnensproß	Vatter, Vater, Altvater, Mutterer,
	Thomas= Zwillingsbruder	Mutte, Schwieger, Schwiedeger, Fedder
	Renatus= der Wiedergeborene	Schnur= Schwiegertochter, Broderson,
	Renate= die Wiedergeborene	Sibbe, Sibke, Sibbern

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf Körpermerkmale:

Name nach	Vorname	Nachname
<i>Körpermerkmal</i>	Irmin= der Große, Herta=Herz	Ribbe, Ribbert, Maul, Brust, Brüste
	Valentin= der Gesunde	Haupt, Kopp, Striner, Bein, Foth, Fuß
	Claudius= der Lahme	Großfuß, Fingerling, Hand, Starcke
	Maurus, Moritz= der Schwarze	Starkloff, Luchterhand, Barfaut
	Melanie= die Schwarze	Vetting= der Fette, Kort, Kurz, Lange
	Massimo= der Größte	Bluntschli= dicker Mensch, Jung, Alt
	Maximilian= der Größte	Mund, Knabe, Höft

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf Charaktermerkmale:

Name nach	Vorname	Nachname
Charaktermerkmal	Eusebios= der Fromme	Sorge, Sörgel, Treue, Treumann
	Pankraz= der Allkämpfer	Schweller, Brümmer, Wendemuth
	Gunther= Kampfheld	Hasenfuß, Furchtheimer, Fraas, Fraß
	Adalbert= Edelruhm	Fraatz= Fresser, Freter, Hochmuth
	Boris= Kämpfer	Frahm= der Tüchtige, Stiller
	Clemens= der Gütige	Fraider= Treuloser, Freude, Fründgen
	David= der Geliebte	Angsmann, Anangst, Brodangst
	Gregor= der Wachsame	Valand, Grimm, Blage, Biester, Büsing
	Pius= der Fromme, Trutz	Domernicht
	Patrick= der Altadlige	
	Hartmut= kühner Mut	

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf Orte:

Name nach	Vorname	Nachname
Ortsmerkmal	Cyprian= Mann aus Zypern	Südfeld, Mittag, Anklam, Beck, Bach
Ortsangabe	Horst= Buschwald, Dickicht	Norden, Steding, Wesermann, Northe
	Merano= der aus Meran	Wedding=Sumpf, Nordhoff, Finn
	Nepomuk= Mann aus Böhmen	Quaack=Moorwasser, -boden, Solms
	Widukind= Waldkind	Soltau, Werth=Flußinsel, Seif, Halder
		Weidemann, Wiedenroth, Westarp,
		Staufenberg, Westrup, Westerholz
		Asanger, Westrum, Sottrum, Brake
		Bräker, Atzwanger, Sennewald
		Rode, Ried, Brandlen, Gschwand
		Herlemann=der vom Sumpfbgebiet
		Gosewisch, Aubke, Bachtenbrock

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf signifikanten Kulturbesitz:

Name nach	Vorname	Nachname
Kulturbesitz	Christian=Christusanhänger	Levin=Weinfreund, Münk, Jäger
	Stuart= Haushüter	Werkmann, Zuber, Zober, Zöllner
	Edgar= Speerträger	Schäfer, Schmidt, Schulze, Meier
	Hagen= eigehegter Hof	Müller, Buchert, Buchmann, Schurz
	Lester= Schiff, Morgan= Seemann	Urban, Ankermann, Förster, Speiser
	Gerbert= gänzender Speer	Münster, Münzer, Schnieder, Bäcker
	Kaspar= Schatzmeister	Frischbier, Mehler, Schumacher
	Oliver= Ölbaumpflanzer	Mautner, Niebuhr, Purfürst, Fürst
	Markward= Grenzwächter	Schütze, Stechert, Köster, Töpfer
	Sven= Knappe	Kannegießer, Binder, Weber, Maurer
	Urban= Städter	Schlüter, Plattner, Bögel, Banse

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf ein Tier:

Name nach Tier	Vorname	Nachname
	Adalbero=Edelbär, Bero,	Wolf, Bär, Rabe, Schimmel, Fuchs
	Björn, Urs	Eber, Hase, Mäusl, Fohl, Veeh,
	Wolf, Ulf, Adolf, Rudolf, Falk, Leo,	Schwan, Viehe, Taube, Krott
	Raban, Ran, Bertram=glänzender Ran	Böthling= Hammel, Lindt, Rudolf
	Eberhard=kühner Eber	Hund, Katz, Wiesel, Vogel, Specht
	Tassilo= Dächslein	Adler, Falk, Schlange, Würmling
	Pico= Waldspecht	Voß, Gans, Hahn, Bever, Baas, Hingst
	Gerlind= Speerschlange	
	Siglind= Siegslange	
	Alflind= Elbenschlange	

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf eine Pflanze:

Name nach Pflanze	Vorname	Nachname
	Ibo= Eibe (Ivo)	Rosen, Rose, Rosenstock, Rösgen
	Cornelius (cornus=Kirsche)	Stubbe (Baumstumpf), Baum, Stroh
	Teilhard= kühne Linde	Bluhm, Bliemel, Strauch, Appel
		Kirsch, Korn, Herse, Hennep
		Hahnebuth, Bokweit, Irle

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf das Verhältnis zu Anderen:

Name nach Verhältnis zu Anderen	Vorname	Nachname
	Edwin=der Feinde hat	Naber= Nachbar; Zugehöriger, Feindt
	Ezra= Hilfe	Bauernfeind, Zugelder, Bangemann
	Gereon= Ältester	Marschall=Pferdeknecht, Knapp
	Philo= Freund	

Deutsche oder europäische Beispiele von Vor- und Nachnamen mit Hinweis auf Stammesnamen:

Name nach Stammesnamen	Vorname	Nachname
	Frank=der Franke	Franke, Westphal, Sachse, Wendisch
	Halldan=heller Däne	Wendtland, Engelhard, Schwäble
	Sachso, Sasso=der Sachse	Flemming (Flame), Wahle, Hesse
	Cornelius=der Cornelier	Friesenius, Freseke, Fresen, Flaming
	York	Dehn, Dähn
	Vasco= der Baske	

Diese Beobachtung der Geltung gleicher Regeln und der Geltung gleicher Gesichtspunkte bei der Bezeichnung nach den so verschiedenen Namenskategorien: *praenomen*, *nomen familiaris* und *cognomen* sowie bei den Ethnonymen, überrascht allerdings weniger, wenn man sich die Ähnlichkeit der designativen

Funktion (Herausstellung deutlicher Merkmale) und die Verwandtschaft ihrer Adressaten oder Gegenstände (Personen oder Gruppen) vergegenwärtigt. Eine Person in Europa weist sich heute in der Regel aus mit einem Vornamen (*praenomen*) und einem Nachnamen (*nomen familiaris* oder *nomen gentile*), in manchen Gesellschaften, wie etwa der altrömischen, führt sie außerdem noch einen Beinamen (*cognomen*).

praenomen	=	Vornamen	Quintus, Sextus, Decimus
nomen gentile	=	Familien, Sippename	Julius, Flavius, Cornelius
cognomen	=	Beiname	Flaccus (Horaz), Naso (Ovid), Brutus, Plautus

Vom Personennamen unterscheidet sich der Stammes- oder Völkernamen als Gruppenname, während Familien-, Sippen- oder Clan-Namen ihrerseits Gruppennamen darstellen, die sich untereinander und von den Stammes- oder Völkernamen durch die Zuschreibungskriterien der Gruppen oder durch die Qualität der Gruppen unterscheiden. Als Namen kommen sie aber alle nur für eine Kategorie des Seienden infrage, die in allen kulturellen Systemen durch das *Menschsein* bestimmt wird, ganz gleich wie weit oder eng dieses Kriterium in den einzelnen Kategoriensystemen der entsprechenden Weltanschauungen und Sprachen gezogen wird. Darüberhinaus enthalten die Erscheinungen, welche diese Namenskategorien anzeigen, die anderen entweder inklusiv oder exklusiv als deren Prädikate.

Die namentliche Unterscheidung von Personen ist nur in einer Gruppe erforderlich, in der sie als Gleiche gelten. Das gleiche gilt auch für Gruppen, etwa für die namentliche Unterscheidung der Familien einer Sippe oder eines Clans, für die namentliche Unterscheidung von Sippen oder Clans eines Stammes oder für die von Stämmen eines Volkes. Die differenzierende Funktion des Namens erfüllt sich sowohl intern als Zeichen der Abgrenzung als auch in der Abgrenzung nach außen. Nach innen unterscheidet der Name Gleiche und legt dabei andere Merkmale zugrunde, nach außen Verschiedene, indem die Nichterfüllung des merkmalsbestimmenden Kriteriums herausgestellt wird oder ein Hinweis auf Differenz. Die integrale Funktion des Namens erscheint in der Gleichsetzung der Verschiedenen unter der Einheit seines Namens, in den Merkmalen der Zugehörigkeit, welche die Mitgliedschaft in den Einheiten zusammenfassen, die sie jeweils zuschreiben. Personen-, Familien-, Sippen-, Stammes- oder Völkernamen rekrutieren sich aus Wortfeldern, deren Beziehung oder Zusammenhang sich nach den Beispielen, die oben bereits wiedergegeben wurden, abbilden lassen (siehe Abb.17).

Die namentliche Zusammenfassung einer Gruppe als Menschen sui generis, definiert mit der Bedeutung ihres Namens die umfassende integrale Einheit der als Seinesgleichen gesetzten Individuen, aber im Hinblick auf die indigenen Zuschreibungskriterien diese Einheit als eine spezielle Kategorie der Ausgrenzung. Als das von seiner Bestimmtheit verschiedene Sein gilt der sich derart verabsolutierende Stamm als *Menschheit an sich*, aber als das sich durch das Ausschließen

der Anderen aus sich bestimmte Beziehen auf sich setzt er sich mit dem Begriff Mensch als *Fürsichsein*, während die Reintegration des ausgeschlossenen Anderen durch Heirat dieses besondere Menschsein in sein *An-und-für-sich-sein* aufhebt.

Gegenüber einem derart bestimmten Ganzen (*totum*) erweisen sich Gruppennamen mit Hinweis auf einen gemeinsamen Ahnen in menschlicher, tierhafter oder pflanzlicher Gestalt als Alternativen der Personifizierung, welche die Gruppe, wenn sie als Stamm oder Volk angesprochen sein soll, *pars pro toto* bezeichnen. Personifizierung ist auch bei Gruppennamen mit Hinweis auf Körper- oder Charaktermerkmalen wirksam, die, wenn sie als Stammes- oder Völkernamen fungieren, die bezeichnete Gesamtheit *pars pro toto* repräsentieren. Auch die Namen mit Hinweis auf charakteristischen Kulturbesitz bezeichnen die Gruppen *pars pro toto*, aber sie verzichten auf deren Personifizierung genauso wie die Gruppennamen mit Hinweis auf Örtlichkeiten, die aber nicht mehr als Teil für ein Ganzes, sondern als Teil für ein Teil stehen. Das Ganze, auf das sich deren Unterscheidungen beziehen, die übergeordnete ethnische Einheit, innerhalb derer sie sich als Teile differenzieren, erscheint in den entsprechenden indigenen Kategoriensystemen entweder als Ethnonym ohne politische Konnotation oder als generischer Begriff ohne ethnische Begrenzung. Die *pars pro toto*- Bestimmungen setzen sich *ex negatione* zu dem Ganzen, von dem sie Teil sind, allerdings in einem anderen Begriff gefaßt, in Beziehung, aber nicht ausdrücklich, nicht explizit, nämlich im Begriff des Menschen ihrer Kategoriensysteme, während diese Beziehung explizit wird in den Namen, welche das *Bestandteil-sein* von sich herausstellen.

Der Name vermittelt die Platzierung oder Position des Benannten in der durch das Lexikon der Sprache aufgeschlossenen Welt, in dem Kontext seiner Bedeutung und Verwendung, bei Personen und Gruppennamen außerdem: die Platzierung in dem sozialen Gefüge, in dem Netz kommunikativer Beziehungen.

Namen von Feld- und Flurmarken, von Kulturgegenständen oder Kulturbesitz, Götter-, Geister- oder Ahnennamen, Namen von Körpermerkmalen, von Charaktereigenschaften, Namen von Tieren, Pflanzen oder Naturerscheinungen und nicht zuletzt Namen von Verwandten, von Freunden oder bewunderten Vorbildern liefern die Vorlage sowohl für Personen- und Familien- als auch für Stammes- und Volksnamen, nicht nur in unserer eigenen Kultur, sondern auch in den analphabetischen und alphabetischen, vorindustriellen und vorhochkulturellen Gesellschaften außerhalb von Europa und Nordamerika.

"Mehinaku names are often the names of objects, spirits, animals, landmarks, and events, such as "Great Canoe Spirit", "Lake," "Corn Woman," "Tocandria Ant," and "Sunset." The names of the villagers recapitulate the names of their grandparents of the same sex, so that each villager has two names simultaneously."¹²⁶ Jedes Mehinaku- Kind erhält seinen Namen aus dem Fundus jener Namen, die exklusiver Besitz seiner Gruppe sind, und zwar von den geschlechtsgleichen

¹²⁶ Th. Gregor, Mehinaku, Chicago, London 1977, S.256

Großeltern beider Seiten. Da die Namen also Gruppeneigentum sind, und nur an die Nachkommen der Gruppe weitervererbt werden, offenbaren sie auch den sozialen Status seines Trägers.

"A Mehinaku name is a signal that encodes a great deal of social information. Most broadly, a name declares a villager's membership in the tribe and identifies him with the history and traditions of his grandparents' generation. A name squarely places him in the network of kinship, providing his fellows with the outlines of a three-generation genealogy. And finally, a name declares his age, sex, passage through the life cycle, and participation in public rituals."¹²⁷

Der Name bezeichnet bei den Mehinaku:

1. Stammeszuschreibung
2. Traditionsbesitz
3. Verwandtschaftsposition
4. genealogischen Status
5. Altersstufe
6. Geschlecht
7. Ritualteilnahme

Da jedes Großelter zwei Namen hat, erbt der Enkel oder die Enkelin jeweils einen der zwei von jedem lateralen Großelternteil. Sterben die Großeltern früh, gehen ihre Namen in die Verfügung ihrer Geschwister oder Vetter/Basen über, die dementsprechend eine größere Zahl an Namen weitergeben können. "Taking advantage of the openness of the naming system, the villagers maximize their individuality, avoiding names that duplicate those in current use and selecting names that project a positive self-image."¹²⁸

Mit diesen Regeln der Namengebung korrespondieren auch die Kalapalobräuche der Benennung: "A son is called by a set of names inherited from one of his paternal grandfathers (which are used by his father and father's otomo) and by another set inherited from one of his maternal grandfathers (used by his mother and mother's otomo)."¹²⁹ Da auch hier die Namen im Besitz der otomo oder Kindred sind, weiß jede Person auch schon vor ihrer Heirat, welche Namen sie an ihre Kinder weitergeben kann. "These are the names of their parents and parents' siblings, which form a reserve available for potential use."¹³⁰ So gibt man die Namen der eigenen Eltern an die eigenen Kinder weiter, die ihrerseits die eigenen Namen an deren Kinder weitergeben.

Mit der bilateralen Namenvererbung der Kalapalo korrespondiert aber für die Eltern der Namenerben zugleich auch ein Namenstabu. Jedes Elternteil darf nicht die Namen seiner Affinalverwandtschaft aussprechen und nennt daher sein Kind nur mit dem von ihm selbst weitergegebenen Namen. Diese Praxis macht dem

¹²⁷ Th. Gregor, Mehinaku, Chicago, London 1977, S.257

¹²⁸ Th. Gregor, Mehinaku, Chicago, London 1977, S.257

¹²⁹ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.85

¹³⁰ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.85

Kind seine bilateralen Verbindungen nicht nur aktuell bewußt, sondern sichert die Verinnerlichung dieses Verhältnisses. Außerdem pflegen die Kalapalo den Brauch des *Decedenztabus*. Die Namen aktuell verstorbener Verwandter dürfen solange nicht ausgesprochen werden, bis die Generation, die deren Namen erbt, den Status von Namensgebern erreicht hat. "When a person dies, his names are not used again until the next appropriate generation; a name is thus "used up" for the sibling set of the person who has died holding it."¹³¹ Dieser Brauch bringt es mit sich, daß, anders als bei den Mehinaku, mehrere Kinder häufig denselben Namen führen, da andere Namen, wegen des Decedenztabus gegenüber den Namen aktuell Verstorbener, nicht zur Verfügung stehen, es sei denn die Eltern erfänden neue Namen, was hin und wieder vorzukommen scheint.

Die Sitte, dem Kinde jeweils einen Namen von den Eltern seiner Eltern zu geben, kannten auch die alten Griechen, allerdings mit dem kleinen Unterschied, daß sie die Komposita der Namengebernamen teilten und von dem einen Großelter das Präpositum und von dem anderen das Postpositum ihres Namens zu einem neuen Kompositum für ihr Kind zusammensetzten, so entsteht der Name Lys-ippos (Pferdelöser) aus Lys- anias (Leidlöser) und Phil-ippos (Pferdefreund).

Während die Mehinaku und Kalapalo, beide Vertreter der Upper- Xingu- Gruppe ihre Personennamen aus ihrem gesamten Kosmos ableiten, beschränkt eine Präferenz für Tiernamen das Namensrepertoire der Siriono, einem Stamm Ost- Boli- viens, die dafür ihr System der Namensselektion durch den Brauch der *Teknonymie* komplizierter machen und durch eine Vorliebe für Spitznamen anreichern. "At birth almost everyone receives an animal name. The most common method of securing such a name is for the father to go in quest of an animal as soon as the prospective mother begins to feel the pangs of childbirth. He usually goes in search of a particular animal, a valiant one like a tapir, a jaguar, or a peccary, but if such an animal is not to be found, the child is named for the first animal that the father kills."¹³² Die Siriono glauben an eine durch das Schicksal geknüpfte Verbindung zwischen dem Kind und dem während seiner Geburtszeit gejagten Tier, das ihm seinen Namen gibt: Die Regel *nomen et omen* wird also zunächst einmal umgekehrt: *omen est nomen*. Mit dem Einsetzen der Wehen seiner Frau geht der zukünftige Vater des Kindes in den Wald und kommt solange nicht zurück, bis er das namensgebende Tier getötet hat, das er als Jagdbeute dann heim- bringt. War es ein *Yakwa* (Jaguar), dann heißt auch das Kind *Yakwa*. Kinder, die in der Nacht geboren werden, heißen dagegen nach den Tieren, die sich zu dieser Geburtszeit in Lagernähe bemerkbar machen, z.B. Eule oder Affe.

Nach den Regeln der Teknonymie gibt der Jäger nicht nur seinem Kind einen neuen Namen, sondern damit zugleich auch sich und seiner Frau, denn nach der Benennung des Kindes, nachdem es beispielsweise *Yakwa* genannt wurde, heißen sie: *Vater* und *Mutter des Yakwa*, und so reden sie sich gegenseitig auch zukünftig solange an, bis weitere Geburten ihnen alternative Anreden ermögli-

¹³¹ E.B.Basso, The Kalapalo Indians, Illinois 1988, S.86

¹³² A.R.Holmberg, Nomads of the Long Bow, Washington 1950, S.74

chen, die aber allesamt das Kind oder die gemeinsamen Nachkommen als das Medium ihrer affinalen oder ehelichen Verbindung herzustellen, d.h. ihre Verwandtschaft über das Kind.

Daneben sehen sich die Siriono stets gedrängt, Personen außerdem nach auffallenden Merkmalen ihres Aussehens oder Verhaltens zu bezeichnen und sie dann unter diesen Namen anzureden.

"Besides the name that one receives at birth and the various names that one acquires by virtue of having borne children, i.e., through teknonymy, the Siriono are extremely fond of bestowing nicknames on people. These are applied to individuals because of some striking physical characteristic that they possess or because of some outstanding event that happened to them. A man who falls from a tree, for example may be known henceforth as "Falling-from-a-tree."¹³³ Diese Bei- oder Spitznamen variieren relativ häufig, und zwar mit jedem auffallenden Ereignis, Merkmal oder Verhalten, das den früheren Namen zu verdrängen anregt.

Die **Siriono**- Methode der Namensbeschaffung (Beute während der Geburt, Wahrnehmung am nächtlichen Lager) schließt die Kennzeichnung des Geschlechts und des sozialen Status sowie die stärkere Betonung der Individualität über den vergebenen Namen aus. "No sex distinctions are made in the naming of children, and such things as status differences in names, individual names, and taboo names do not exist."¹³⁴ Die unvorhergesehene Erscheinung, das überraschende Aussehen und Verhalten drängen derart die dauerhaften Persönlichkeitsmerkmale in den Hintergrund der Aufmerksamkeit. Aber in der teknonymen Bezugnahme auf den Kindesnamen erscheinen die Rollen- und Statusdifferenzen der Positionen aller sich auf diese Weise ansprechenden Personen. Außerdem erhält auch die unilineale Vererbung von Personennamen eine bestimmte Art von Kontinuität oder Beständigkeit, nämlich über die Wiederholung der Namen im Zyklus alternierender Generationen.

"Personal names also tend to descend patrilineally, and **Sharanahua** usually name a child after its father's father or father's father's brothers oder sisters. The alternation of generation which shows up in the kinship terms is reiterated by those names. Upon learning the name of a stranger one may instantly know whether to address him as "brother", "father", "mother's brother" or "cousin", and interact in the appropriate way."¹³⁵

Die Regeln der Namengebung dieser drei südamerikanischen Stämme, deren Regeln der Selbsteinschätzung und Abgrenzung ihrer Gruppen wir ebenfalls oben schon näher betrachtet haben, stimmen mit den Alternativen der Namengebung, die wir von unseren eigenen Namen ableiten können, durchaus überein, so daß auch für sie gilt, daß sich die Regeln der Personen- Familien- und Sippennamengebung nicht wesentlich von jenen ihrer Etnonymie unterscheiden.

¹³³ A.R.Holmberg, *Nomads of the Long Bow*, Washington 1950, S.74-5

¹³⁴ A.R.Holmberg, *Nomads of the Long Bow*, Washington 1950, S.75

¹³⁵ J.Siskind, *To Hunt in the Morning*, London, Oxford, New York 1973, S.61-2

Anhang 1 Stammesnamenliste von Plischke

Stammesname	Bedeutung	Stammesname	Bedeutung
Khoi-Khoi	Menschen	Mongolen	die Tapferen
Wute (Bafute)	Menschen	Hodenoauni	Langhausvolk
Fan	Menschen	Ralamari	Renner
Tschuktschen	Menschen	Eskimantsic	Rohfleischesser
Odulpa	Menschen	Koloschen	Lippenpflockträger
Sochalar	Menschen	Assiniboin	Steinkocher
Chasowo	Menschen	Irokesen	Hiro-kone- Rufer
Bojo	Menschen	Pima	Nein- Menschen
Ainu	Menschen	Aruaken	Mehlesser
Önge	Menschen	Kobena	Nein- Menschen
Innuit	Menschen	Tshama	Schwager in spe
Yuit	Menschen	Pehuenche	Fruchtzapfenleute
Tinneh	Menschen	Orejones	Großohren
Lenape	Menschen	Patagones	Großfüßler
Tlingit	Menschen	Djur	Waldmenschen
Haida	Menschen	Suaheli	Küstenleute
Tnaina	Menschen	Chachatouan	Wasserfall-Leute
Narrinyerri	Menschen	Picunche	Leute des Nordens
Numanaki	Menschen	Huilliche	Leute des Südens
Naumi	Menschen	Puelche	Leute des Ostens
Kanaken	Menschen	Magghi	Magghis -Leute
Ijca	Menschen	Ashlulay	Ashlulas Leute
Kagaba	Menschen	Pangwe	Pangs- Leute
Busintana	Menschen	Caribes/Canibes	Völker des Chans
Lukkumu	Menschen	Bondjo	Bon jour
Yamana	Menschen	Bubi	jg Männer
Selk´nam	Menschen	Mincopie	ich bin ein Önge
Mapuche	Leute des Landes	Guaykari	spitzer Stock
Itelmen	Eingeborene	Wolof	die Schwarzen
Maori	Eingeborene	Fullah	die Hellbraunen
Maodjin/Mosino	die Allbehaarten	Gross Ventre	die Dickbäuchigen
Papua	die Kraushaarigen	Flatheads	die Flachköpfe
Negritos	die Negerlein	Wanderobbo	die Armen
Aetas	die Schwarzen	Hottentotten	die Stotterer
Niam-niam	Menschenfresser	Daszy	Barbaren
Yebi	Wilde	Dasen	Barbaren
Ebisu/Emisu	Wilde	Utschiak	Barbaren
Samojeden	Selbtester	Nadowessiag	Halsabschneider
Luritja	die Fremden	Uitoto	Feinde
Paiguize	Kopfabshneider	Giaur	Ungläubiger
Bambara	Rebellen	Kafir	Ungläubiger
Tuareg	Saharabewohner	Bosjeman	Buschmann
Bawa	Bogenmann	Makanta	Bogenmann
Saan	Sammler	Heihom	Buschschläfer
Wahehe	ähehe- Rufer	Szoloni	Schützen
Orotschen	Rentierleute	Hadendoa	Herrenvolk
Yaunde	Erdnußleute		

6

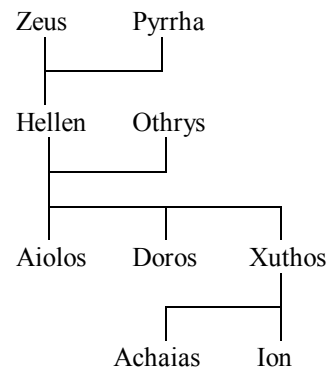
93-5=88

nach H.Plischke, Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen, in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschrift zum 60. Geburtstag Otto Reches, München 1939, S.394 ff

Anhang 2 Völkernamen Altgriechenlands und Altitaliens

Stammes- und Völkernamen Altgriechenlands und Altitaliens:

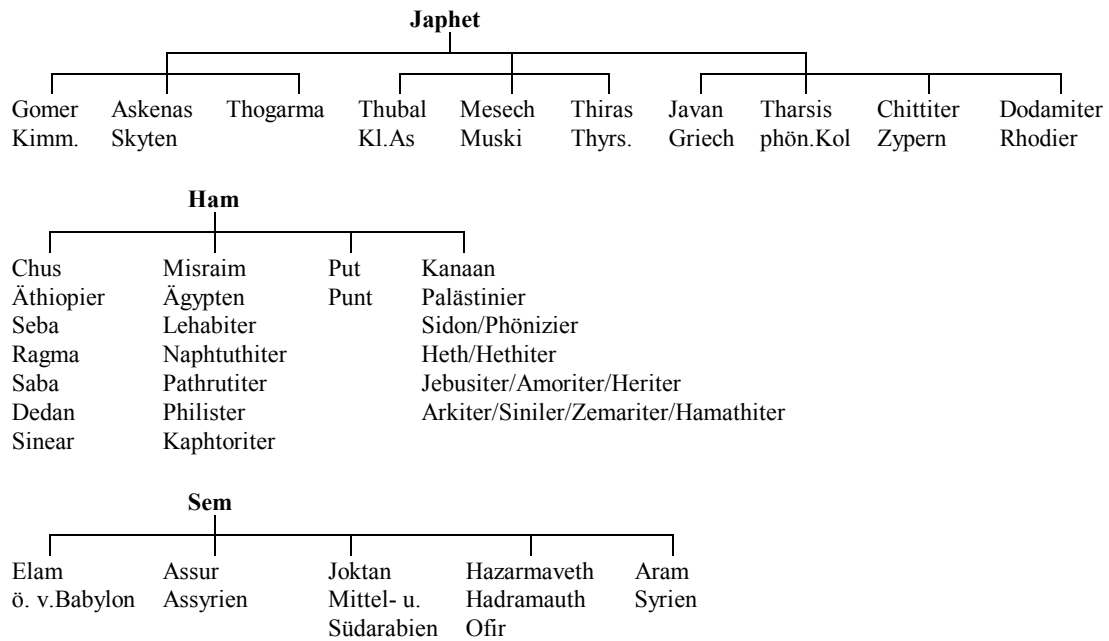
Griechenland			
1	Ἕλληνας	Ἕλληνες	nach Ahnen
2	Αχαιῶν	Αχαιοί	nach Ahnen
3	Βοιωτῶν= Rind	Βοιωτοί	nach Tier
4	Δόριος	Δωριεῖς	nach Ahnen
5	Φώκην=Robbe	Φωκεῖς	nach Tier
6	Ἴων	Ἴάονες/Ἰαυόνες	nach Ahnen
7	Αἰολῶν	Ἄιολεῖς	nach Ahnen
8	Αἰτωλῶν	Ἄιτολεῖς, Αἰτωλοί	nach Ahnen
9	Πυγμαλῆ= Faust	Πυγμαῖοι	Körpermerk.
10	Σκύθης	Σκύθαι	nach Ahnen
11	Πελαργῶν=Storch	Πελασγοί	nach Tier
12	Κρησῶν	Ἐτεόκρητες	nach Ahnen
13	Λοκρῶν	Λοκρεῖς	nach Ahnen
14	Κέκροψ	Κεκροπες	nach Ahnen (Tier)
15	Γραῖης	Γραικοί	nach Ahnen
16	Ἀρκάδων (ἄρκτος)= Bär	Αρκαδιεῖς	nach Ahnen (Tier)
17	Λυδῶν	Λυδῆες	nach Ahnen
18	Θέσσαλος	Θέσσαλοι	nach Ahnen



Italien:			
1	Italus (Vitalus)	Italiker	nach Ahnen
2	Hirpus =Wolf	Hirpiner	nach Tier
3	Picentus= Specht	Picenter	nach Tier
4	Ramnus= Strom	Ramnes (Romanes)	Ortsangabe
5	Siculi= Sichel	Siculi	nach Adaption

Anhang 3 Völkernamen aus der Völkertafel der Genesis

Völkernamen aus der Völkertafel der Genesis



Anhang 4 Germanische Stammesnamen

Bedeutung germanischer Stammesnamen:

Alamannen	allod= frei	freie Männer
Ambronen	Jungmannschaft der Teutonen	Kinder
Amsivarier		Emsanwohner
Angeln	nach dreiangelförmiger Halbins.	Winkelbewohner
Angrivarier	Anger	Weidelandbewohner
Avionen		Inselbewohner
Bajuwaren		Bewohner des Bojer-Landes
Barinobanten	barlind=Eibe	Eibengaubewohner
Bastarnen		Mischlinge
Brukterer		Bruch-, Sumpflandbewohner
Bukinobanten		Buchengaubewohner
Burgunden		Berglandbewohner
Chatten	kat= mutig, keck	die Mutigen
Chattuarier		Bewohner des Chattenlandes
Chauken		Hochgewachsene; Hochwohnende
Cherusker	herut= Hirsch; heru= Schwert	Hirschverehrer; Schwertkämpfer
Daliternen	Teilstamm der Wandalen	Talbewohner
Dänen		Sumpf-, Tieflandbewohner
Dulgubiner	dulga = Streit, Feindschaft	Kämpfer, Feinde
Duren (Dusen)	Duroz=hart, dauerhaft	die Standhaften
Eudusen (Euduren)	Steigerung von Duren	edle Duren
Euten (Eucii, Eutii, Ytas, Jotar)	eutioz= Menschen	Menschen
Flamen		Flachlandbewohner
Franken	frakkr= entschlossen, schlagfertig	die Kühnen, Mutigen
Friesen	fri= frei; fars= Rand	die Freien; Küstenrandbewohner
Gaesaten		Speermänner
Gambriwier		Entschlußfreudige
Gauten	gotnar=Männer; geutan=gießen	Männer
Gepiden	gip= Sumpf	Zauderer, Sumpflandbewohner
Goten		Männer
Haruden (Haduren)	hard=Bergwald; karutz=gewalttätig	Berwaldbewohner Gewalttätige
Hasdingen		Langhaarige
Hasuarier		Haselandbewohner
Hermunduren	hermun=irmin=erhaben, heilig	erhabene Duren
Heruler		Vornehme, Edle
Juthungen		Nachkommen der Eudusen
Jüten	wie Euten	Menschen
Kalukonen		Kalkbodenbewohner
Kimbern		Himmerlandbewohner
Kugerner (Kuberner)	Teilstamm der Sugambren	Kuhdiebe
Langobarden	Übername der Winiler	Langbärte
Lugier	ligo=verbinden	Verbündete, Verschworene
	Übername der Wandalen	
Markomannen		Grenzmänner
Marser	Teilstamm der Sugambren	??
Marsingen	Teilstamm der Hermunduren	Nachkommen der Marser
Mattiaker		Bewohner von Mattium
Naristen (Varisten)		Flußanwohner; Nerthusverehrer
Nemeter	kelt.nemeton=Waldgott	Waldbewohner

Quaden	quatt=weich; quät=böse	Verweichlichte; Abtrünnige
Ripuarier		Uferbewohner
Rugier		Roggenesser, Roggenbauer
Sachsen	sax=Hoehschwert	Schwertträger
Salier		Anwohner des Salzsees
Semnonen		Sippengenossen, Zusammengehör.
Silingen	Silen=Bewahrer d. Kultgeschirrs	Silen-nachfahren
Sithonen		Tieflandbewohner
Skiren		Reine, Unvermischte
Sugambrer (Sigambrer)	Teilstamm der Gambriwier	Stammesheiligtumshüter
Sweben (Sueben)	schweben=über Wellen reiten ?	Wir selbst, Menschen
Svionen		Verschwägere, Verwandte
Tenkterer	teng=zusammenbinden	Verbündete
Teuriochaemae		Teurierlandbewohner
Teutonen	keltisiertes theudanoz	Volkslandbewohner
Thuler	tela,tulach,tul,tuli	Hochlandbewohner
Thulinger		Nachkommen der Thuler
Thüringer	Ableger der Hermunduren	
Triboker	kelt. für teilstamm der Sweben	
Tubanten	bandi=binden	Zweigaubewohner, Verbündete
Tulinger	keltisiertes Thulinger	
Tullibanten	bandi=binden	Tulligaubewohner
Tylangier	gräzisiertes Thulinger	
Uberi		die Oberen
Ubier		Wohlhabende; Üble, Abtrünnige
Usipier (Usipeten)		Gut Berittene
Wandalen	wann=Wasser; want=Fischnetz	Fjordbewohner
Wangionen	wang=Feld	Feldbewohner
Waräger	Wikinger in Rußland	Eidgenossen
Warnen		Wasser-, Meeranwohner
Wikinger	wikjan=lager	Lagerleute (ohne feste Bleibe)
Winiler	später Langobarden	Gewinner; Siegreiche Kämpfer

nach A.E.Hepp, Völker und Stämme in Deutschland, Tübingen 1979

Anhang 5 Liste der berücksichtigten Stammes- und Völkernamen

ID	Stammesnamen	Bedeutung		
			51Accomac	Das Land dahinter
	1Adighe	Menschen	52Achongula	Pfeifenvolk
	2Apsua	Menschen	53Adirondak	Sie essen Bäume
	3Nachtshuj	Menschen, Leute, Volk	54Arapaho	Händler
	4Karatschaier	Schwarzflußleute	55Aricara, Arikara	Gehörnter Elch
	5Dargwa, Darginer	Landeinwohner	56Assiniboin	Steinkocher
	6Lamur	Bergbewohner	57Atakapans	Menschenfresser
	7Tschetschenen	Leute von Tschetschen	58Atsinas	Mutiges Volk
	8Swanen	In der Zuflucht hausend	59Siksika; Blackfeet	Schwarzfüße
	9Phschwanen	Leute nahe der Quelle	60Blackfeet, Blackfoot	Schwarzfüße
	10Chewsuren, Khevsur	Schluchtbewohner	61Aatsosni	Enge Schlucht
	11Temirgojer	Eisendorfler	62Bayougoula	Volk d.sumpfigen Nebenflusses
	12Medwejer	Bienenzüchter	63Cherokee	Höhlenvolk
	13Schapzugen	Pferdezüchter	64Crow	Krähen
	14Natuchadsen	Sacksammler, Händler	65Apsaroka	Krähenart (ausgestorben)
	15Anim-ha	Echte Menschen	66Ojibwa	Gefurchte Mokassinnaht
	16Mani-Kor	Leute von Kor	67Ottawa	Die mit anderen handeln
	17Burik anim	Einwohner unserer alten Heimat	68Zanguwin	Volk der Flußmündung
	18Sohur	Bambusmesserleute	69Potawatomi	Volk der Feuerwächter
	19Wir/Uir/Huir/Hug	Menschen	71Omaha	Flußaufwärtsleute
	20Asmat	Echter Mensch	72Oto	Die Wollüstigen
	21Me	Menschen	73Erie	Langschwänzige
	22Mbowamb	Menschen	74Eskimo	Rohfleisshesser
	23Torangwa	Leute vom Tor (-fluß)	75Innuit	Die Menschen
	24Sempanowe	Leute vom Land	76Yuit	Die Menschen
	25Wabanaki	Land des Morgenlichts	77Tinneh, Dine	Die Menschen
	26Matankor	Gesicht des Landes	78Lenni Lenape	echte Menschen, Wir das Volk
	27Usiai	Leute, Menschen	79Nadowassing	Vipern (Feinde)
	28Kanaken	Die Menschen	80Yankton	Siedlung am unteren Ende
	29Maori	Die Eingeborenen	81Dakota	Verbündete, das verbündete Volk
	30Gib' embiar	Die echten Menschen	82Apushmare	Auf etwas liegen (Büffelkalbhaut)
	31Dajak	Binnenland	83Tayshas	Verbündete
	32Belu	Freunde	84Eulachou	Kerzenfisch
	33Minangkabau	Land des Ursprungs	85Salish	Vergessenes Volk
	34Kanienhaga	Leute vom Flintsteinplatz	86Flatheads	Flachköpfe
	35Cayuse	Steinleute	87Haalatnelok	Die Bogenschützen
	36Abnaki	Volk der aufgehenden Sonne	88Hidatsa	Die Weide
	37Nootsack	Bergbewohner	89Glaglahhecha	Die Schlampigen
	38Qwulh-hwai-pum	Prärieleute	90Iglakatekhila	die ihr Lager nicht abbrechen wollen
	39Yurok	Unterlaufleute	91Apache	Feinde
	40Miami	Halbinsel-Leute	92Inochnochn	Bären- Beere
	41Wendat	Inselbewohner	93Ipa- n'de	Volk, Menschen
	42Se'lic	Menschen	94Ndé	Menschen
	43Numinu, nemene	Menschen	95Nadi- itha- Dena	fürstliches Volk
	44Olekwol	Leute	96Oceti Sakowin	Die sieben Ratsfeuer
	45Moklaks	Menschen	97Tepda	Das Volk der Inselhügel
	46Weshnabek	Menschen	98Kitchawank	Am großen Berg
	47Yokuts	Menschen	99Massachusetts	Am großen Hügel
	48Illinois	Menschen	100Creek	Flußbewohner
	49Miwok	Menschen	101Wyandot; Wendat	Inselmenschen
	50Beothuk	Menschen	102Huronen, Huron	Wilde
	103Irokesen, Iroquois	Echte Nattern	155Nakoni	Die Zurückschlagen
	104Nez Percé	Durchbohrte Nasen	156Tanima	Leberesser
	106Menomini	1) Volk vom Wasserzaun; 2) Wildreis	157Tanawa	Die flußabwärts wohnen
	107Motoac	Land der Meerschnecke	158Yamparika	Kümmelwurzelesser

108Michigamea	Großes Wasser	159Kwahari	1) Antilopen auf dem Rücken, 2) Sonnenschatten a.d.Rücken
109Micmac	Unsere Verbündeten	161Kethato	Verbranntes Fleisch
110Modoc	Die Südlichen	162Nahmal-er-er-nuh	Die Unzüchtigen
111Mohawe, Mohave	Drei Berge	163Waw-ah-hees	Maden am Penis
112Mohawk	Menschenfresser	164Penateka	Honigesser
113Nadowa	Die Fleisch suchen und essen	165Hoh'ess	Waldvolk
114Nahayadi	Die ihre Absätze n.außen stellen	166Wichita	Volk des Nordens
115Wenista sepi	Die echten Menschen	167Winnebago	Volk des schlechten Wassers
116Nakasinena	Salbaibuschvolk	168Yakima	Die weglaufen
117Nakhapakhpa	Nimm deine Leggings ab	169Yavapai	
118Nakuimana	Bärenvolk	170Yuma	Würmeresser
119Cheyenne	Die unverständlich reden	171Inkalit	Leute einer Sprache
120Naltunnetunne	Volk unter Pilzen	172Hotcangara	Leute der wahren Sprache
121Nümü	Menschen	173Hach winik	Menschen
122Paiute	Echtes Wasser	174Jicaque	Wilde Krieger
123Panawitu	Leute d. Westens	175Chontal	Fremde
124Papago	Bohnenvolk	176Pöpoluca, Popoluca	Unverständliche
125Ettchaottin	Die gegensätzlich handeln	177Totonaken, Totonac	Bauern
126Seminolen	Wilde	178Maku	Menschen
127Patehcoag	Wo sie sich teilen	179Yama	Fremde
128Pawnee	Horn für die Skalplocke	180Muisca	Menschen
129Pensacola	Das haarige Volk	181Aché	Menschen
130Piegan	Die Schlechtbekleideten	182Ka'aygua	Hinterwäldler
131Pima	Fußvolk	183Ijca	Menschen
132Quapaw	Flußabwärts	184Kagaba	Die Menschen
133Saituka	Camas Esser	185Karihona	Die Menschen
134Sekhustuntunne	Volk der großen Felsen	186Busintana	Die Menschen
135Seneca	Volk von den Felsen	187Lukkuma	Die Menschen
136Shawnee	Aus dem Süden	188Yamana	Die Menschen
137Shoshoko	Fußgänger	189Selk'nam	Die Menschen
138Sisseton	Sumpfsiedlung, Die Wasserleute	190Tshama	Schwager in spe
139Taos	Ort der Rotweiden	191Patagonier	Groß-, Plumpfüßler
140Tonkawa	Die zusammen bleiben	192Auca	Feind
141Tlingit	Die Menschen	193Tupaya/Tapuya	Feind
142Haida	Die Menschen	194Mbia	Menschen
143Tshimshian	Volk vom Skeena- Fluß	195Uitoto/Witoto	Feind
144Kwakiutl	Die vom nördl. Flußufer	196Untsuri Shuarä	Menschen
145Thnaina, Tnaina	Die Menschen	197Nahua	Menschen
146Numaki	Die Menschen	198Sharanahua	Gute Menschen
147Na-umi	Die Menschen	199Pisinahua	Stinkende Menschen
148Pueblo	Dorfbewohner	200Botokuden, Botocudo	Stöpselträger
149Zuni	Menschen	201Puru/ Puri	Menschenfresser
150Dene	Die Menschen	202Orarimugidoge	Leute vom gefärbten Fisch
151Kiowa	Die eigentlichen Menschen	203Umaua	Kröten
152Komanschen, Comanche	Die Feinde	204Aifä otomo	Leute von Aifä
153Kotsoteka	Büffeleser	205Yanomamö, Yanomami	Menschen, Leute, Volk
154Hopi, hopitu	Friedliche Leute	206Ihuruhana	Leute vom Oberlauf
207Dekuhana	Leute vom hl. Berg Dekuhana	258Sango	Leute vom Wasser
208Yekuhana	Leute vom hl. Berg Dekuhana	259Wagenia	Leute vom Wasser
209Kunuhana	Leute vom Kunu (Fluß)	260Bena Mitumba	Bergbewohner
210So'to	Echte Menschen	261Mbalı	Menschen
211Pemon	Echte Menschen	262Basongo	Menschen
212Karina	Echte Menschen	263Warega	Menschen
213Marikitare	Flußleute	264Khoi-khoi	Echte Menschen
214Lengua	Lippenflockträger	265Nu- Khoi	Schwarze Menschen
215Enzlet	Menschen	266Chou-Daman	Kotige Schwarzhaut

216	Omagua	Späher	267	Gam Dama	Meer Dama
217	Anti	Östl. Andenbewohner	268	Ovazorotua	Herero=Schwarze Sklaven
218	Cuncho	Wilde	269	Naron	Unwichtige Menschen
219	Panobo	Gürteltierleute	270	Ova Twa	Herero=Menschen der Wildnis
220	Cashibo	Fledermausleute	271	Ba Twa	Wilde
221	Kapanahua	Eichhörnchenleute	272	Ba Rwa	Wilde
222	Joni	Menschen	273	MaSarwa	Wilde
223	Coroades	Die Geschorenen	274	//ng!ke	Einheimische
224	Parauhano, Paraujano	Die Strandleute	275	Kung	Leute
225	Gauayu	Die Menschen	276	Ovakuruha	Herero= Urbewohner
226	Campeva	Flachköpfe	277	Okung	Waldleute
227	Tapuya	Feinde	278	!gei!kung	Rote Menschen
228	Pueltsche	Ostleute	279	Khoweu	Bettler
229	Tehueltsche, Tehuelche	Südleute	280	/Khana	Die Abgerissenen
230	Tsoneka	Leute, Menschen	281	Hawun	Die Umherirrenden
231	Molutsche	Westleute	282	Heikum	Baumbewohner
232	Mapuche	Leute des Landes (Indigene)	283	/Hei- fahl	Die Großen
233	Deni	Leute, Volk, Menschen	284	Aikwe, //Aikwe	Winzige Leute
234	Kabylen	Stammesangehörige	285	Aichai	Die Streitsüchtigen
235	Bantu	Menschen	286	!Amab	Lederrichtenleute
236	Mauren	Die Schwarzen	287	Gami-nun	Bondelswarts
237	Beduinen	Wüstenbewohner	288	//Habowen	Veldshoedargers
238	Baqqara	Rinderleute	289	Naweb	Umherschwirrer
239	Bahima	Leute des Nordens	290	Gu-!nun	Die auf der Jagd sind, Jäger
240	Bayanzi	Pfriemschnupfer	291	Tannekwe	Flußleute
241	Bafute	Die Menschen	292	Hiechware	Leute des offenen Landes
242	Bassonge- Mino	Zahnmenschen	293	K'am-ka Kwe	Leute des Mundes
243	Pygmäen	Fäustchen	294	Hadendoa	Die Menschen
244	Babinga	Speermenschen	295	Manez	Menschenfresser
245	Bumanjok	Elephantentöter	296	Mokhodomo	Menschenfresser
246	Bayaka	Die Starken	297	Habbe	Heiden, Ungläubige
247	Babindji	Wilde, Barbaren	298	Niam- Niam	Menschenfresser
248	Babira	Wilde, Leute der Wildnis	299	Makraka	Menschenfresser
249	Basonge	Nachkommen des Kasonge	300	Elombo	Die Krieger
250	Tubinsch	Kannibalen	301	Ngombe	Binnenland
251	Bateke	Händler	302	Tswana	Die sich stets trennen
252	Wafuluca	Trommelleute	303	Swasi	Nach Mswazi (Ahnherr)
253	Balolo	Eisenleute, Schmiede	304	Zulu	Uzulu (ältester Isibongo/Clan)
254	Baamba	Felsenbewohner	305	Xosa	Ahnherr
255	Walegga	Bergbewohner	306	Shangana-Tonga	Shoshangana (Ahnherr)
256	Bashila	Papyrusleute	307	Kwena	Kwena (So d.Malope; Ahnherr)
257	Bogo	Die vom linken Ufer	308	Ngwato	Ngwato (So d.Malope; Ahnherr)
309	Ngwaketse	So d. Malope; Ahnherr	360	Matmai	Menschen
310	Ongandjera, Omugandjera	Omugandjera (Ahnherr)	361	Menik	Menschen
311	Basotho	Schwarzes Volk	362	Homik	Fremde
312	Tlhaping, Tlaping	Ziegenleute	363	Gob	Fremde
313	Ndau	Elephantenleute	364	Sakai	Gefolge, Hörige, Untertanen
314	VhaSena	Leute von Sena	365	Negritos	Negerlein
315	Goba	Flachländer	366	Aeta	Schwarze
316	Herero	Die Entschlossenen	367	Turkmenen	Die den Türken ähneln
317	Ovatshimba	Die Verarmten	368	Tartaren, Tataren	Die Höllischen
318	Ndonga/ Ondonga	Ndonga (Ahnfrau)	370	Kirgisen	Feldwanderer
319	Agau/ Awawa	Die von der Hirtentränke	371	Kara- Kalpaken	Schwarzmützen
320	Galla	Die Eingewanderten	372	Usbeken	Ösbegs- Nachkommen
321	Oromo, Ilm Orma	Söhne Ormas	373	Qurt-ogur (oghuz)	Wolfsleute
322	Ilm Orma, Oromo	Die Tapferen, Söhne Ormas	374	Shuan-Shuan (Juan Juan)	Kriechendes Gewürm
323	Somali	Die schwarzen Männer	375	Shou-shan	Fremde

324Afer, Afar	Die Umherschweifenden	376Kalmücken	Die Zurückgebliebenen
325Orloikob	Die Starken, Männer	377Mongolen	Menschenfresser (?)
326Kongo	Jäger	378Ölötten	Die Abgesonderten
327Matampa	Festungsleute	379Dsungaren	Linke Hand; linker Flügel
328Warundi	Die mit anderem Schienbein	380Bodpa	Leute von Bod
329Bankutshu	Bogenschützen	381Bhotia	Leute von Bod (Tibeter)
330Kissi	Bootsleute	382Sherpa	Ostländer
331Nyamwesi	Mondland, Westland	383Is	Die Wilden oder: Großbogenleute
332Halpularen	Die Pular (Ful) sprechen	384Jung	Die Wilden oder: Lanzenkämpfer
333Futanke	Leute von Futa	385Di (Ti)	Feuerhunde
334Suaheli	Küstenbewohner	386Wu-man	Rabengeziefer
335Kaffern	Ungläubige	387Man-dsi, Man-djia	Nachkommen Streitsüchtigen Ungeziefers
336Falasha	Vertriebene	388Yüeh-li	Vor (Hinter) dem Berg wohnende
337Fellachen	Arab.=Bauern	389Yeh-chi	Wildhühner
338Tubu, Tubbu, Tibu	Leute von Tibesti	390Ta-Ch'ung	Tigerleute
339Monomotapa	Herr der unterworfenen Völker 1) Die d.Fluß überschritten; 2) die d.Weg versperren	391Sha-nin	Rinderschlächter
340Banamainga		392Bai-i	Barbaren aus Ba
341Huja'en	Die Arbeitenden	393Tai-jen	Die Großartigen
342Hazara	Die Tausender	394Li	Schwarze, Schwarzhaarige
343Tadshiken	Araber	395Mi-hou	Affen
344Bhil	Bogenleute	396Tjüan	Hunde
345Lodha	Fallensteller	398Wu-sun	Krähen-Enkel
346Vedda, Wedda	Jäger	399Sha-to	Steppenbewohner
347Chin	Freunde, Verbündete	400Hun, Hung	Gewürm
348Naga	Die Nackten	401Penti	Indigene, Eingeborene
349Mizo	Bergmenschen	402Hakka	Fremdlinge
350Mirir	Die nicht (Menschen) sind	403Jerlik	Einheimische, Indigene
351Horo	Die Menschen	404Lamuten	Meeresanwohner
352Yumbri	Dschungel- Menschen	406Luoravetlan	Die Menschen
353Phi Tong Luang	Geister der gelben Blätter	407Odulpa	Die Menschen
354Pga K'nayais	Die Menschen	408Sochalar	Die Menschen
355Chas Pao	Dschungelleute	409Donki	Die Menschen
356Pagan	Leute der Waldlichtung	410Bojo	Die Menschen
357Ngok	Krausköpfe	411Övöen	Menschen
358Mav	Schwäger	412Kum	Die Menschen
359Ao (-Naga)	Die (Menschen) sind	413Samojeden	Die Selbstesser (Kannibalen)
414Chasovo	Menschen	465Gournditch-mara	Die Leute vom Condah-See
415Evenki, Ewenki	Die Menschen	466Geave- Gal	Nicht- Menschen
416Korjaken, Koryaken	Rentierleute	467Gwae-Gal	Echte Menschen
417Orotschen	Rentierleute	468Ngutuk	Du-Leute
418Ostjaken	Skklaven	469Nguro	Du- Leute
419Chondi Chuj	Leute der Konda	470Yir-Yoront	Die zur Aussprache kommen
420As-Shuj	Leute des Ob	471Marithiel	Paperbark Country
421Ainu	Die Menschen	472Julbari-dja	Leute des Südens
422Itelmen	Die Eingeborenen	473Tiwi	Menschen
423Ainu	Die Menschen	474Pitjantjara	Die das Land haben werden
424Ongee	Die Menschen	475Yankunytjara	Die das Land wieder freigeben
425Jarawa	Die Anderen (Menschen)	476Ngaatjathara	Die beim Land bleiben
426Narinyerri, Narinjjerri	Die Menschen	477Wonghi	Menschen, Leute
427Kurnai	Die Menschen	478Juan-Juan	Kriechendes Gewürm
428Meru	Die Menschen	479I	Großbogenleute
429Koori	Die Menschen	480Pipa, Pipai, pipatsje	Menschen, Leute
430Nyungar	Die Menschen	481Anabai	Menschen Leute
431Nanga	Die Menschen	482Ongwano sionni	Wir sind das Langhaus
432Yolugu	Die Menschen	483Delaware	nach dem Oberst Delaware
433Murri	Die Menschen	484Lanek aya	die ersten Menschen

434Yamadji	Die Menschen	485Tunica	Tunika
435Wirradjuri	Nichtsprecher	486Yoron	jene, welche Mensch sind
436Kamilaroi	Nichtsprecher	487ani yun wiya	echte Menschen
437Wongaibon	Nichtsprecher	489anish inaubag	Menschen, Leute
438Wailwan	Nichtsprecher	491Tanish	Menschen, Leute
439Yualeai / Euahlayi	Nichtsprecher	493Numakaki	Menschen, leute
440Kerinma	Nichtsprecher	494Sioux	Zischer (Aussprache)
441Laitj-laitj	Nichtsprecher	495Lakota	Die Verbündeten
442Tati-tati	Nichtsprecher	496Chahiksichahiks	Menschen der Menschen
443Waka-waka	Nichtsprecher	497Wits	Mensch
444Wamba-wamba	Nichtsprecher	498Nemene	Menschen, Leute
445Yota-Yota	Nichtsprecher	499a shiwi	das Fleisch
446Baraba-Baraba	Nichtsprecher	501a atqem	Menschen, Leute
447Yaako	Nichtsprecher	502enyaeva	Sonnenleute
448Yarlo	Nichtsprecher	503Washo, washui	Person
449Jyi	Nichtsprecher	504Imuna-i na	unsere Leute
450Otibi	Nichtsprecher	505Nimipu	Menschen, Leute
451Pikumbil	Die Sprecher (Ja-Sager)	507Nu- sklaim	starke Menschen
452Ya-it-mathang	Die Sprecher (Ja-Sager)	509Hum-a- luh	Menschen, Leute
453Thaga-wurru	Nichtsprecher	510Teton	Präriesiedlung
454Bun-wurru	Nichtsprecher	511Yanktonais	Siedlung am oberen Ende
455Woi-wurru	Nichtsprecher	512Wahpekute	Laub-Schützen
456Dhang-mak	Gefällig Sprechende	513Wahpeton	Laubsiedlung
457Nundatyalli	Nundasprecher	514Medewacanton	Siedlung am Heiligen See
458Buibatyalli	Buibasprecher	515Shirazi	Leute aus Shiraz
459Tyat-tyalli	Tyatsprecher	516San	Menschen
460Yagwa-Tyalli	Nichtsprecher		
461Bewa-tyalli	Nichtsprecher		
462Bemba	Norden		
463Nalamo	Osten		
464Nyul- Nyul	Süden		

Literatur

Basso, E.B. (1988)
The Kalapalo Indians
Illinois

Becher, H. (1960)
Die Surara und Pakidai
Hamburg

Becher, H. (1974)
Pore/ Perimbo
Hannover

Benedict, R. (1949)
Kulturen primitiver Völker
Stuttgart

Civrieux, M.de (1980)
Watunna
Berkeley

Clastres, P.(1984)
Chronik der Guayaki
München 1984

Dietz, H. (1979)
Im Westen gehen die Sterne unter
Freiburg

Eberhard, W. (1971)
Geschichte Chinas
Stuttgart

Egli, J.J. (1872)
Nomina geographica,
Leipzig

Egli, J.J. (1886)
Geschichte der Geographischen Namenskunde
Leipzig

Eickstedt, E. von (1944)
Rassendynamik von Ostasien
Berlin

Eliade, M. (1988)
Das Mysterium der Wiedergeburt
Frankfurt

Farb, P. (1977)
Die Indianer
Wien, München

Flacelière, R. (1977)
Griechenland
Stuttgart

Freud, S. (1980)
Massenpsychologie und Ichanalyse
Frankfurt

Frazer, (J.G. (1977)
Der goldene Zweig, I
Frankfurt, Berlin, Wien

Fustel de Coulange, N.D. (1981)
Der antike Staat,
Stuttgart

George, Stefan (1981)
Gedichte
Stuttgart

Gregor, Th. (1977)
Mehinaku
Chicago, London

Grohmann, J.V. (1864)
Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren
in: Beiträge zur Geschichte Böhmens, II
Prag, Leipzig

Harner, M.J. (1984)
The Jivaro
Berkeley

Heidegger, M. (1959)
Unterwegs zur Sprache
Pfullingen

Holmberg, A.R. (1950)
Nomads of the Long Bow
Washington

Howitt, A.W. (1967)
The Kurnai
Oosterhout

Koch-Grünberg, Th. (1967)
Zwei Jahre unter Indianern, Bd 1+2
Graz

Levi- Strauss, C. (1981)
Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft
Frankfurt

Luschan, A. von (1914)
Pygmäen und Buschmänner
Zeitschrift für Ethnologie, 46

Mathews, R.H. (1906)
Australian Tribes- their Formation and Government
in: Zeitschrift für Ethnologie, 38
Berlin

Mills, J.P. (1926)
The Ao Nagas
London

Meyer Fortes, (1978)
Verwandtschaft und das Axiom der Amity
in: Kramer, Sigrist, Gesellschaften ohne Staat II
Frankfurt

Much, R. (1920)
Deutsche Stammeskunde
Berlin, Leipzig

Much, R. (1959)
Die Germania des Tacitus
Darmstadt

Nestle, E. (1945)
Novum Testamentum Graecae,
New York, London, Genf

Nevermann, P. (1957)
Söhne des tötenden Vaters
Eisenach, Kassel

Nimuendaju-Unkel, C. (1914)
Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der Religion der
Apopocuva-Guarani
Zeitschrift für Ethnologie, 46
Berlin

Pausanias,
Periegeta, V,20,6

Petri, H. (1954)
Sterbende Welt in Nordwest- Australien
Braunschweig

Plischke, H. (1939)
Völkerkundliches zur Entstehung von Stammes- und Völkernamen
in: M.Hesch, G.Spannaus, Kultur und Rasse, Festschr. für Otto Reche
München, Berlin

Price, D.H. (1990)
Atlas of World Cultures
Newbury Park, London, New Delhi

Prokopios (ed D.Coste) (1922)
Vandalen und Gotenkriege
Leipzig

Rhode, E. (1934)
Psyche
Stuttgart, Leipzig

Saussure, F. de (1967)
Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft
Berlin

Schapera, I. (1930)
The Khoisan peoples of South- Africa
London

Schultheiß, F.G. (1893)
Germanische und andere Völkernamen
in: Globus, 63

Simmel, G. (1908)
Soziologie
Berlin

Siskind, J. (1973)
To Hunt in the Morning
London, Oxford, New York

Supp, E. (1985)
Australiens Aborigines
Bonn

Swadesh, M. (1952)
Lexicostatistic Dating of Prehistoric Ethnic Contacts
in: Proceedings of American Philosophical Society

Weiher, A. (ed) (1955)
ΟΜΗΡΟΥ ΟΔΥΣΣΕΙΑ
München

Weisgerber, L. (1953)
Deutsch als Volksname
Darmstadt

Weule, K. (1916)
Der Krieg in den Tiefen der Menschheit
Stuttgart